

hörigkeit der Geschäftsbesitzer folgt in den Quartiersūq-Bereichen der Religionszugehörigkeit der Bewohner des Viertels. Dies gilt mit Ausnahmen auch für die zentralen Sūq-Bereiche; bei Waren mit hohen Umsätzen (Gold und Souvenirs) teilen sich die Händler ungeachtet der Religionszugehörigkeit den "Kuchen". Der Goldsūq in al-Ḥarīqa hingegen ist fest in christlicher Hand.

Der Damaszener liebt seine Stadt, die "älteste Stadt der Welt, Ausgangspunkt jeglicher Kultur". Für die beiden Weltreligionen Christentum und Islam spielt Damaskus eine zentrale Rolle. Der Damaszener Muslim legt großen Wert darauf festzustellen, daß die Kalifen der Omayyaden-Dynastie, unter deren Herrschaft das junge arabisch-islamische Weltreich seine größte Ausdehnung erreichte, in Damaskus residierten. Damaskus ist für den Damaszener Muslim nach Mekka und Medina die dritte heilige Stadt des Islam, obwohl im allgemeinen Jerusalem der Vorzug gegeben wird. Die Damaszener Christen hingegen betonen die Bedeutung der Stadt für das Christentum: Hier wurde Saulus zum Paulus, der später unter Nero in Rom den Märtyrertod starb. Im Loblied auf "ihr Damaskus" sind sich Muslime und Christen einig. Ungeachtet der genannten gemeinsamen Charakterzüge identifizieren sich die Bewohner der Altstadt von Damaskus am stärksten mit ihrer Glaubensgemeinschaft: Sie sind in erster Linie Muslim, Christ oder Jude; beim Zusammentreffen mit "Auswärtigen" werden Muslime, Christen und Juden gleichermaßen zu Damaszenern; erst im Ausland bezeichnet sich der Damaszener als Syrer²⁰. Dieses Phänomen beschreibt auch BESNARD (1931, S. 247): "La plupart des géographes prétendent que le Syrie n'a pas de patrie, mais seulement une religion. La question confessionnelle, en effet, divise profondément les chrétiens, les musulmans et les juifs". Dieser grundlegenden Orientierung des Damaszeners in seinem alltäglichen Handeln folgt die Konzeption vorliegender Untersuchung, wie es in den vorangestellten Ausführungen über sozialgeographische Gruppen im Orient bereits thematisiert wurde.

3.1 Muslimische Gruppen

Im Osmanischen Reich war der sunnitische Islam offizielle Staatsreligion; in Syrien hob die französische Mandatsmacht diese Bestimmung auf. Nach der Unabhängigkeit führte der nunmehr souveräne syrische Staat den Islam als Staatsreligion wieder ein. 1969 jedoch wurde in der syrischen Verfassung die Klausel, daß der Präsident Muslim sein müsse, entfernt. Hafiz al-Asad, der derzeitige Präsident, verfügte allerdings 1973, daß dieser Passus wieder in die Verfassung des Landes aufgenommen²¹ wird.

Die gesamte Politik Asads zielt auf die Gleichstellung aller muslimischer und christlicher Gruppen mit den Sunniten. Glaubensbekenntnis und Konfession treten offiziell zurück, und das Selbstverständnis der syrischen Staatsbürger als syrische

Araber wird gefördert. Die Sunniten hingegen beklagen heute eine offensichtliche Bevorzugung der Minoritäten zu ihren Lasten.

Die Vielfalt islamischer Glaubensrichtungen, die man in Syrien wie in kaum einem anderen arabischen Land antreffen kann, tritt in der Altstadt von Damaskus nur stark reduziert auf. Heterodoxe muslimische Splittergruppen wurden im Osmanischen Reich als Häretiker verfolgt; sie brachten sich fern der Machtzentren bereits frühzeitig im Ġabal Anṣārīya (heute: Ġabal al-Lāḏīqīya) und Ġabal ad-Durūz, (heute: Ġabal al-ʿArab) in Sicherheit. Erst vor einem Jahrhundert setzte die Gegenbewegung ein: Angehörige verschiedenster Religionsgruppen und Konfessionen verlassen die Gebirge und ziehen in die Ebenen, Gebiete mit günstigeren naturräumlichen Bedingungen (vgl. DE PLANHOL 1975, S. 113 ff.).

Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts beginnt die Abwanderung in die Städte; die Zuzügler ließen sich bevorzugt in deren Randbereichen nieder. Für diese Gruppen stand zu jener Zeit in der Altstadt von Damaskus nicht ausreichend Wohnraum zur Verfügung, der ihrem Bedürfnis zusammenzuwohnen entsprochen hätte. Deshalb findet man dort heute weder Drusen noch Alawiten. Erst als viele Juden nach Gründung des Staates Israel ihr Viertel verlassen, können sich wieder weitere soziale Gruppen in der Altstadt als räumlich abgeschlossene Gemeinschaften etablieren. Heute treten in der Altstadt lediglich Sunniten und Zwölfer Schiiten unterschiedlicher Herkunft (Damaskus/Altstadt, Syrien, Palästina, Irak) auf. Die einzelnen sozialen Gruppen lassen sich gut durch ihre Heiratsbeziehungen voneinander abgrenzen. Ehen zwischen den verschiedenen Religionsgruppen sind auch heute noch ganz und gar unüblich, wenn auch möglich. Bei Eheschließungen überwiegt bei allen Gruppen der ökonomische Aspekt. Heirat unter Muslimen ist in Damaskus für den Bräutigam eine teure Angelegenheit. Er handelt mit dem Vater der Braut die Geldbeträge aus, die die Frau bei Eheschließung, zum Kleiderkauf und bei Ehescheidung erhält²². Von dem Betrag, der bei Eheschließung zu entrichten ist, wird heute üblicherweise die Schlafzimmereinrichtung gekauft. Bei Hochzeiten zwischen Cousin und Cousine²³ fallen die geforderten Beträge entsprechend geringer aus, da das Geld ja sowieso in der Familie bleibt.

Muslimische Familien²⁴ streben danach, ein Haus für sich alleine bewohnen zu können. Ihrem Bedürfnis nach Abgeschlossenheit der Familie entspricht das traditionelle islamisch-orientalische Innenhofhaus²⁵. Den orientalischen Sitten des Bewirtens und Beherbergens von Gästen folgen Muslime geradezu aufopfernd. In ihren Häusern gibt es Zimmer, die mit repräsentativem Mobiliar eingerichtet sind und ausschließlich dazu dienen, Gäste zu empfangen und ihnen dort Kaffee zu servieren. Wenn kein Gast ins Haus kommt, bleibt das Zimmer unbenutzt. Es wird immer aufgeräumt und sauber gehalten, um jederzeit bereit zu sein.

Die empirischen Arbeiten mit muslimischen Familien verliefen bei weitem unproblematischer als bei christlichen Familien. Kenntnisse über den Islam werden bei einem Christen im allgemeinen und bei einem Europäer im besonderen nicht

erwartet und mit Freude registriert. Überhaupt vermitteln Muslime aller Gruppierungen den Eindruck einer wesentlich toleranteren Grundeinstellung als Christen. Christen- und Judentum sind als geoffenbarte monotheistische Buchreligionen dem Islam sehr ähnlich, und Muslime akzeptieren Anhänger jener Religionen ohne Einschränkung.

3.1.1 Sunniten Damaszener Abstammung

3.1.1.1 Die Sunniten der Altstadt, die wirklichen Damaszener?

Die in der Altstadt oder in den umgebenden Vierteln geborenen und lebenden Damaszener Sunniten sehen sich selbst als die eigentlichen und einzigen wirklichen "Damaszener" an; nach ihrer Meinung repräsentieren sie den Damaszener Lebensstil schlechthin im Gegensatz zu Christen oder muslimischen Neustadtbewohnern, die nach ihrer Ansicht nur europäischen Lebensstil zu kopieren versuchen. Die Muslime der Neustadt ihrerseits belächeln die Sunniten der Altstadt als rückständig. Christen jeder Couleur bringen den Damaszener Sunniten aufgrund ihrer angeblich so anderen Lebensführung nur Unverständnis entgegen. Die Sunniten selbst sehen einerseits auf die zugezogene ländliche Bevölkerung in der Nachbarschaft und auch auf Palästinenser und Iraker - sie nennen sie abfällig "Bauern" - herab; andererseits beneiden sie Familien, die in besser angesehenen Vierteln der Stadt leben.

Wie es sich für die "wirklichen" Damaszener geziemt, sind sie zum Großteil im Handel²⁶ tätig. Sie sind daher im Vergleich zu Mitgliedern anderer sozialgeographischer Gruppen relativ wohlhabend. Bei der derzeitigen hohen Inflationsrate im Land gelingt es nur ihnen, den Kaufkraftverlust des Geldes durch entsprechend höhere Umsätze, durch Schwarzhandel und Schmuggel annähernd auszugleichen. Für alle anderen Berufsgruppen sinkt das reale Einkommen.

Die Gebote und Vorschriften des Islam bestimmen weitgehend den Alltag der Sunniten. Alkoholverbot und Fastenzeiten hält man streng ein. Auf gehobene Schulbildung (Abitur und Studium) legen sie wenig Wert²⁷, da man auch ohne akademische Bildung ein guter Händler sein kann. Auch in ihrer Art, sich zu kleiden, heben sie sich deutlich von anderen Bewohnern der Altstadt ab. Viele alte Männer tragen auch außerhalb des Hauses eine weiße Galabiya. Die Frauen, ältere und jüngere gleichermaßen, gehen nur im wadenlangen Übergangsmantel, undurchsichtigen Nylonstrümpfen und Kopftuch außer Haus. Viele ältere Frauen tragen sogar noch Mandil, den schwarzen Gesichtsschleier, wenn der Ehemann darauf besteht²⁸. Selbstbewußt halten sie an Traditionen orientalischen Lebens fest. Als europäisch klassifizierbaren Einflüssen stehen sie skeptisch gegenüber.

Die "räumlichen Handlungsmuster" der Sunniten Damaszener Abstammung sind überwiegend auf das Wohnviertel konzentriert. Die unmittelbare räumliche

Nähe von Wohnung, Arbeitsplatz und Wohnstandorten der engeren Verwandten sowie die umfassende Prägung des täglichen Lebens durch religiöse Vorschriften tragen zu diesem Muster bei.

3.1.1.2 Zur Auswahl der Beispielfamilie

Aufgrund der vorliegenden Kenntnisse der in der Altstadt lebenden Gruppen sollte die den “traditionellen Damaszenern” am nächsten stehende Gruppe am intensivsten untersucht werden. Die Wahl fiel, wie aus den vorangegangenen Bemerkungen hervorgeht, auf die Gruppe der Sunniten Damaszener Abstammung. Daher bemühte ich mich, bei einer bekannten und geachteten Händler- bzw. Handwerkerfamilie wohnen zu können. Eine deutsche Bekannte vermittelte mir eine Einladung bei Familie S.²⁹ Die Familie war über mein offizielles Forschungsvorhaben (“Nutzung und Zustand traditioneller Damaszener Wohnhäuser”) unterrichtet.

Während des zweiten und dritten Aufenthaltes in Damaskus wohnte ich bei der Familie. Zunächst war ich Gast, wurde aber zunehmend in die Familie integriert und schließlich als Familienmitglied angesehen. Sogar interne Familienstreitigkeiten wurden offen vor meinen Augen ausgetragen. Meine Situation im Haus war, Rechte und Pflichten betreffend, die eines Zwitterwesens. Ich ging morgens, wie die Männer, aus dem Haus, um zu arbeiten, und kam abends, wie die Männer, zurück. Um jederzeit Zugang zum Haus zu haben, händigte man mir einen Haustürschlüssel aus. Während der Zeit, die ich im Haus weilte, hatte ich, wie die Frauen, einen Beitrag zu den Hausarbeiten zu leisten. Meine Zugehörigkeit zur Familie wurde auch nach außen demonstriert: kamen Gäste zu Besuch, hatte ich diese zu begrüßen und zu bewirten. Wie alle Familienmitglieder hatte ich keinerlei privaten Freiraum im Haus. Das Zimmer, das mir als Schlafräum diente, mußte tagsüber jederzeit jedem Familienmitglied zugänglich sein. Jede meiner Handlungen wurde kontrolliert und kommentiert. Die einzige Rückzugsmöglichkeit war der Schlaf. Als “Familienmitglied” konnte ich an vielen räumlichen Aktivitäten beobachtend teilnehmen.

Um Wiederholungen zu vermeiden, wird das Beispiel der sunnitischen Familie Damaszener Abstammung ausführlicher dargestellt und bei allen anderen muslimischen Gruppen bzw. den Beispielfamilien dieser Gruppen Bezug zur Beschreibung der Aktivitäten dieser Familie genommen.

3.1.1.3 Die Familie, ihre Wohnsituation und ihr finanzielles Budget

Die Geburtshäuser der Eltern, des 55jährigen Vaters und der 45jährigen Mutter, befinden sich in Šāğūr (Barrānīy). Die elf noch lebenden Geschwister beider

Elternteile wohnen, zwei Brüdern des Vaters ausgenommen, in angrenzenden Altstadtvierteln. Die Familie ist seit Generationen im Viertel verwurzelt. Von der auf inzwischen 15 Mitglieder angewachsenen Kernfamilie³⁰ (siehe Familientafel Abb. 2) leben zehn Personen im familieneigenen Haus mit fünf Zimmern in Šāgūr Ġawānīy (Wohnstandort 1 auf Karte 2).

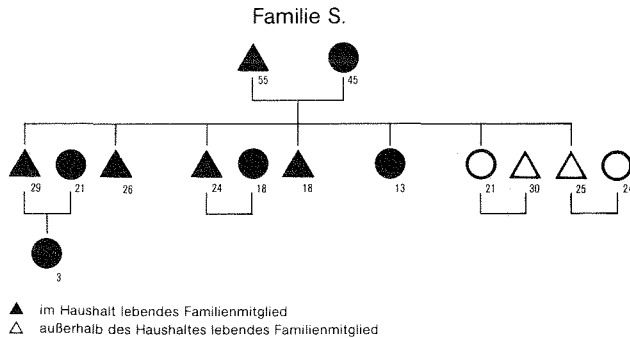


Abb. 2: Familientafel einer sunnitischen Familie Damaszener Abstammung

Die verheirateten Söhne blieben nach der Hochzeit mit ihren Frauen im Haus des Vaters wohnen, da sie sich kein eigenes Haus leisten konnten. Die Schwiegertöchter sind Schwestern und gleichzeitig Schwestertöchter der Mutter, also Cousinen ihrer Ehemänner. Jede der jungen Familien verfügt über ein eigenes Zimmer, wie auch der 26jährige Sohn. Die Eltern und die beiden jüngeren Kinder schlafen im gemeinsamen Wohnzimmer. In diesem Zimmer hält sich die Familie tagsüber auf. Hier ißt man und sieht abends fern. Zum Schlafen breitet man Matratzen aus, die tagsüber gestapelt als Sitzgelegenheit dienen. Ein Zimmer ist ausschließlich für den Empfang von Gästen vorgesehen.

Zwei Kinder der Familie wohnen nicht im Haus: Die 21jährige Tochter ist seit vier Jahren verheiratet und wohnt in Bāb al-Ġābīya, einem alten Viertel außerhalb der Stadtmauern. Der 25jährige Sohn lebt und arbeitet seit 1984 in der BRD in der Nähe von Stuttgart. Vor drei Jahren heiratete er eine deutsche Frau. Die Tatsache, daß ein Sohn im Ausland lebt, verkraftet die Mutter, die immer alle Kinder möglichst oft um sich haben möchte, nur schwer³¹. Diese Verhaltensweise ist typisch. Man will sich von den engsten Verwandten auch räumlich nicht trennen. Die Mutter fügt sich nur widerwillig in ihr Schicksal.

Der Vater bestreitet den gesamten Lebensunterhalt der Familie; dafür sind nach Angaben der Mutter etwa 10.000 S.L. nötig. Er verdient im Monat zwischen 15.000 und 30.000 S.L.³² in seiner Werkstatt im Sūq. 200.000 S.L. sparte er inzwischen an.

Er beabsichtigt, davon entweder einen Obstbaumgarten (Bustān) in der Ġūṭa oder einen PKW zu kaufen. Das Geld ist im Geldschrank seiner Werkstatt deponiert, da er weder der staatlichen Bank sein Geld anvertrauen noch seinen Familienmitgliedern den Zugriff auf das Geld ermöglichen will.

Der Vater ist etwa einmal im Monat für mehrere Tage dienstlich verreist. Er war bis vor 10 Jahren hauptberuflich beim Militär als Mechaniker angestellt, wurde aber wegen der Größe der Familie, die er zu versorgen hat, freigestellt. Seitdem führt er nur noch sporadisch Aufträge für das Militär - allerdings bei vollem Gehalt von monatlich 2.000 S.L. - aus. Meistens repariert er Fahrzeuge der syrischen Streitkräfte in Syrien und im Libanon. Von seinen Dienstreisen in den Libanon bringt er immer sehr begehrte Schmuggelwaren (Zigaretten und Kleenex-Tücher) mit.

Die beiden verheirateten Söhne dürfen ihr Einkommen aus ihrem gemeinsamen Laden für Elektroartikel von jeweils 3.000 bis 4.000 Lira für die Anschaffung von Gebrauchs- und Luxusgütern verwenden. Der 26jährige Sohn spart sein Einkommen (ca. 5.000 Lira), um ein Haus zu kaufen³³ und dann zu heiraten. Er möchte nicht, wie seine Brüder, zusammen mit seiner zukünftigen Frau im Haus seiner Eltern wohnen bleiben. Durch die zunehmende räumliche Enge würde nur Streit provoziert, und dies gilt es zu vermeiden.

Die Familie S. gehört zu den besser verdienenden Familien in der Altstadt von Damaskus. Man kann sich so gut wie alles leisten, was in der Gruppe üblich ist. Geld ist zur Einlösung der gruppenspezifischen Normen für die Familie nicht der limitierende Faktor. Nur Staatsbeamte mit einflußreichen Posten (z. B. beim Zoll) können durch die Annahme von Bestechungsgeldern höhere Einkommen erzielen.

3.1.1.4 Arbeit und Einkauf: der Alltag der Männer

Der wichtigste Bezugsraum außerhalb des eigenen Hauses ist für die Männer der Arbeitsplatz. Der Vater betreibt im angrenzenden Quartiersūq am Bāb aṣ-Ṣaġīr eine Reparaturwerkstatt für Motoren von Waschmaschinen und Ventilatoren. Sein jüngster Sohn lernt bei ihm. Die beiden verheirateten Söhne haben im gleichen Sūq in einer Nebenstraße ein Geschäft für Elektroartikel; sie verkaufen Leitungen, Steckdosen und Glühbirnen. Die Arbeitsplätze sind zu Fuß in drei Minuten von ihrer Wohnung aus zu erreichen. Täglich außer freitags arbeiten sie dort von acht Uhr morgens bis 18 Uhr. Nur zum Mittagessen gehen sie nach Hause.

Lediglich der 26jährige Sohn arbeitet außerhalb des Viertels Ṣāġūr. Er ist als Elektromechaniker in einer staatlichen Fabrik in Dumar (nordwestlich von Damaskus) beschäftigt. Abends geht er einer Nebenbeschäftigung nach: er ist als Verkäufer in einer Damenboutique in der Neustadt (al-Ġisr al-Abyaḍ) angestellt. Die Wege zu seinen Arbeitsstätten legt er in 30 bzw. 15 Minuten mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurück. Vor allem staatliche Angestellte und Arbeiter nutzen ihre freien Nachmit-

tage und Abende, um ihr dürftiges Gehalt aufzubessern. Sie benötigen zum Überleben eine zweite Einkommensquelle.

Die Männer bringen auf dem Weg von der Arbeit nach Hause alle benötigten Lebensmittel mit. Wenn eine dringende Besorgung anfällt und kein Mann im Haus ist, der sie erledigen könnte, schicken die Frauen des Hauses einen Jungen aus der Nachbarschaft. Dieses Problem tritt gelegentlich auf, da alle Männer berufstätig und den ganzen Tag außer Haus sind. Im Normalfall wird der jüngste Sohn und später der älteste Enkel geschickt.

3.1.1.5 Sunnitische Frauen, ein Leben im Haus³⁴

Die Frauen des Hauses sind die meiste Zeit der Woche an das Haus und den Haushalt gebunden. Nicht selten setzen sie tagelang keinen Fuß vor die Tür. Wenn die Frauen ausgehen³⁵, gehen alle Frauen des Hauses gemeinsam; oder aber es wird so geregelt, daß zwei (Mutter und Tochter) weggehen und zwei (die Schwestern) zu Hause bleiben. Niemals bleibt eine Frau alleine im Haus³⁶. Die Schwiegertöchter besitzen als einzige Personen im Haus keinen eigenen Haustürschlüssel. Sie brauchen auch keinen, da sie nie alleine aus dem Haus gehen. Allerdings ist nicht klar, ob sie nicht dürfen oder nicht wollen.

Die Frauen erledigen alle im Haushalt anfallenden Tätigkeiten gemeinsam. Die Wäsche der Familienmitglieder wird von den Frauen gemeinsam gewaschen und das Essen wird gemeinsam zubereitet. Eine Arbeitsteilung unter den Frauen besteht insofern, als nur die Schwiegertöchter für Bügeln und Hausputzen verantwortlich sind. Für das Essen ist die Mutter zuständig; Sie delegiert Einkaufen und Fleischschneiden an den Vater und Gemüseputzen an ihre Nichten.

Die Mutter und die beiden Schwiegertöchter waren nie berufstätig³⁷. Bei den Sunniten Damaszener Abstammung ist es üblich, daß Töchter nach dem Schulbesuch der Mutter im Haushalt helfen, auf die spätere selbständige Haushaltsführung vorbereitet werden und darauf warten, verlobt zu werden.

Die absolute Ausrichtung auf Heirat, Haushalt und Kinder spiegelt sich in den Verhaltensweisen der 13jährigen Tochter wider. Sie besuchte bis zu ihrer Verlobung im August 1989 die etwa zehn Fußminuten vom Haus entfernte Schule. Nachdem ihre Eltern in die Verlobung eingewilligt hatten, wollte sie nicht mehr in die Schule gehen, obwohl die Hochzeit erst nach Ablauf von zwei Jahren stattfinden soll. Ihre finanzielle Existenz ist durch die abzusehende Heirat gesichert, und sie muß von nun an von ihrer Mutter für die Aufgaben einer Ehefrau und Mutter vorbereitet werden. Es ist heute nicht mehr generell üblich, Mädchen so jung zu verloben und zu verheiraten wie im vorliegenden Fall. Die Mutter, selbst mit 14 Jahren bereits verheiratet, weigerte sich anfangs, einer so frühzeitigen Verlobung ihrer jüngsten Tochter zuzustimmen. Schließlich wollte die Familie jedoch die "gute Partie" nicht

ablehnen, zumal die Tochter selbst mit der Verlobung einverstanden war. Die Verlobungsverhandlungen leitete die Mutter des zukünftigen Bräutigams ein; sie stattete der Familie einen offiziellen Besuch ab. Den jungen Mann hat bislang noch kein Mitglied der Familie gesehen, geschweige denn gesprochen. Die räumlichen Aktivitäten der nun verlobten Tochter sind damit für ihr weiteres Leben auf Haus und Familie begrenzt.

Einzig zeitlicher Fixpunkt im Wochenablauf der Frauen ist der Donnerstagnachmittag. Dann gehen alle Frauen des Hauses zu einer Schwester der Mutter, bzw. der Mutter der Schwiegertöchter. Unterwegs holen sie die verheiratete Tochter ab. Zu dem Treffen³⁸ kommen meist auch ein bis zwei weitere Schwestern mit ihren Kindern. Man kocht und isst zusammen und kehrt abends nach Hause zurück. Mindestens alle zwei Wochen besuchen die Frauen zusammen mit den Kindern die Mutter und eine andere Schwester der Mutter. Alle zwei bis drei Wochen erfolgt ein Gegenbesuch. Regelmäßige Verwandtenbesuchen und gelegentliche Einkäufe von Stoff und Konfektionsware im *Sūq al-Ḥamīdiyya* und *Sūq al-Ḥayyāṭīn* sind die einzigen Anlässe für die Frauen der Familie, an Wochentagen das Haus zu verlassen.

3.1.1.6 Die Verwandtschaft ist alles

Soziale Kontakte bestehen fast nur zur eigenen Verwandtschaft, d. h. zu Eltern, Geschwistern und Geschwisterkindern von Vater und Mutter und zur verheirateten Tochter. Die einzelnen Verwandten werden unterschiedlich häufig bzw. regelmäßig besucht und kommen auch unterschiedlich häufig bzw. regelmäßig zu Besuch ins Haus. Die Frauen sind für die intakten sozialen Strukturen, d. h. für das Verständnis der Familienmitglieder untereinander, verantwortlich. Dies drückt sich deutlich in den häufigen, regelmäßigen und engen Kontakten der Frauen untereinander aus. Männer haben zu dem “engen Vertrautsein”³⁹ der Frauen so gut wie keinen Zugang. Die verwandtschaftlichen Kontakte der Männer haben hauptsächlich ökonomischen Charakter und finden nicht in der nachfolgend beschriebenen Art und Weise der Frauen statt.

Besuche bei der Familie der Mutter unternehmen nur die Frauen des Hauses; zu Besuchen der Familie des Vaters gehen auch der Vater und manchmal die Söhne. Die Entfernung zu den Wohnhäusern der Verwandtschaft, d. h. ob sie sich in der Neustadt oder in der Altstadt befinden, spielt für die Häufigkeit und für die Regelmäßigkeit der Besuche keine Rolle. Nur selten treten alle Mitglieder der Familie gemeinsam auf. Dies ist der Fall, wenn einmal im Monat Vater und Mutter einschließlich aller weiblichen Familienmitglieder die Eltern des Mannes besuchen. Dort trifft man dann auch die Brüder des Vaters, zu denen man sonst kaum Kontakt hat. Lediglich der jüngste Bruder, der zusammen mit seiner Familie im Neustadtviertel *al-Quṣūr* wohnt, kommt wöchentlich vorbei und wird selbst etwa einmal im Monat besucht. Jeden Sonntagmorgen kommt die Tochter zu Besuch nach Hause. Sie

verbringt den ganzen Tag in ihrem Elternhaus und wird abends von ihrem Mann abgeholt.

Zu diesem festgefügtten, nahezu ritualisierten Besuchsmuster kommen weitere unregelmäßige und unangemeldete Besuche von Männern oder entfernt verwandten Frauen hinzu, die eben mal vorbeischauen, wenn sie zufällig am Haus vorbeikommen.

3.1.1.6 Die Freitagsausflüge zum Picknick in die Ġūṭa

Die Freitage verbringt man in der Regel zu Hause. Man nutzt die Gelegenheit, kleine Arbeiten am Haus zu verrichten. Sobald es jedoch die Jahreszeit zuläßt (ab Mitte April bis Oktober) fährt die ganze Familie nachmittags in die Ġūṭa. Die Familien der drei Brüder des Vaters treffen sich dann im familieneigenen Bustān⁴⁰. Da die Beispielfamilie keinen PKW besitzt, holt ein Bruder des Vaters die Frauen ab. Die Männer, die keinen Platz im Wagen haben, kommen mit dem Bus nach. So wird vermieden, daß die Frauen öffentliche Verkehrsmittel benützen, wo sie zwangsläufig mit anderen Männern in Körperkontakt kommen würden. Alle notwendigen Utensilien und Lebensmittel bringen die Familien von zu Hause mit; die Frauen bereiten gemeinsam das Mittagessen zu. Nach dem Essen sitzen die Männer, d. h. die Brüder und deren größere Söhne, auf einem mit Matratzen gepolsterten, betonierten Sitzplatz, spielen Backgammon und bereden Geschäftliches. Die Frauen sitzen auf Decken etwas abseits unter den Obstbäumen und tauschen familiäre Neuigkeiten⁴¹ aus. Die Kinder spielen Ball oder baden im Hochsommer im Speicherbecken für Bewässerungswasser. Kurz vor Sonnenuntergang kehren alle Familien nach Hause zurück. Etwa in zweiwöchentlichem Rhythmus kommt man jeweils freitags in den Bustān, mindestens jedoch einmal im Monat.

Da bei diesen Ausflügen wie auch bei Verwandtenbesuchen das Essen eine große Rolle spielt, fallen diese Aktivitäten im Ramadan aus. Die Familienmitglieder besuchen sich dann nur in dringenden Fällen kurz am Abend, z. B. wenn jemand krank ist oder ein Kind geboren wurde.

Die beiden älteren Söhne der Familie zeigen ein abweichendes Verhalten. Sie demonstrieren dadurch ihre Autonomie innerhalb der Familie: Der älteste Sohn verläßt nahezu jeden Freitag bereits nachts das Haus, um mit Freunden auf die Jagd in die südlichen Provinzen Dar⁴² und as-Suwaydā⁴³ zu gehen. Er kommt dann meist am späten Nachmittag zurück, um sich die Jagdbeute von seiner Frau braten zu lassen⁴². Der 26jährige Sohn geht mittags zum Gebet⁴³ in die Quartiermoschee; er ist der einzige Mann der Familie, der regelmäßig auch zu Hause betet. Etwa viermal im Jahr unternimmt er freitags Ausflüge zusammen mit Freunden. Bevorzugte Ziele sind Bosra, Blūdān, az-Zabadānīy und Palmyra.

3.1.1.7 Der monatliche Besichtigungsausflug in die Umgebung von Damaskus

Die Familie besucht in unregelmäßigen Abständen ein religiöses Ausflugsziel: Sayyida Zaynab⁴⁴. Alle Frauen und der Vater werden freitags vom jüngsten Bruder des Vaters im PKW abgeholt. Die Frauen besuchen die Moschee, deren funkelnde Innenausstattung sie bewundern, und schauen den betenden Schiiten beim Weinen und Klagen zu, ein Zug, der dem sunnitischen Islam vollkommen fremd ist. Die Männer besuchen ihren Bruder, der in Sayyida Zaynab wohnt und dort ein Lebensmittelgeschäft (Süßigkeiten) besitzt. Bei diesen Ausflügen schlägt man gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe: Die Frauen haben eine kurzweilige Beschäftigung, die sie aus ihrem Alltag entführt; die Männer pflegen den verwandtschaftlich-geschäftlichen Kontakt. Die Frauen gehen sonntags, wenn die Tochter zu Besuch kommt, einmal im Monat in die Omayyaden-Moschee, aber nicht zum Beten (das Gebet wird vorher und nachher zu Hause verrichtet), sondern um die besondere Atmosphäre zu genießen und Koranrezitationen zuzuhören. Der Moscheebesuch wird meist mit einem Einkaufsbummel im Sūq al-Ḥamīdiyya und Sūq al-Ḥayyāfīn verbunden.

3.1.1.8 Die sporadischen jährlichen Reisen

Der Vater war als lediger junger Mann im Irak und in Ägypten zum Arbeiten. Nur in dieser Zeit unternahm er Urlaubsreisen. Außer ihm war nie ein Familienmitglied im Ausland, die Frauen selten außerhalb von Damaskus. Nicht einmal das junge Ehepaar, das im August 1989 heiratete, unternahm eine Hochzeitsreise. Man verreist eben nach der Norm der Gruppe nicht, wenn nicht ein zwingender Grund vorliegt. Nur der 26jährige Sohn unternahm Urlaubsreisen. Er ist unverheiratet und verdient gut. Bis einschließlich 1987 war er jedes Jahr eine Woche mit Freunden am Meer in al-Lādiqīya oder in Ṭarṭūs. Da er nun beabsichtigt, bald zu heiraten, spart er lieber für den Kauf eines eigenen Hauses und verzichtet deshalb seit 1988 auf die Urlaubsreise. Die Mutter plant schon lange zusammen mit ihrem 24jährigen Sohn, einmal in die BRD zu fahren, um ihren Sohn zu besuchen. Er kann nicht nach Syrien kommen, da er dann den Militärdienst ableisten muß. Ob die Mutter den Plan jemals realisieren wird, ist zweifelhaft.

3.1.2 Zugezogene Sunniten

3.1.2.1 Die Sunniten aus dem Qalamūn

Bei zugezogenen Sunniten handelt es sich hauptsächlich um Zuwanderer aus Siedlungen der Provinz Damaskus, vor allem aus Siedlungen des Qalamūn. Dazu kommen Familien aus anderen Provinzen Syriens, wie der Provinz Homs, Hama

oder Aleppo. Ihre Anzahl ist jedoch im Vergleich zu Zugezogenen vom Rif (Provinz Damaskus) verschwindend gering.

Damaszener bezeichnen die Zugezogenen als "Bauern", um zum Ausdruck zu bringen, daß sie eben aus Dörfern kommen und vom (groß-) städtischen Leben keine Ahnung haben. Sie sind aber zum Teil schon Jahrzehnte in Damaskus ansässig, und werden daher, zumal sie Sunniten sind, mehr akzeptiert als beispielsweise Iraker oder Palästinenser. Viele von ihnen waren als Gastarbeiter schon mehrfach im Ausland und haben etwas "von der Welt gesehen"; deshalb geben sie sich gerne weltoffen und aufgeschlossen. Minderwertigkeitsgefühle sind ihnen insbesondere neben Damaszenern, die nie aus den "Toren" (der Altstadt) herausgekommen sind, fremd. Die Familien verdanken der Tätigkeit der Männer als Gastarbeiter im arabischen Ausland einen relativ hohen Lebensstandard, der zwar niedriger ist als der der Händler, aber wesentlich höher als der der Angestellten. Die Ersparnisse der Gastarbeit wurden entweder in landwirtschaftliche Projekte oder in den Hausbau im Heimatort investiert oder zur Anschaffung von Konsumgütern eingesetzt. Die Tendenz, als Gastarbeiter in arabische Bruderländer zu gehen, besteht besonders im Qalamün (vgl. TOUMIN 1936, S. 31 ff.). Ihren Höhepunkt erreichte die Arbeitsmigration in die Länder Kuwait, Libyen und Saudi-Arabien (vgl. WIRTH 1969, S. 521 u. 1971, S. 182) zu Zeiten des Öl-Booms (ab 1973).

Mit dem angesparten Kapital konnten sich die zugezogenen Sunniten in der Regel unmittelbar nach ihrer Zuwanderung nach Damaskus ein Haus in der Stadt kaufen. Auch für diese Gruppe hat die Abgeschlossenheit der Familie oberste Priorität. Die bevorzugte Wohnform und die alltägliche Lebensführung der zugezogenen Sunniten ähneln denen der Damaszener Sunniten. Es gibt jedoch graduelle Unterschiede, für die das Kopftuchtragen beispielhaft herangezogen werden könnte: das Kopftuch soll nicht die Haare verbergen, sondern sie vor Schmutz und Staub schützen - Mandil hat bei ihnen keinerlei Tradition.

Zugezogene Sunniten sind durch die Arbeitsmigration der Männer und den starken christlichen Einfluß in ihrem Herkunftsgebiet relativ aufgeschlossene Menschen. Die "räumlichen Handlungsmuster" zugezogener Sunniten⁴⁵ weisen zwei Schwerpunkte auf: das Wohnviertel und das Herkunftsgebiet. Im Herkunftsgebiet hat man ein soziales (Verwandtschaft) und ein ökonomisches (verschiedene Investitionen durch Verdienste im Ausland) Interesse. Der Kontakt zum Heimatort, der als Altersruheort vorgesehen ist, wird permanent - oft über Jahrzehnte hinweg - aufrechterhalten.

3.1.2.2 Zur Auswahl der Beispielfamilie

Die Familie R. lernte ich bei meinem ersten Aufenthalt in Damaskus kennen. Unter dem Vorwand, das Haus ansehen zu wollen, klopfte ich an ihre Tür. Bereits bei diesem ersten Besuch stellte sich ein aufgeschlossenes Gesprächsklima ein. Der

Umgang mit Christen ist für die Familie nichts Ungewöhnliches; sie suchen förmlich den Kontakt zu Europäern. Zudem stellte sich heraus, daß der Vater der Familie und ich einen gemeinsamen Bekannten haben: einen Erlanger Semitisten, der im Heimatdorf des Vaters eine Untersuchung des dortigen aramäischen Dialektes durchführte. In der Folgezeit konnte ich die Familie des öfteren besuchen und lernte so alle Familienmitglieder kennen. Die Familie repräsentiert eine typische Familie zugezogener Sunniten.

3.1.2.3 Eine sunnitische Familie aus an-Nabk, ihre Wohnsituation und ihr finanzielles Budget

Der 56jährige Vater wurde in aš-Šarḥa (ehemals Baḥ^{ca}), einem kleinen Dorf nahe der libanesischen Grenze, dessen Bewohner von der kärglichen Landwirtschaft, von Schafhaltung und Schmuggel leben, geboren. Da abzusehen war, daß nur einige seiner acht Brüder durch Landwirtschaft ein Auskommen haben würden, ging er als 16jähriger Tagelöhner ohne Schulbildung nach an-Nabk. Dort fand er als Verputzer (tayyān) eine Arbeit. 1957 heiratete er seine heute 52jährige Frau, die aus Yabrūd, einer Nachbarstadt von an-Nabk, stammt. Fünf Jahre später, nach der Geburt des dritten Kindes, wanderte er mit vielen anderen in die arabischen Nachbarstaaten, um zu arbeiten. Das “schnelle Geld” lockte; außerdem wollte seine junge Familie ernährt sein.

Wieder dem allgemeinen Trend folgend und an Ortswechsel gewöhnt, zog die Familie Ende der 60er Jahre nach Damaskus. Dort konnte sich der Bauhandwerker den Kauf eines dreistöckigen Hauses mit acht Zimmern leisten (Wohnstandort 2 auf Karte 2). Einerseits ist für die Familie das Haus Wohnung, andererseits Kapitalanlage. Zudem erwartete der Vater in Damaskus ähnlich gute Verdienstmöglichkeiten wie im Ausland. Obwohl sich die Erwartungen nicht erfüllten, und er weiterhin mehr als die Hälfte des Jahres im arabischen Ausland arbeitete, blieb die Familie in Damaskus. Die Söhne sollten hier einen besseren Start ins Leben haben.

Mit sieben Kindern (siehe Familientafel Abb. 3) gilt die Familie bei Sunniten nicht als besonders kinderreich. Alle vier Söhne mit 30, 20, 15 und 13 Jahren wohnen im Haus der Eltern. Der älteste ist mit einer 22jährigen Frau aus an-Nabk verheiratet und hat zwei kleine Kinder. Die drei Töchter sind bereits verheiratet. Die älteste Tochter heiratete einen Damaszener und wohnt in einem Dorf in der Ġūṭa; die beiden jüngeren Töchter sind mit Männern aus Siedlungen des Qalamūn, an-Nabk bzw. Qūṭayfa, verheiratet und wohnen in Altstadtvierteln, in Miḍānat aš-Šaḥm bzw. al-Qaymariya. Die Schwiegersöhne waren vor etwa 15 bis 20 Jahren zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern nach Damaskus gekommen.

Die Heiratskreise sind für die gesamte Gruppe in der Altstadt typisch und zeigen, daß bevorzugt Ehepartner aus dem Herkunftsort bzw. aus der Region Qalamūn gewählt werden. Die Gruppe ist also nicht als in der Altstadt abgeschlossene

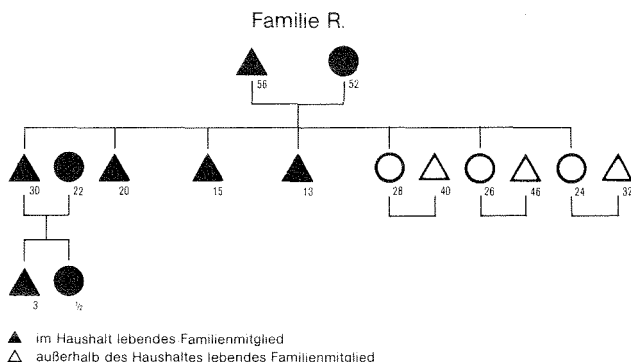


Abb. 3: Familientafel einer zugezogenen sunnitischen Familie

Interaktionsgruppe zu charakterisieren, da weiterhin enge Kontakte zu den Herkunftsorten bestehen, die weitreichende Auswirkungen auf die "räumlichen Handlungsmuster" haben.

Der verheiratete Sohn ging 20jährig nach an-Nabk zurück, um dort im Geschäft eines Onkels zu arbeiten, blieb sechs Jahre und kehrte dann - im Sommer 1989 - zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Kindern nach Damaskus zurück, weil hier die Verdienstmöglichkeiten besser sind. Dem jungen Paar stellten die Eltern zwei Zimmer im Haus zur Verfügung; auch jeder der drei Söhne nennt jeweils ein Zimmer sein Eigen. Das Schlafzimmer der Eltern benutzt man tagsüber als Wohn- und Eßzimmer. Ein Raum ist Gästezimmer und ein Zimmer steht leer.

Die berufstätigen Männer verdienen zusammen monatlich etwa 10.000 Lira. Dies ist für eine Familie zugezogener Sunniten Durchschnitt. 5.000 S.L. verdient der Vater; der älteste Sohn bringt ca. 3.000 S.L. und der militärdienstleistende Sohn 2.000 S.L. nach Hause. Ob die Familie Kapital durch die Auslandsarbeiten angespart hat und davon zum monatlichen Lebensunterhalt zuschießt, konnte nicht restlos geklärt werden. Der Vater war von 1962 bis 1985 als Bauhandwerker im Ausland tätig. Von 1962 bis 1973 arbeitete er in Kuwait, von 1973 bis 1983 in Saudi-Arabien und 1984/85 in Libyen. In diesen Jahren war er jeweils sieben Monate im Ausland, um Geld zu verdienen. Die restlichen fünf Monate des Jahres verbrachte er zu Hause in an-Nabk bzw. Damaskus, ohne zu arbeiten.

Trotz der harten Arbeitsbedingungen hat er diese Jahre in guter Erinnerung. Der syrischen Verhältnissen entsprechend überdurchschnittliche Verdienst entschädigte für die Mühen. Von den "arbeitslosen" Monaten schwärmt er noch heute. Da er seinerzeit gemeinsam mit seinen Brüdern in an-Nabk Land kaufte, ist es wahrscheinlich, daß das Geld dieser Tage durch Investitionen und Konsum längst verbraucht ist. Den Landkauf in an-Nabk sieht der Vater als seine Altersversorgung an; er

beabsichtigt, noch einige Jahre in Damaskus zu bleiben und dann nach an-Nabk zurückzukehren. Ob die Mutter mit ihm geht, oder bei ihren Kindern in Damaskus bleibt, ist noch nicht sicher.

3.1.2.4 Arbeit und Einkauf - typische Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen

Der Vater ist als Verputzer bei einem Bauunternehmen beschäftigt. Er arbeitet von 8 bis 18 Uhr sechs Tage in der Woche. Zum Bauunternehmen, das sich in der Neustadt befindetet, fährt er mit öffentlichen Verkehrsmitteln; von dort aus werden die Arbeiter mit firmeneigenen Kleinbussen zu den Baustellen, die zumeist außerhalb Damaskus liegen, gefahren. Damit ist er den ganzen Tag von der Familie getrennt. Das Mittagessen wird in der Familie ohne den Vater eingenommen; daran ist man durch seine langjährige Abwesenheit gewöhnt.

Der verheiratete Sohn hat gleich nach seiner Rückkehr nach Damaskus eine Stellung als Möbeltischler bei einem Händler in Ḥayy al-Qaymarīya gefunden. Da sich sein Arbeitsplatz in unmittelbarer Nähe des Hauses befindet, hat er tagsüber die Funktion des Familienoberhauptes übernommen: nach seiner Mittagspause richtet sich die Essenszeit. Der 21jährige Sohn ist beim Militär in Beirut stationiert und nur freitags und samstags zu Hause bei seinen Eltern. Die anderen beiden Söhne besuchen die Schule in al-Qaymarīya.

Durch die Auslandsaufenthalte ihres Mannes hat die Mutter schon in jungen Jahren gelernt, selbständig und allein verantwortlich für sich und ihre Kinder Entscheidungen zu treffen und zu sorgen. Im christlich-beeinflußten an-Nabk war dies weder unüblich noch schwierig. In Damaskus hat die Familie diese Gewohnheit, daß die Organisation des Alltags die Angelegenheit der Mutter ist, beibehalten. Obwohl ihr großer Sohn immer erreichbar ist, da er in der Nähe arbeitet, ist sie auch heute noch allein für Lebensmitteleinkäufe zuständig und sieht keine Veranlassung, diese Aufgabe zu delegieren. Täglich außer Freitag geht sie vormittags im Quartiersūq in Ḥayy al-Qaymarīya einkaufen. Nur gelegentlich wird einer der beiden schulpflichtigen Söhne geschickt.

3.1.2.5 Der wöchentliche Familienbesuch in Damaskus

Regelmäßige wöchentliche Aktivitäten treten bei der Familie nicht auf. Die drei Töchter kommen einmal in der Woche (sonntags) zusammen mit ihren Kindern zu ihren Eltern zu Besuch. Sie kommen am Nachmittag, kochen zusammen und bleiben bis der Vater von der Arbeit zurückgekommen ist. Nur in Ausnahmefällen besucht die Mutter ihre Töchter in deren Wohnhäusern, z. B. wenn eine Tochter krank ist. Generell wird es als Pflicht angesehen, daß die Kinder ihre Eltern besuchen. Die stärkste emotionale Bindung besteht zwischen Mutter und Töchtern. Daher ist mit

Sonntag als Besuchstag ein Wochentag gewählt, an dem die Männer am Arbeitsplatz sind, und die Frauen Zeit für sich haben. Den Freitag, den freien Tag der Woche, verbringt die Familie meistens zu Hause indem man gemütlich beisammen sitzt, sich unterhält und Mate-Tee⁴⁶ trinkt. Der freitägliche Moscheebesuch hat in der Familie wie in der ganzen Gruppe keine Tradition, ein weiteres Anzeichen dafür, daß hier die Vorschriften des Islam weniger befolgt werden als bei Damaszener Sunniten.

3.1.2.6 Der monatliche Verwandtenbesuch und die jährliche Sommerfrische im Qalamūn

Der Kontakt zur Familie in der Herkunftsregion wird unter allen Umständen aufrecht erhalten, zumal den Einzelnen mit seiner Familie dort meist auch ein gemeinsames ökonomisches Interesse in Form eines gemeinsamen Agrarprojektes auf gemeinsam gekauftem Land verbindet.

Im Falle der Beispielfamilie unternehmen Männer und Frauen getrennt Besuche, da Vater und Mutter aus verschiedenen Orten stammen. Der Vater fährt zusammen mit seinen Söhnen einmal im Monat abwechselnd nach aṣ-Ṣarḥa und nach an-Nabk, um seine Brüder und Eltern zu besuchen. Ebenso fährt die Mutter einmal im Monat mit ihren Töchtern nach Yabrūd, um dort ihre Familie zu sehen. Die Schwiegertochter fährt im gleichen Rhythmus zusammen mit ihrem Mann und ihren Kindern nach an-Nabk. Die Besuche werden zumeist freitags unternommen. Für die Familie sind die Verwandtenbesuche zugleich Wochenendausflüge. Man fährt immer mit Bussen. Für die Frauen dieser Gruppe sind Busfahrten nichts, was unbedingt zu vermeiden wäre. Da sie die Verwandten besuchen wollen, wird die Busfahrt eben in Kauf genommen. Ausflüge ohne den Hintergrund, die Familie zu besuchen, werden nur in die Ġūṭa unternommen. Die Familie fährt aber nur etwa zwei- bis dreimal im Jahr. Sie nehmen Essen und Getränke von zu Hause mit und fahren mit dem Stadtbus in die Ġūṭa. Dort setzen sie sich wie viele andere in einen Garten. Wenn der Besitzer kommt, um sie zu vertreiben, gehen sie zum nächsten Garten weiter. Im Gegensatz zu Damaszener Sunniten macht dies zugezogenen Sunniten nichts aus, da sie den Umgang mit "Bauern" vom Heimatort gewohnt sind. An diesen Ġūṭa-Ausflügen nehmen bis auf den militärdienstleistenden Sohn, der mehr auf seinen Freundeskreis als auf seine Familie fixiert ist, alle Familienmitglieder teil.

Einmal im Monat kaufen die Frauen alleine im Sūq al-Ḥamīdiya bzw. im angrenzenden Sūq al-Ḥayyāfīn Stoffe und Kleidung. Die Wahl des Einkaufsortes ist nicht nur durch die geringe Distanz zum Wohnhaus bedingt; dem westlich-beeinflußten Angebot in Bāb Tūmā können die Frauen nichts abgewinnen. Einkaufsbummel unternehmen sie zumeist vor größeren Familientreffen und religiösen Festen, zu deren Anlaß man sich gegenseitig bevorzugt Kleidungsstücke schenkt.

Im Sommer, wenn die schulpflichtigen Kinder Ferien haben, fährt die Familie nach an-Nabk oder nach Yabrūd zur Sommerfrische. In an-Nabk wohnen zwei Brüder des Vaters, mit denen er zusammen Land besitzt. Von an-Nabk aus fährt die Familie einige Tage nach aṣ-Ṣarḥa, um die Eltern des Mannes und einen seiner Brüder zu besuchen. Die Frau und die Kinder verbringen ebenfalls einige Tage in Yabrūd im Haus ihrer Eltern. Anders verhält es sich bei dem 21jährigen militärdienstleistenden Sohn, der sich nicht an den Fahrten zur Familie beteiligt. Er fährt freitags öfter zusammen mit Freunden ins Baradātal, nach Bosra und zu ähnlichen Naherholungszielen. Auch seinen Jahresurlaub verbringt er gemeinsam mit Freunden. Man fährt für eine Woche nach Ṭarṭūs oder al-Lāḍiqīya ans Meer. Für das junge Ehepaar sind Reisen überhaupt kein Thema, da der Mann ganzjährig ohne Urlaub beschäftigt ist.

3.1.3 Schiiten Damaszener Abstammung

3.1.3.1 Damaszener Schiiten: eine kaum bekannte religiöse Minderheit

Die Existenz von Damaszener Schiiten ist in Damaskus bei Angehörigen anderer Religionsgruppen kaum bekannt. Wenn man in Damaskus von Schiiten spricht, meint man entweder irakische Schiiten, die als politische Flüchtlinge nach Syrien emigrierten, oder iranische Schiiten, die schiitische Heiligtümer als Pilger besuchen. Die Schiiten in der Altstadt von Damaskus sind Anhänger der Imāmīya, der Zwölfer Schia⁴⁷, sind also weder Alawiten noch Drusen.

In ihrem Habitus und insbesondere in der Art, sich zu kleiden, sind Damaszener Schiiten den Damaszener Sunniten ähnlicher als irakischen bzw. iranischen Schiiten. Da Schiiten angeblich schon seit vielen Generationen in Damaskus ansässig sind, war ihre Assimilation an Sunniten notwendig, um nicht aufzufallen und Repressalien seitens der damaligen osmanischen Machthaber zu provozieren. Es ist auch denkbar, daß die Schiiten jahrhundertlang ihren Glauben geheimgehalten haben; die Regeln der Schia gestatten ein Verleugnen der eigenen Religion (taqīya) zum Schutz vor Verfolgung (vgl. HALM 1988, S. 54). Erst jetzt durch die Gunst der Politik Asads droht ihnen in Syrien keine Gefahr mehr. Sie bekennen sich zunehmend öffentlich zur Schia, bzw. verbergen ihre Religion nicht mehr.

In al-Ġūra, dem Viertel, in dem sie ausschließlich wohnen, steht ihnen gewohnheitsrechtlich eine Moschee zu, die vor einigen Jahren aufwendig renoviert wurde. Damaszener Schiiten stehen heute selbstbewußt zu ihrem Glauben ohne intolerant zu sein. Gemeinsamkeiten zu sunnitischem Islam und Christentum werden stärker betont als die Unterschiede. Trotzdem war bis vor 20 Jahren eine Ehe zwischen Schiiten und Nicht-Schiiten praktisch unmöglich. Durch die Gleichstellungspolitik Asads von Sunniten und Schiiten hat sich dies etwas gelockert. Innerhalb der Schiiten wird aber immer noch eine Ehe zwischen zwei

schiitischen Partnern bevorzugt. Ähnlich wie Damaszener Sunniten sind Damaszener Schiiten in Handel und Handwerk beschäftigt, und sind daher wie diese für die Verhältnisse in der Altstadt wohlhabend.

In Habitus, Berufsfeld und Einkommen sowie in der Wohnform - ein abgeschlossenes Haus für eine Familie - gleichen sie den Sunniten. Erst in den Häusern und im Gespräch über Religion ist es möglich, Damaszener Schiiten als solche zu identifizieren. In den Gästezimmern schiitischer Damaszener hängen große Ölgemälde von ʿAlī ibn Abī Ṭālib. Der schiitische Islam kennt kein Bilderverbot. Nicht nur im Aussehen paßten sich die Damaszener Schiiten den Sunniten an, sondern auch in ihren "räumlichen Handlungsmustern". Die Aktivitäten sind überwiegend auf das Wohnviertel konzentriert. Eine aufgeschlossener Haltung bedingt den hohen Stellenwert der außerhäuslichen Erholung.

3.1.3.2 Zur Auswahl der Beispielfamilie

Die Familie H. lernte ich während meines ersten Aufenthaltes in Damaskus kennen. Auf einem Streifzug drang ich in die hintersten Winkel der Altstadt vor. Um zu fragen, wie das Viertel genannt wird, in dem ich mich gerade befand, klopfte ich an eine unverschlossene Tür. Nur ein Vorhang verhinderte den Einblick ins Innere des Hauses. Nachdem ich Auskunft erhalten hatte, wurde ich zu einer Tasse Kaffee ins Haus gebeten, da man einen "Besucher" nicht "unverrichteter Dinge" seines Wegs ziehen lassen darf. Die Familie zeigte sich mir gegenüber sehr aufgeschlossen. Bald entstand eine Diskussion über Regeln und Sitten der Schiiten im Vergleich zu Sunniten und Christen. Immer wieder forderten sie mich auf, sie zu besuchen. So konnte ich im Laufe der Zeit die Familie gut kennenlernen. Dabei ließ die Mutter der Familie keine Gelegenheit aus, mir die Schia nahe zu bringen.

3.1.3.3 Eine durchschnittliche schiitische Familie in al-Ġūra; ihre Wohnsituation und ihr finanzielles Auskommen

Der 55jährige Vater und seine 50jährige Frau sind im Viertel al-Ġūra, wo sie jetzt mit ihren Kindern leben, geboren. Ihre Eltern sind schon lange verstorben. Schon immer, so berichtet der Vater, sei seine Familie in Damaskus ansässig gewesen. Die Geschwister der Eltern, die ebenfalls (wie üblich) mit schiitischen Glaubensangehörigen verheiratet sind, wohnen inzwischen in der Neustadt. Der Vater blieb in der Altstadt wohnen, da er hier über ein Wohnhaus und in unmittelbarer Nähe über eine Möbelschreinerei verfügt⁴⁸. Mit seiner Frau, seinen beiden Söhnen im Alter von 30 und 25 Jahren, der Frau des älteren Sohnes und den beiden Töchtern des jungen Ehepaares, die sechs bzw. drei Jahre alt sind (siehe Familientafel Abb. 4), bewohnt er ein Haus in einer für Autos nicht zugänglichen Gasse in al-Ġūra (Wohnstandort 3 auf Karte 2). Die fünf Zimmer des Hauses werden folgendermaßen

genutzt: Im Erdgeschoß befindet sich das Schlafzimmer der Eltern sowie ein Wohn- und Gästezimmer. Hier hält man sich tagsüber auf, ißt und empfängt Besucher. Für ein getrenntes Gästezimmer, das jede Familie gern zum Vorzeigen hat, fehlt der Platz im Haus. Das junge Ehepaar bewohnt mit den beiden Kindern zwei Zimmer im Obergeschoß, der unverheiratete Sohn hat ein eigenes Zimmer im Erdgeschoß. In absehbarer Zeit beabsichtigt er zu heiraten. Mit einem schiitischen Mädchen aus einer Familie des Viertels ist er bereits verlobt. Da das Haus seiner Eltern nicht groß genug ist, um seine junge Familie aufnehmen zu können, spart er, um ein eigenes Haus zu kaufen.

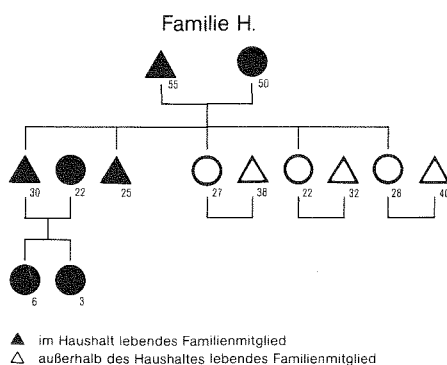


Abb. 4: Familientafel einer schiitischen Familie Damaszener Abstammung

Alle drei Töchter der Familie sind ebenfalls mit Schiiten verheiratet. Eine der Töchter lebt in Bagdad. Sie hat einen Damaszener Schiiten geheiratet, und ist nach der Hochzeit angeblich wegen des Arbeitsplatzes des Mannes nach Bagdad umgezogen. Die anderen beiden Töchter wohnen in Damaskus außerhalb der Altstadt im Viertel al-Muhāğirīn und in Barza. Finanziell ist die Familie als gutsituiert zu betrachten. Der Vater erwirtschaftet in seiner Schreinerei etwa 10.000 S.L. im Monat. Davon erhält sein jüngster Sohn, der bei ihm mitarbeitet, 3.000 S.L. als Lohn ausbezahlt. Der ältere Sohn verdient beim Militär ebenfalls 3.000 S.L. im Monat. Mit diesem Gesamteinkommen kann die Familie zur oberen Einkommensschicht in der Altstadt gerechnet werden.

3.1.3.4 Der Alltag der schiitischen Familie

Jeden Tag gegen 8 Uhr außer freitags geht der Vater mit seinem Sohn zur nahegelegenen Werkstatt. Dort verbringen sie den ganzen Tag; nur mittags gegen 13 Uhr gehen sie nach Hause, um zu essen. Zwischen 18 und 19 Uhr wird die

Werkstatt geschlossen; abends halten sich die Männer zu Hause auf. Eine Abwechslung im Tagesablauf gibt es kaum. Der Sohn hat noch weitere Aufgaben: er kauft ein und begleitet seine Nichte auf dem Schulweg. Der ältere Sohn fährt täglich nach Barāmka, wo er als Verwaltungsangestellter beim Militär arbeitet.

Den täglichen Einkauf besorgt man im Quartiersūq Ḥayy al-Qaymarīya. Dafür sind die Mutter und der junge Sohn verantwortlich. Ansonsten verbringen die Frauen den Tag im Haus; Mutter und Schwiegertochter erledigen gemeinsam alle Hausarbeiten. Die Mutter wacht darüber, daß ihre Schwiegertochter die häusliche Sphäre sowenig wie möglich verläßt. Dazu weist sie auf den schlechten Gesundheitszustand der jüngsten Tochter hin; der Wunsch des Kindes, ihre Mutter immer um sich zu haben, hätte höchste Priorität. Wenn die junge Frau doch einmal das Haus verläßt, um Kleidung einzukaufen, wird sie von ihrer Schwiegermutter und ihren Töchtern begleitet. Auch den Weg ihrer sechsjährigen Tochter zur Schule in al-Qaymarīya darf sie nicht beaufsichtigen; dies wird ihr von ihrem Schwager abgenommen.

Zu den unmittelbaren Nachbarn, durchwegs Schiiten, unterhält man freundschaftliche Beziehungen. Die Frauen besuchen sich gegenseitig fast täglich. Die Schiiten fühlen sich aufgrund ihrer gemeinsamen Geschichte im Viertel als eine einzige, große Familie, die in solidarischer Hilfe verbunden ist.

3.1.3.5 Die wöchentlichen Verwandtenbesuche und der Herrenabend des Vaters

Regelmäßige, saisonunabhängige Aktivitäten im Wochenverlauf gibt es in dieser Familie kaum. Man besucht nur selten Verwandte außerhalb der Altstadt. Die Geschwister der Eltern trifft man auf Familienfesten und im Sommer bei gemeinsamen Ausflügen. Die in Damaskus wohnenden Töchter kommen einmal in der Woche gemeinsam mit ihren Männern und Kindern zu Besuch, ein allgemein üblicher Brauch. Man ißt gemeinsam und tauscht Neuigkeiten aus, die man von anderen Verwandten im Laufe der Woche erfahren hat. In diesem Zusammenhang ist auch der wöchentliche Besuch der Schwiegertochter zusammen mit Mann und Kindern bei ihren Eltern in Dūmā, einer Siedlung außerhalb des Stadtgebietes von Damaskus, zu sehen. Schließlich fährt der Vater jeden Donnerstag nach aṣ-Ṣalḥīya. Er trifft sich dort mit früheren Arbeitskollegen in einem Restaurant zum Essen. Diese Treffen, die im Laufe der Jahre fester Bestandteil des Wochenablaufes wurden, sind für ihn ein willkommener Anlaß, dem Alltag zu entfliehen und das Wochenende gemütlich zu beginnen.

3.1.3.6 Die Freitagsausflüge im Sommer

Der alltägliche und allwöchentliche Trott wird für die schiitische Familie lediglich im Sommer unterbrochen. Fast keinen Freitag verbringt man zu Hause; je

nach Witterung, Lust und Laune sucht man zwei verschiedene Damaszener Naherholungsgebiete auf. Wenn es noch nicht oder nicht mehr unerträglich heiß ist, fährt die Familie etwa zweimal im Monat mit den Familien der Geschwister des Vaters und der Mutter in die Ġūṭa, um dort ein öffentliches Schwimmbad zu besuchen. Die Familien fahren getrennt dorthin; man trifft sich am Eingang. Um dorthin zu kommen, nimmt die Familie ein Taxi. Die Fahrt mit einem Stadtbus dauert ihnen zu lange und ist ihnen zu anstrengend. Im Schwimmbad gibt es einen Bereich, in dem sich die Besucher unter Bäumen in den Schatten setzen und picknicken können. Man bringt Lebensmittel sowie Butangaskocher, Decken u. ä. von zu Hause mit. Weiter von der Straße entfernt befinden sich zwei Schwimmbekken mit Liegewiesen für Männer und Frauen getrennt. Die beiden Becken können von außen nicht eingesehen werden. Die Männer der Familie gehen alle gemeinsam nach dem Essen schwimmen. Von den Frauen sind nur die wenigsten des Schwimmens mächtig; junge Mädchen und Frauen mit kleinen Kindern gehen in das Wasser, um sich zu erfrischen. Die älteren Frauen bleiben am Picknickplatz zurück. Der beachtliche finanzielle Aufwand für Taxifahrten und Eintrittskosten (zusammen etwa 250 S.L.) zeigt, daß sich die Familie “etwas leisten kann”. Im Hochsommer, wenn es selbst in der Ġūṭa zu heiß ist, mietet die Familie wieder zusammen mit einigen Geschwistern der Eltern und deren Kindern bis zu viermal in der Saison einen Micro, einem Minibus, der ca. 20 Personen Platz bietet. Man fährt in das untere Baradā-Tal (Ġūṭa Ġarbīya) oder in das Tal von at-Tall bzw. Ḥalbūn zum Picknick. Sie machen es sich unter Walnußbäumen gemütlich; allerdings entfallen die Badefreuden, denn die an der Straße liegenden Schwimmbäder sind für strenggläubige Muslime unzumutbar: Männer und Frauen baden im gleichen Becken.

Das junge Ehepaar mit den Kindern nimmt an allen Ausflügen teil. Der jüngere Sohn fährt gelegentlich nicht mit seiner Familie, sondern mit Freunden in das Hochtal von az-Zabadānīy. Hier hat er die Möglichkeit, sich außerhalb der Kontrolle der Familie zu bewegen. Die Familien der Geschwister der Eltern sieht man außer auf gemeinsamen Ausflügen nur bei Familienfesten.

An Freitagen, an denen man nicht wegfährt, geht die Familie oft nach dem Mittagsgebet nach Bāb Tūmā und al-Qaṣṣāʿ zum Einkaufsbummel. Die Läden in den christlichen Geschäftsvierteln haben freitags geöffnet. Das Mittagsgebet am Freitag in der Moschee, an dem nur die Männer teilnehmen, wird, wenn man Ausflüge unternimmt, ersatzlos gestrichen. Eigentlich müßte man meinen, daß die Schiiten, wie ihre Glaubensbrüder im Irak oder Iran, zu den nahegelegenen schiitischen Heiligtümern, insbesondere nach Sayyida Zaynab, pilgern. Dies ist jedoch nicht der Fall und entspricht damit dem eingangs vorgestellten Verhaltensmuster der Gruppe, um keinen Preis aufzufallen. Außerdem möchten sie nicht mit den iranischen Schiiten, über die man in der ganzen Stadt wegen ihres ungehörlichen Verhaltens die Nase rümpft, gleichgestellt werden.

3.1.3.7 Die ehemaligen Reisen an die syrische Küste und ins Ausland

Die Eltern verbrachten vor der Hochzeit ihres ältesten Sohnes regelmäßig eine Woche im Sommer am Meer. Man wohnte im Hotel. Seither unternehmen sie keine Urlaubsreisen mehr. Einerseits will die Mutter ihre Schwiegertochter nicht aus den Augen und alleine mit den Kindern lassen, andererseits ist die finanzielle Lage der Familie doch etwas angespannter als in früheren Jahren. Das junge Ehepaar kann wegen der ständig kränkelnden Kinder nicht in Urlaub fahren. Der jüngere Sohn verbringt, wie früher seine Eltern, im Sommer eine Woche zusammen mit Freunden am Meer.

Lediglich 1986 waren die Eltern vier Wochen in Bagdad, um ihre Tochter zu besuchen⁴⁹, die im Abstand von zwei Jahren mit ihren Kindern während der Sommerferien nach Damaskus zu ihren Eltern kommt. Ihr Mann bleibt nach Auskunft der Familienmitglieder aus beruflichen Gründen, weil er nicht so lange Urlaub bekommt, in Bagdad.

Bis vor fünf Jahren war der Vater mehrmals jährlich als Messebauer im Libanon und in Syrien unterwegs. Er hat für syrische Staatsfirmen Messestände aufgebaut. Aus Altersgründen hörte er damit auf, da das Einkommen aus dem Handwerksbetrieb zum Leben ausreicht. Auf einen Zusatzverdienst ist er nicht angewiesen.

3.1.4 *Irak-Flüchtlinge*

3.1.4.1 Verfolgt und ins Elend geflüchtet: die Iraker

Irak-Flüchtlinge sind ausschließlich Zwölfer Schiiten, die politisch verfolgt ihre Heimat verlassen mußten. Bereits Ende der 70er Jahre hatte sich im Irak eine schiitische Opposition gegen die "unislamische" Minderheitenregierung der Ba'ṭ-Partei konstituiert. Schiiten bilden im Irak die Mehrheit der Bevölkerung; Sunniten jedoch sind in den Städten in der Mehrheit und verfügen sowohl über die Regierungsgewalt als auch über die wichtigsten Positionen im Militär (vgl. VANDAM 1980, S. 43). Die Zentren der Opposition waren die beiden heiligen schiitischen Städte Karbalā' und an-Nağaf südlich von Bagdad. Dort fanden erstmals 1977 ernstzunehmende Demonstrationen und Aufstände statt, die vom Militär brutal niedergeschlagen wurden. Durch die Revolution in Iran erhielten die Schiiten im Irak neuen Aufwind; die neue iranische Regierung forderte sie offiziell zum Sturz des Ba'ṭ-Regimes auf. Erneute Aufstände in Karbalā' und an-Nağaf im Sommer 1979 und einen gescheiterten Putschversuch beantwortete die Regierung in Bagdad mit Inhaftierung und Exekution der Oppositionsführer sowie mit unnachgiebiger Verfolgung deren Anhänger⁵⁰. Das Leben aller Bewohner von Karbalā' und an-Nağaf, die in irgendeinen Zusammenhang mit den Aufständen gebracht werden konnten, war bedroht. Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung der

starken Affinität der Schiiten zu heiligen Stätten ist ihre Anwesenheit in Damaskus, besonders in Sayyida Zaynab, zu verstehen. Der Pilgerort war den Flüchtlingen ein Begriff; die Kontakte zu Glaubensgenossen, die sich schon vorher dort niedergelassen hatten, bzw. die Verpflichtung heiliger Stätten, Verfolgten Schutz zu gewähren, ließ die Flüchtlinge sich zunächst nach Sayyida Zaynab wenden.

Die Irak-Flüchtlinge werden von den meisten anderen Gruppierungen in Syrien mißtrauisch betrachtet. Der liberale syrische Geist fühlt sich durch die islamisch-fundamentalistischen Kräfte bedroht. Sunniten und Christen gleichermaßen belächeln die ėador-tragenden Frauen auf der Straße. Das negative Bild, das man von Iranerinnen hat, die auf Pilgerbesuch nach Damaskus kommen und in Moscheen das Photographierverbot mißachten, wird auf Irakerinnen übertragen.

Als politische Flüchtlinge, auch wenn sie aus einem nicht-befreundeten Staat kommen, werden die Iraker vom syrischen Geheimdienst observiert. Ihr oppositionelles, fundamentalistisch-islamisches Streben könnte sich ja auch gegen das syrische Ba't-Regime richten. Irak-Flüchtlinge sind seitens der syrischen Regierung verschiedenen Repressalien, z. B. Berufsverbot für Lehrer, unterworfen. Man will sie ganz bewußt ausgrenzen und nicht in die syrische Gesellschaft integrieren. Die soziale und ökonomische Situation der meisten Irak-Flüchtlinge ist äußerst angespannt, ihre “räumlichen Handlungsmuster” extrem wohnungsbezogen. Fehlende verwandtschaftliche Beziehungen verschärfen ihre Lebenssituation: Es gibt kaum Anlässe für räumliche Aktivitäten; man muß die finanzielle Notlage alleine meistern. Die den Schiiten zugesprochene Schicksalsergebenheit mag der Grund sein, warum man resigniert verharrt, und nicht versucht, aus eigenem Antrieb wieder eine solide ökonomische Existenz aufzubauen.

3.1.4.2 Zur Auswahl der Beispielfamilie

Im Viertel al-Yahūd “entdeckte” ich zufällig während des ersten Aufenthaltes in Damaskus ein Haus, in dem acht irakische Familien wohnen. Ich folgte damals vom Süq Madħat Bāšā aus zwei Irakerinnen in eine dunkle enge Nebengasse. Sie betraten ein Haus, dessen Tür offenstand; der Innenhof des Hauses, in dem mehrere Bettlaken als Sichtschutz gespannt waren, glich einer Rumpelkammer. Erst nach mehrmaligem Rufen wurde ich bemerkt und etwas ungehalten danach gefragt, was ich denn wolle. Ich gab vor, eine Untersuchung über die Wohnsituation in der Altstadt zu machen. Schließlich fanden sich mehr oder weniger willige Gesprächspartner, die im Erdgeschoß des Hauses wohnten.

Trotz mehrerer Überredungsversuche bei verschiedenen Besuchen gelang es nicht, eine der beiden Familien, die mir Rede und Antwort standen, dazu zu bewegen, mich weiteren irakischen Familien vorzustellen, weil sie angeblich keine weiteren Familien - auch die im Haus nicht - kannten. Sie waren sehr mißtrauisch und zurückhaltend. Es besteht Grund zu der Annahme, daß sie durch die Vorgabe

der totalen sozialen Isolation andere Gruppenmitglieder schützen wollen. Angesichts dieser Probleme bei der Datenaufnahme sind die Informationen über die Gruppe relativ gering, und die Auswahl für die nachfolgende Darstellung fiel nicht schwer.

3.1.4.3 Wohnsituation und finanzielles Budget einer irakischen Flüchtlingsfamilie

Familie T. stammt aus Karbalā'. Bei den Aufständen in der Stadt im Jahre 1979 kam die Hälfte der Familie, der Vater, zwei Söhne und eine Tochter, ums Leben. Die Überlebenden, die Mutter, zwei Töchter und ein Sohn, ergriffen die Flucht. In Sayyida Zaynab fand die nurmehr vierköpfige Familie Unterschlupf. Der damals 20jährige Sohn mußte die Position des Familienoberhauptes übernehmen und sorgte mehr schlecht als recht als Tagelöhner für den Unterhalt der Familie. Nach sieben Jahren fand er eine feste Anstellung bei einem Händler in der Šārī'a al-Amīn. Deshalb zog die Familie 1986 nach Damaskus in die Altstadt, wo man sich in al-Yahūd in ein Haus einmieten konnte, in dem bereits viele Leidensgenossen wohnten (Wohnstandort 4 auf Karte 2). Die acht Zimmer des verfallenen Hauses sind an acht Familien vermietet. Die Familie bezog ein Zimmer im Erdgeschoß, wofür sie monatlich 600 S.L. an den Eigentümer zu zahlen hat. Die Mieten grenzen, im Vergleich zum in der Altstadt üblichen Preisniveau, an Wucher. Der Eigentümer schlägt offensichtlich aus der Notlage der Flüchtlinge noch Kapital, bevor das Haus einfällt.

1987 heiratete die jüngere Tochter einen Iraker, verließ das Haus und zog mit ihrem Mann zunächst nach al-^cAmāra; ein Jahr später emigrierte sie in die Niederlande. Von der achtköpfigen Familie blieben die Mutter, eine Tochter und ein Sohn (siehe Familientafel Abb. 5). Der Sohn verdient als Lastenträger knapp 2.000 S.L.

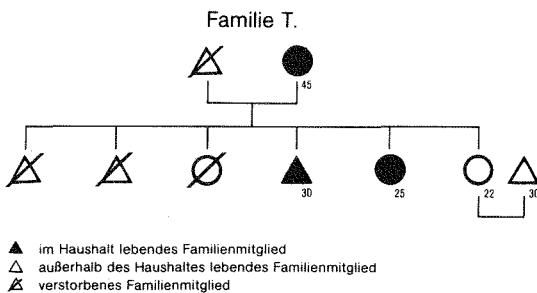


Abb. 5: Familientafel einer aus dem Irak geflohenen Familie

im Monat. Seine Einkünfte reichen fast nicht aus, um die Existenz der Familie zu sichern. Nach Abzug der Miete bleiben nur noch 1.400 S.L. pro Monat für den Lebensunterhalt.

3.1.4.4 Ein Zimmer und der Sūq, der Aktionsraum der Familie

Nur der 30jährige Sohn, der Ernährer der Familie, verläßt jeden Morgen das Haus und kommt erst abends von der Arbeit zurück. Sitte und Brauch verbieten den Frauen zu arbeiten; außerdem hätten sie hier im fremden Land Schwierigkeiten, überhaupt einen Arbeitsplatz zu finden. Normalerweise besorgt der Sohn alle Einkäufe auf dem Weg von der Arbeit nach Hause. Nur für unaufschiebbare, wichtige Besorgungen verlassen Mutter und Tochter gemeinsam das Haus. Allein würde eine der beiden Frauen nie einen Fuß vor die Haustüre setzen. So versuchen sie, jeden Ausgang zu vermeiden. Den Tag verbringen sie gemeinsam in ihrem Zimmer; den Abend mit dem Sohn vor dem Fernsehgerät. Die räumlichen Aktivitäten der Familienmitglieder sind nicht nur auf das Haus, sondern auf ein einziges Zimmer begrenzt.

3.1.4.5 Die freitäglichen religiösen Handlungen, der einzige Grund, das Zimmer zu verlassen

Die Familie hat angeblich kaum Kontakt zu den anderen Familien im Haus. Ebenso leben alle Verwandten, abgesehen von der verheirateten Tochter, noch in Karbalā'. Verwandtenbesuche wie Wochenendausflüge und Urlaubsreisen werden nicht unternommen. Freitags verläßt die Familie gemeinsam das Haus; man begibt sich in die Omayyaden-Moschee, um am Mittagsgebet teilzunehmen. Einmal im Monat - ebenfalls freitags - fahren sie mit dem Micro nach Sayyida Zaynab, ihren vormaligen Wohnort in Syrien, um im Heiligtum unter Glaubensgenossen nach schiitischer Sitte ihr Schicksal zu beklagen. Weitere Gründe bzw. Anlässe, das Haus zu verlassen, gibt es für sie nicht.

Die empirischen Probleme bei den Gesprächen mit den Irakern wurden bereits angesprochen. In diesem Zusammenhang ist die Behauptung, daß die Bewohner des Hauses, die alle aus der gleichen Stadt im Irak stammen sollen und die sich alle in der gleichen sozialen und wirtschaftlichen Notlage befinden, nicht miteinander kommunizieren, unglaublich. Ihre Position als Flüchtlinge bei den oben angegebenen politischen Rahmenbedingungen macht aber ihre Haltung verständlich.

3.1.5 Palästinenser

3.1.5.1 Die Palästinenser, ein Volk in der Fremde

Die Palästinenser, die in der Altstadt wohnen, sind Flüchtlinge der ersten Generation: sie verließen bereits 1948 ihr Land. Sie kamen zu einer Zeit nach Damaskus, als die Emigration der Juden nach Israel einsetzte, und somit in der Altstadt, in al-Yahūd, Wohnraum frei wurde. Flüchtlinge, die zu einem späteren Zeitpunkt nach Damaskus kamen, wurden von der Regierung in Lagern am Stadtrand (z. B. in Barza) angesiedelt. Zur politischen und sozialen Situation der Palästinenser in Syrien schreibt HOPWOOD (1988, S. 169 f.): "They fled from Palestine in 1948, some 100,000 of them, believing that their exile would be temporary and that they would soon return to their family homes and property. Since then, none has returned; nor have they yet been fully integrated into Syrian society". Die Palästinenser genießen in Syrien zwar nominell die gleichen Rechte wie syrische Staatsbürger; es ist ihnen aber unmöglich, die syrische Staatsbürgerschaft zu erhalten. Sie bekommen deshalb keine syrischen Pässe und sind gezwungen, mit speziellen Reisedokumenten zu verreisen. PLO-Aktivitäten wirken sich direkt auf die Visa-Ausgabebereitschaft europäischer Botschaften aus. Je weniger Syrer Palästinenser als ihresgleichen anerkennen, obwohl deren schweres Schicksal bedauert wird, desto entschlossener halten Palästinenser an ihrer Identität fest. Dieses Bewußtsein findet sich uneingeschränkt auch in der jüngsten Generation wieder. Äußerungen zur politischen Lage in Nahost sind nur in Form von Parolen zu erhalten. Die Palästinenser der Altstadt sind erstaunlich unpolitisch. Das ausgeprägte Zusammengehörigkeitsgefühl spiegelt sich deutlich in den Heiratskreisen wieder: man heiratet bevorzugt innerhalb der Gruppe.

Das Meinungsbild über Palästinenser ist sehr unterschiedlich. Politisch interessierte Damaszener nutzen die Gelegenheit, wenn das Gespräch das "Thema Palästina" streift, ihrem Unmut über die Politik Israels Ausdruck zu verleihen. Randlich klingt Solidarität an. Andererseits hält man gerade diejenigen Palästinenser, die sich im Land aufhalten, für "ungezogene und ungebildete Zeitgenossen". Der durchschnittliche Lebensstandard der Palästinenser der Altstadt ist sehr niedrig, da sie hauptsächlich als Arbeiter oder Angestellte arbeiten, und in diesen Berufen kaum höhere Einkommen zu erreichen sind. Besser gestellte Familien der Gruppe verlassen seit Jahrzehnten die Altstadt.

Die Gruppe ist auf sich bezogen und extrem quartier- und ortsgebunden. Sie können sich mit dem Land, in dem sie leben, aber nicht leben wollen und das sie daher auch nicht kennenlernen wollen, nicht identifizieren, weil immer noch der Wunsch, nach Palästina zurückzukehren, lebendig ist. Auch ihre finanzielle Notlage und die unmittelbare Nähe zur Verwandtschaft in der Altstadt und zu Gleichgesinnten sind für die vorherrschenden "räumlichen Handlungsmuster" der Gruppe ausschlaggebend.

3.1.5.2 Zur Auswahl der Beispielfamilie

In einer sehr belebten Seitenstraße der Šārī'a al-Amīn im Viertel al-Yahūd erregte der großformatige Katasterplan der Altstadt in meiner Hand Aufsehen bei einer Gruppe Frauen. Ohne jegliche Berührungängste wurde ich angesprochen, ausgefragt und schließlich von der Wortführerin in ein Haus in einer Sackgasse “abgeschleppt”. Die Frau erklärte stolz, daß sie Palästinenserin sei. Nach einer Tasse Kaffee, bei der mir die Frau ihre gesamte Lebensgeschichte erzählte, wurde ich allen weiteren Hausbewohnern, insgesamt sechs Familien, und auch vielen Nachbarn vorgestellt. Erst bei Abenddämmerung, nach mehrmaligem Versprechen wiederkommen, wurde ich entlassen. Die empirischen Arbeiten bei dieser Gruppe verliefen durch die Aufgeschlossenheit und große Gesprächsbereitschaft der Gruppenmitglieder sehr unproblematisch.

3.1.5.3 Die palästinensische Familie: Wohnsituation und finanzielles Budget

Die Großeltern flohen 1948 mit vielen Verwandten und Bekannten aus einem kleinen Dorf im Norden Palästinas nach Damaskus. So kamen die Eltern als Kinder nach Damaskus und wohnen seither in al-Yahūd. Sie wuchsen in dem Viertel auf, wo vorher Angehörige der Volksgruppe wohnten, vor der sie geflohen waren. Die Geschwister der Mutter leben bis auf einen Bruder, der in der Gūṭa wohnt, auch in al-Yahūd. Die Geschwister des Vaters sind bereits verstorben. Der gemeinschaftlich geführte Haushalt besteht aus neun Personen (siehe Familientafel Abb. 6): dem 55jährigen Vater, der 47jährigen Mutter, drei Söhnen im Alter von 26, 20 und 16 Jahren, einer Tochter im Alter von 13 Jahren, der 20jährigen Frau des ältesten Sohnes mit zwei Enkeln, die drei und ein Jahr alt sind.

Die neunköpfige Familie B. muß in dem Haus (Wohnstandort 5 auf Karte 2) mit drei Zimmern auskommen. Man kaufte die Zimmer nicht, zahlt aber auch keine Miete. Die Familie betrachtet die Räume als ihr Eigentum⁵¹. Die Eltern, das junge Ehepaar mit den beiden Enkeln und die drei weiteren Kinder verfügen jeweils über ein Zimmer. Das Familienleben spielt sich im Zimmer der Eltern ab.

Von den fünf verheirateten Kindern wohnen zwei Söhne mit ihren Familien in Muḥayyam al-Yarmūk⁵², einer Palästinenser Siedlung im Süden der Stadt. Eine Tochter, die als einzige nicht mit einem Palästinenser verheiratet ist, wohnt in al-Muhāğīrīn. Die anderen zwei verheirateten Töchter wohnen im Viertel der Eltern, in al-Yahūd.

Die drei berufstätigen Männer bringen monatlich angeblich 7.500 Lira nach Hause, die zum Unterhalt der Familie reichen müssen. Der Vater verdient als Verwaltungsangestellter beim Militär monatlich etwa 3.000 S.L., seine beiden Söhne jeweils 2.500 bzw. 2.000 S.L. Die Familie ist mit drei verdienenden Personen im Vergleich zu anderen palästinensischen Familien in der Altstadt finanziell gut gestellt, obwohl der Betrag gerade eben zum Leben genügt.

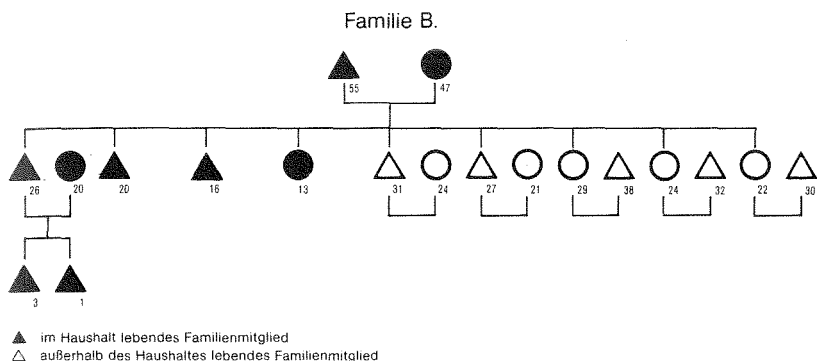


Abb. 6: Familientafel einer palästinensischen Familie

3.1.5.4 Alltag bei Palästinensern: die Männer arbeiten und die Frauen besuchen ihre Nachbarinnen

Der Vater arbeitet beim Militär in Damaskus (Barāmka). Sein Dienst dauert von 8 bis 15 Uhr. Zu seinem Arbeitsplatz fährt er mit einem Stadtbus. Bis vor drei Jahren ist er abends einer Nebenbeschäftigung nachgegangen und hat bei einem Händler im Sūq der Šārīʿa al-Amīn gearbeitet, um sein geringes Gehalt aufzubessern. Aus Gesundheitsgründen hat er aufgehört.

Der verheiratete Sohn ist im Sūq von al-Qaymarīya bei einem Händler angestellt, der 20jährige Sohn ist wie sein Vater beim Militär in Barāmka.

Der große Sohn und die beiden Frauen sind für Lebensmitteleinkäufe zuständig, die im nahegelegenen Quartiersūq in der Šārīʿa al-Amīn erledigt werden. Die Mutter und die Schwiegertochter sind nicht berufstätig. Sie versorgen den Haushalt. Der jüngste Sohn und die Tochter gehen in Šāġūr Gawānīy zur Schule.

Zu den anderen im Hause wohnenden Familien pflegen besonders die Frauen engen nachbarschaftlichen Kontakt, ebenso zu anderen im Viertel ansässigen Palästinensern. In Häusern von Palästinensern herrscht tagsüber ein ständiges Kommen und Gehen von Frauen, die in Hauskleidung (bunte Galabiya) auf die Straße gehen, was dem Viertel einen eher dörflichen Charakter verleiht. Auch zu den wenigen christlichen Nachbarn - die Palästinenser sind durchwegs Sunniten - hat man Kontakt. Mit ihnen verbindet sie die Art, wie die schlechte wirtschaftliche Situation gemeistert wird. Zudem befinden sich auch die Christen fern ihrer Heimat, wenn sie auch aus anderen, nämlich wirtschaftlichen, Gründen nach Damaskus gekommen sind.

Wie in allen Familien gehen die Eltern weniger zu Verwandtenbesuchen aus, als daß sie selbst besucht werden. Ihre Kinder kommen alle einmal in der Woche ins

Haus, wobei die Söhne meist nur zu Kurzbesuchen ohne festen Termin kommen. Die Töchter besuchen alle gleichzeitig am Sonntagnachmittag mit ihren Kindern ihre Mutter, nämlich dann, wenn die Schwiegertochter bei ihren Eltern, die im Nachbarhaus wohnen, zu Besuch ist.

Die Freitage verbringt die Familie in der Regel zu Hause vor dem Fernsehgerät oder mit Besuchen bei den Geschwistern der Eltern oder bei Nachbarn. Der einzige Anlaß für die Mutter, das Viertel zu verlassen, sind die seltenen Besuche bei ihren eigenen Kindern, die sie zusammen mit ihrem Mann unternimmt. Außerdem fährt sie zweimal jeden Sommer mit ihren beiden jüngsten Kindern zu ihrem jüngsten Bruder in die Gūṭa.

3.1.5.5 Die Ausflüge der Söhne

Wochenendausflüge und Urlaubsreisen unternehmen die Eltern nicht. Die Frau hat, außer Damaskus, von Syrien nichts gesehen, ebenso ihre Schwiegertochter. Lediglich die unverheirateten berufstätigen Söhne, der 26jährige Sohn vor seiner Heirat und jetzt der 20jährige, der beim Militär arbeitet, unternehmen zusammen mit palästinensischen Freunden Freitagsausflüge nach Bosra, Palmyra und in die Gūṭa Ġarbīya. Außerdem leisten sie sich im Laufe des Jahres mehrmals einen Kurzurlaub am Mittelmeerstrand in Ṭarṭūs.

3.2 Christliche Gruppen

Die zahlreichen christlichen Konfessionen im Vorderen Orient entstanden, als sich auf den Konzilen von Ephesos im Jahr 431 und Chalcedon im Jahr 451 mehrere Konfessionen von der Ostkirche lösten. Hinzu kam, daß sich später, bereits im Mittelalter⁵³, Teile dieser Kirchen als sogenannte unierte Kirchen dem Papst in Rom unterstellten. Die verschiedenen Konfessionen konnten in Nahost fortbestehen, weil von seiten der muslimischen Machthaber grundsätzlich darauf verzichtet wurde, Christen wie auch Juden zu bekehren. Die Zahlung einer Kopfsteuer und die Anerkennung der muslimischen Staatsgewalt machten sie zu Schutzbefohlenen des Staates. Im Osmanischen Reich war es das ‘millet’-System, das den Christen Schutz gewährte. Die Millets waren als Nationen, im Sinne von Religionsgemeinschaften, quasi-autonom; die Zivilgesetzgebung befand sich in ihrem Zuständigkeitsbereich. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts gab es nur eine jüdische, eine armenische und eine orthodoxe Millet. Später wurde jede christliche Denomination eine eigene Millet, die durch jeweils einen Führer in Konstantinopel vertreten wurde (vgl. HARTMANN 1980, S. 34 ff.). So zählte man im Jahr 1914 17 verschiedene Millets. Die Millets unterschieden sich durch ihren Status nicht nur von der sunnitischen Majorität, sondern auch voneinander. “Als sogenannte Nationen oder Millets waren die

Religionsgemeinschaften gleichzeitig streng geschlossene Sozialgruppen, die sich nicht nur in ihrem religiösen Glauben voneinander unterscheiden, sondern auch hinsichtlich ihrer Zivilgesetzgebung, Familienverfassung und ihrer bevorzugten wirtschaftlichen Tätigkeit, in ihren Ideen, Sitten, Traditionen und Neigungen" (vgl. WIRTH 1971, S 174 f.).

Christen bilden in keinem Teil Syriens die Mehrheit⁵⁴; als Minderheit sind sie überall anzutreffen. Sie tendieren stark zu den größeren Städten und zu städtischen Berufen mit überdurchschnittlichem Einkommen (vgl. WIRTH 1971, S. 177). Zudem boten ihnen die Städte größere Sicherheit vor Übergriffen der muslimischen Bevölkerung, die zumeist in peripheren Räumen ihren Ausgangspunkt hatten. Letztmals kam es 1860 zu Christenverfolgungen, die vom Ġabal ad-Durüz ausgingen und auch Damaskus erreichten, wo weite Teile des Christenviertels Bāb Tūmā zerstört wurden. Die Ereignisse dieser Tage "haben sich bis an die Schwelle der Gegenwart heran tief ins Bewußtsein der Damaszener Christen eingegraben" (WIRTH 1966, S. 120). Möglicherweise sind es auch Auswirkungen jener Ereignisse, weshalb Christen heute Muslimen gegenüber eher intolerant sind. Über muslimische Lebensweisen kursieren unter Christen haarsträubende Gerüchte.

3.2.1 Griechische Christen Damaszener Abstammung

3.2.1 Damaszener Christen, die Avantgarde der Altstadt

Damaszener Christen sind weder (Zurück-) Gebliebene noch Zugezogene, sondern Zurückgekommene. Vor mehreren Jahrzehnten verließen viele christliche Familien die Altstadt und zogen in das angrenzende Christenviertel al-Qaṣṣā' und später in das vornehmere Viertel al-Quṣūr. Von hier aus ging man nach Europa und Nordamerika, um zu studieren und zu arbeiten. Viele Rückkehrer, die sich die Ideen und Vorstellungen der Europäer über Tradition und Städtebau zu eigen machten, zogen nicht mehr in ein Damaszener Neustadtviertel, sondern kauften sich in der Altstadt ein. Kinder und Enkel kehrten in das Viertel zurück, das ihre Eltern und Großeltern aufgegeben hatten. In manchen Fällen konnten sie sogar in das "Stammhaus" der Familie, das über Jahrzehnte leerstand oder nur teilweise von einem Familienmitglied mit Ehepartner und Kindern bewohnt wurde, einziehen. Einzelne Personen oder Familien investierten hohe Geldbeträge, um Häuser in der Altstadt zu kaufen und/oder zu renovieren. Auf die Möglichkeit, mit dem eigenen Wagen vor der Haustüre parken zu können, verzichtet man, wenn sich das Haus in einer engen Seiten- bzw. Sackgasse befindet, gerne. Die "Zurück-in-die-Altstadt"-Bewegung begann in den 70er Jahren. Das Phänomen ist in Damaskus auf Christen und damit auf Bāb Tūmā begrenzt. Damaszener Christen, die nie den Sprung nach draußen geschafft haben, fallen zahlenmäßig kaum ins Gewicht; deshalb sollen unter der Gruppe der Damaszener Christen alle Christen zusammengefaßt werden, die sich

vor allem durch ihren “alternativen” intellektuell-geprägten Lebensstil von anderen christlichen Gruppen der Altstadt unterscheiden.

Damaszener Christen sind zum Großteil griechisch-orthodoxer Konfession. “Les Grecs orthodoxes sont de loin les plus ‘arabes’ des Chrétiens orientaux, dans leur conscience et leur culture” (SEURAT 1980, S. 98). Sie werden von Muslimen sehr geschätzt, weil griechisch-orthodoxe Christen innerhalb der Nationalbewegung eine führende Rolle gespielt haben. Die Unterschiede zwischen orthodoxen und katholischen griechischen Christen werden von den Angehörigen der beiden Konfessionen in Damaskus als weitgehend irrelevant angesehen und sind heute auf den Ritus des Gottesdienstes beschränkt: Die griechisch-orthodoxe Messe wird in griechischer Sprache gehalten; das griechisch-orthodoxe Osterfest wird einige Wochen nach dem griechisch-katholischen gefeiert⁵⁵. Angehörige beider Konfessionen bilden bei gleichem, hohem, sozialen wie intellektuellen Niveau eine Interaktionsgruppe. Dies zeigt sich darin, daß Mitglieder der beiden Konfessionen nach Belieben konvertieren⁵⁶. Für die zugezogenen griechischen Christen spielt die Zweiteilung katholisch - orthodox eine wesentlich größere Rolle.

Die Großstädter sehen auf die “Dörfler” herab, denn sie sind der Meinung, daß durch sie die “städtische Kultur” verkommt. Damaszener Christen besitzen zumeist eine wesentlich höhere Schulbildung und höheres Einkommen als die zugezogenen Christen. Dies spiegelt sich auch in der alltäglichen Lebensführung wieder. Die Kleinfamilie setzte sich bei den Damaszener Christen am stärksten durch.

Für griechische Christen Damaszener Abstammung ist die Altstadt nur als Wohnstandort wichtig. Ihre hohen Ansprüche an Aus- und Weiterbildung und ihr Streben nach beruflicher Selbstverwirklichung führen sie sowohl in die Neustadt als auch ins Ausland. Andererseits kommt ihre Heimatverbundenheit nicht nur bei der Wahl ihres Wohnstandortes zum Tragen; Syrien wird von ihnen auch als Ferien- und Urlaubsziel favorisiert.

3.2.3.2 Zur Auswahl der Beispielfamilie

Der Zufall führte mich zu Familie F., die ich aufgrund ihrer Repräsentativität als Beispielfamilie auswählte. Eine deutsche Bekannte hatte mir die Telefonnummer einer jungen muslimischen Damaszenerin gegeben, die als Sekretärin im Büro der Vereinten Nationen arbeitet und in einem der vornehmsten Neustadtviertel (Mazra^ca) wohnt. Mit ihr hatte ich während aller Aufenthalte in Damaskus Kontakt. Bei einem gemeinsamen Besuch des im Frühjahr 1989 zu einem Museum umgestalteten Ḥammām an-Nawfara in der Altstadt (nahe des Hinterausgangs der Omayyaden-Moschee) trafen wir eine ihrer Arbeitskolleginnen: die Mutter der Beispielfamilie. Sie lud uns zu sich nach Hause - nach Bāb Tūmā - zum Kaffeetrinken ein. Von meinem Vorhaben in der Altstadt unterrichtet, bot mir Familie F. jede Unterstützung an. Ich wurde häufig eingeladen und konnte in den zahlreichen Gesprächen

wertvolle Informationen sammeln. Es war möglich, offen mit allen Mitgliedern der Familie über Konzept und Inhalt meiner Arbeit zu sprechen.

3.2.1.3 Damaszener Christen, ein Leben in Wohlstand

Der 66jährige Vater und die 52jährige Mutter wurden im Altstadtviertel Bāb Tūmā geboren. Noch als Kinder zogen sie mit ihren Eltern in das Neustadtviertel al-Qaṣṣā^c. Dort lernten sie sich kennen. Beide studierten an der Universität in Damaskus: er Ingenieurwesen und sie Politische Wissenschaft. Nach der Hochzeit im Jahr 1963 ging er ein Jahr in die USA, um eine Zusatzausbildung als Erdöl-Ingenieur zu absolvieren. Von 1964 bis 1970 lebten sie in Saudi-Arabien, wo der Vater für eine amerikanische Erdöl-Gesellschaft arbeitete. Die Mutter war - bedingt durch die gesellschaftlichen Verhältnisse in Saudi-Arabien - während der sieben Jahre nicht berufstätig. Die Familie lebte wie auch andere christliche Gastarbeiter im Ausländer-Ghetto, in "Klein-Amerika". Zwei ihrer drei Kinder wurden dort geboren: der 25jährige Sohn (er studiert seit 1984 in Paris⁵⁷ Kommunikationstechnik), und die 22jährige Tochter; die jüngere Tochter ist 18 Jahre alt und in Damaskus geboren (siehe Familientafel Abb. 7).

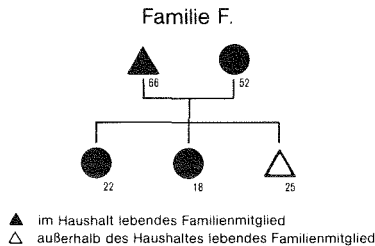


Abb. 7: Familientafel einer griechisch-orthodoxen Familie Damaszener Abstammung

Als die Familie 1970 aus Saudi-Arabien zurückkam, beschlossen sie, nicht wieder in al-Qaṣṣā^c zu wohnen, sondern ein Haus in Bāb Tūmā zu kaufen. Dem alten, komfortablen Viertel wurde bewußt der Vorzug gegeben. Man schätzt die engeren nachbarschaftlichen Beziehungen hier im Gegensatz zur Anonymität von al-Qaṣṣā^c. Sie erstanden für 100.000 S.L.⁵⁸, den Ersparnissen aus sieben Jahren Auslandsarbeit⁵⁹, eine Etage mit sieben Zimmern in einem spätosmanischen Mehretagenhaus nahe dem Stadttor Bāb Tūmā (Wohnstandort 6 auf Karte 2).

Der Vater war bis 1988 als Ingenieur tätig; seither bezieht er Rente. Derzeit ist er gelegentlich als freier Mitarbeiter und Gutachter an diversen staatlichen und privaten Projekten beteiligt. Die Kontakte zu seinen Auftraggebern stammen aus seiner “aktiven” Zeit. Die Mutter arbeitet seit 1974, als ihre jüngste Tochter in den Kindergarten kam, im Büro der Vereinten Nationen. Obwohl nur zwei Familienmitglieder berufstätig sind, liegt das monatliche Gesamteinkommen über dem Durchschnitt. Der Vater verdient neben einer Rente von 1.500 Lira monatlich bis zu 15.000 Lira dazu. Die Mutter verdient monatlich 18.000 Lira⁶⁰. Trotz des hohen Einkommens besitzt die Familie keinen eigenen PKW; alle Strecken werden mit Taxen oder Bussen zurückgelegt. Die Einkünfte werden lieber in die Ausbildung der Kinder als in die Anschaffung von Statussymbolen gesteckt. Der Verzicht auf einen eigenen Wagen fiel nicht schwer, da Taxen in der Stadt und klimatisierte Busse im Überlandverkehr eine angenehme und kostengünstige Möglichkeit sind, Distanzen zu überwinden.

3.2.1.4 Das tägliche Leben Damaszener Christen

Der Alltag der Familie ist für die Eltern durch Beruf und für die Töchter durch Ausbildung geprägt. Der Vater der Familie nimmt seit seiner Pensionierung als Sachverständiger nur nach Lust und Laune Gutachteraufträge an, da die Familie auf einen Zuverdienst seinerseits nicht angewiesen ist. Die Mutter fährt täglich außer Freitag⁶¹ mit einem Taxi ins Büro der Vereinten Nationen in der Abū Rumāna, dem Pracht-Boulevard zwischen Malkīy und aṣ-Ṣalḥīya. Sie ist leitende Angestellte in der Finanzabteilung. Die Arbeitszeit beginnt um 8 Uhr und endet um 15 Uhr am Nachmittag. Auch für den Heimweg nimmt sie ein Taxi. Die ältere Tochter studiert Architektur an der Universität in Damaskus. Sie fährt mit dem Stadtbus von Bāb Tūmā zur Technischen Fakultät im Süden der Stadt. Kurse finden sowohl vormittags als auch nachmittags statt. Freitags ist die Universität geschlossen. Im Sommer 1989 nahm sie an einer Grabungskampagne des Deutschen Archäologischen Institutes in der Nähe von al-Ḥasaka teil. Sie hatte durch Zufall von einer deutschen Bekannten davon gehört. Dies nahm sie zum Anlaß, am Goethe-Institut in Malkīy zweimal wöchentlich Deutschkurse zu besuchen. Deutsch lernt sie, weil es ihr beruflich nur von Nutzen sein kann. Nach ihrem Studienabschluß im Frühjahr 1990 wird sie fünf Jahre in den Staatsdienst⁶² gehen. Die jüngere Tochter legte im Sommer 1989 an einer armenischen Privatschule in Bāb Tūmā das Abitur ab. Diese Schule gilt in Bāb Tūmā als eine der besten Einrichtungen ihrer Art⁶³; ihr guter Ruf und die unmittelbare Nähe zur elterlichen Wohnung trugen für die Eltern dazu bei, diese Schule für ihre Kinder auszuwählen. Wie bei allen christlichen Privatschulen üblich, wird auch an dieser Schule freitags unterrichtet; dafür ist der Sonntag unterrichtsfrei. Die Schüler sind jedoch verpflichtet, sonntags am Gottesdienst teilzunehmen. Diese Verpflichtung gilt auch für Schüler anderer Konfession, obwohl sie die in armenischer Sprache gehaltene Predigt nicht verstehen können. Ab Oktober 1989 beabsich-

tigt das Mädchen, an der Sprachenfakultät in al-Mazza Französische Literatur zu studieren.

Alle weiblichen Familienmitglieder gehen außerhalb des Hauses einem Beruf nach bzw. bereiten sich auf einen Beruf vor. Es wird großer Wert darauf gelegt, daß die Töchter "selbständig" erzogen werden. Berufstätigkeit und Familie sollen sich nicht ausschließen. Die Hausarbeit hat die Familie nicht nach festen Regeln aufgeteilt; sie wird je nach frei verfügbarer Zeit pragmatisch organisiert. Der Vater hat bestenfalls den Einkauf zu erledigen. Zur Entlastung der berufstätigen Mutter ist seit Jahren eine Nachbarin als Zugehfrau angestellt, die zweimal wöchentlich ins Haus kommt.

3.2.1.5 Der Freundeskreis ist wichtiger als Verwandte

Regelmäßige Verwandtenbesuche unternimmt die Familie nicht; die Verwandtschaft spielt eine eher untergeordnete Rolle. Bis auf zwei Geschwister der Eltern wohnen alle Verwandten in al-Qaṣṣā', al-Quṣūr und al-ʿAbbāsīyīn. Sie besuchen sich gegenseitig etwa drei- bis viermal im Jahr zu besonderen Anlässen (Geburtstage, Hochzeiten, Weihnachten und Ostern). Man steht in gegenseitigem telefonischen Kontakt, ist in Notfällen immer füreinander da, ohne sich zu regelmäßigen und häufigen Besuchen verpflichtet zu sehen.

Die Abende verbringt die Familie meistens zu Hause. Man liest, lernt oder unterhält sich. Dem Fernsehprogramm kann diese Familie nichts abgewinnen. Gelegentlich trifft man Arbeitskollegen oder Geschäftsfreunde. Dabei spielen gemeinsame Interessen eine größere Rolle als gemeinsamer Glaube; die Familie zählt auch viele Muslime zu ihrem Freundeskreis. Dies kam schon zum Ausdruck, da der Kontakt zu dieser Familie durch eine gemeinsame muslimische Bekannte zustande kam und unterstreicht die Aufgeschlossenheit und tolerante Haltung der Familie bzw. der Gruppe, die man unter anderen christlichen Gruppen im allgemeinen suchen muß.

An Freitagen gehen die Eltern und die Mädchen zusammen mit Freunden in den christlichen Geschäftsvierteln bummeln oder in den ruhigen muslimischen Teilen der Altstadt spazieren. Da die Werkstage anstrengend sind, will man sich am Wochenende einfach nur erholen. Wochenendausflüge unternehmen die Eltern nie. Die Mädchen fahren etwa viermal im Jahr mit einer christlichen Jugendgruppe für einige Tage nach Ṣāfītā im Ġabal al-Lādiqīya.

3.2.1.6 Die jährliche gemeinsame Urlaubsreise

In den Sommerferien kommt der Sohn aus Paris vier Wochen nach Damaskus zu Besuch. In dieser Zeit fährt die ganze Familie für zwei Wochen ans Mittelmeer

(Tartūs) und/oder in die Berge (Ġabal al-Lādiqīya). Sie fahren mit Karnak⁶⁴ und wohnen im Hotel. Eine Schwester des Vaters wohnt in Paris, eine Schwester der Mutter in Genf. Vor fünf Jahren begleiteten die Eltern ihren Sohn nach Paris. Bei der Rückreise besuchten sie ihre beiden Schwestern. Für Urlaubsreisen ins Ausland fehlt der Familie die Zeit. Für zwei Wochen nach Europa, das bedeutet Streß, den man gerade vermeiden will.

3.2.2 Zugezogene griechische Christen

3.2.2.1 Christen aus dem Qalamūn

Diese Gruppe besteht hauptsächlich aus Zuwanderern aus den Siedlungen des Qalamūn. Sie stammen aus den Dörfern und Kleinstädten Ma'lūlā, Ṣaydnāyā, Ma'arrat Ṣaydnāyā, Dayr 'Aṭīya, Ma'rūna, an-Nabk, Qāra und Yabrūd. Auch aus anderen Teilen der Provinz Damaskus und aus den Provinzen Homs, Hama, Dar'ā und as-Suwaydā' kamen griechische Christen in die Altstadt von Damaskus. Sie können wegen der geringen Anzahl bei der Betrachtung vernachlässigt werden. Wie Sunniten aus dem Qalamūn haben auch Christen aus dem Qalamūn eine Tradition als Auswanderer und Gastarbeiter. Anders als bei den Muslimen war das bevorzugte Gastarbeiterland der Christen der Libanon (vgl. WIRTH 1971, S. 182).

Für zugezogene Christen ist Bāb Tūmā eine Zwischenstation; das Altstadtviertel gilt als relativ billiges Wohnquartier. Besonders junge Paare versuchen, baldmöglichst ins angrenzende al-Qaṣṣā' umzuziehen. Außerdem sind junge Zugezogene bemüht, möglichst schnell städtische Lebensformen anzunehmen, um von Damaszener Christen anerkannt zu werden. Für Frauen bedeutet dies konkret, mehr Wert auf ihr Aussehen zu legen; sie tragen hochhackige Stöckelschuhe, dekolletierte Kleider und Make-up. Das Prestigegefälle Stadt-Land ist bei der Beziehung von Christen untereinander entscheidend.

Auch wenn die Konfession im täglichen Umgang miteinander nicht die entscheidende Rolle spielt, bei Eheschließung besinnt man sich wieder darauf: Griechisch-Katholische heiraten nahezu ausschließlich Griechisch-Katholische, Griechisch-Orthodoxe ebenfalls ausschließlich Griechisch-Orthodoxe.

Neben familiärer Bindung wird auch ein Bekanntenkreis gepflegt. Der Kontakt zu Familie und Freunden am Wohnort ist eng, die Häufigkeit der Besuche bei Verwandten und Freunden am Herkunftsort stark von der Entfernung abhängig. Die "räumlichen Aktivitäten" der zugezogenen griechischen Christen konzentrieren sich auf die christlichen Viertel von Damaskus. Nur zum Arbeiten wird dieser Rahmen verlassen. Mindestens gleichbedeutend ist der Herkunftsort, wo sich die Interessen bündeln und zu dem die Bindung nie abbricht⁶⁵.

3.2.2.2 Zur Auswahl der Beispielfamilie

Während eines Ausfluges nach Ma^llūlā, einem christlichen Dorf im Qalamūn, lernte ich einen Taxifahrer kennen. Er wohnt im Dorf, arbeitet aber in Damaskus. Auf der Fahrt nach Damaskus erzählte er mir, daß eine seiner Töchter in Damaskus in Bāb Tūmā verheiratet ist. In Damaskus angekommen, beschloß er, mich ihr vorzustellen. Für Christen sind europäische Bekannte "Prestigeobjekte". Je mehr europäische Bekannte eine Familie hat und je häufigeren Kontakt, desto höher ist das Ansehen bei anderen Familien. Von daher waren die Tochter und die Familie ihres Mannes erfreut, meine Bekanntschaft zu machen. Von meinem Vorhaben unterrichtet, erklärten sie sich gerne bereit, sich mir als Interview-Partner zur Verfügung zu stellen und mir weitere Kontakte zu vermitteln.

Der jungen Frau, die Ehefrau des ältesten Sohnes der Beispielfamilie, kamen meine häufigen Besuche sehr entgegen: sie konnte ihre grenzenlose Neugier über das Leben europäischer Frauen befriedigen. Außerdem hatte sie durch mich endlich einmal Gelegenheit, als sie mich "zu Hause" in meiner Gastfamilie in Šāgūr besuchte, hinter "muslimische Mauern" zu sehen.

3.2.2.3 Eine Familie aus dem Qalamūn, ihre Wohnsituation und ihr finanzielles Budget

Die Eltern des jungen Mannes sind in Ma^llūlā geboren; sie kamen vor 33 Jahren nach Damaskus und haben vor etwa 20 Jahren ein Haus in Bāb Tūmā (Wohnstandort 7 auf Karte 2) gekauft. Ihre Kinder sind alle in Damaskus geboren. Ein Teil ihrer Geschwister wohnt in Damaskus, der andere Teil in Ma^llūlā. Die Familie bewohnt ein großes zweigeschossiges Haus mit neun Zimmern als Eigentümer. Im Haus leben 14 Mitglieder der Familie: der 58jährige Vater, die 50jährige Mutter, fünf Söhne und zwei Töchter; die drei ältesten Söhne sind verheiratet und wohnen mit ihren jungen Familien im Haus (siehe Familientafel Abb. 8).

Die jungen Ehepaare bewohnen jeweils zwei Zimmer im Erdgeschoß des Hauses, die durch eine Tür vom Hof aus zugänglich und absperbar sind. Im Obergeschoß wohnen, die Eltern und unverheirateten Geschwister. Außerdem sind drei Zimmer im Obergeschoß an jeweils eine christliche Familie vermietet.

Die Haushalte werden völlig getrennt geführt. Die jungen Paare haben eigene Küchen und eigene Bäder. Man kocht getrennt, ißt getrennt und wäscht getrennt die Wäsche. Da die Haustüre den ganzen Tag geöffnet ist, fremde Familien mit im Haus wohnen, und man der eigenen Schwägerin nicht traut, werden die Zimmer beim Verlassen sorgfältig abgeschlossen. Das Streben nach größtmöglicher Eigenständigkeit und Privatheit, ohne den "Schoß" der Familie zu verlassen, findet man nur unter Christen.

Alle drei Schwiegertöchter stammen ebenfalls aus Ma^llulā; zwei waren bis zu ihrer Hochzeit dort wohnhaft, eine zog als Kind mit ihren Eltern nach Bāb Tūmā. Die älteste Tochter der Familie hat vor neun Jahren einen Christen aus Hama geheiratet und ist anlässlich ihrer Hochzeit dorthin gezogen.

Von den jungen Paaren soll nur die Familie des ältesten Sohnes näher dargestellt werden. Er ist 31 Jahre, sie 20 Jahre alt. Sie sind seit drei Jahren verheiratet und haben einen einjährigen Sohn. Als der Vater nach Damaskus kam, arbeite er zunächst in einer Bäckerei in Bāb Tūmā. Von 1965 bis 1973 war er in Beirut als Bäcker tätig, weil dort die Verdienstmöglichkeiten besser waren. Während der acht Jahre in Beirut kam er ein- bis zweimal im Monat am Wochenende, zu allen Feiertagen und im Urlaub nach Damaskus bzw. Ma^llulā zurück. Das Geld, das er in dieser Zeit verdiente, investierte er in den Bau eines Sommerhauses in Ma^llulā und den Kauf eines Taxis, das nach seiner Rückkehr aus Beirut seine Existenzgrundlage bildete. Seit einigen Jahren hat er sich darauf spezialisiert, Autos zu kaufen, sie als Taxen auszurüsten und zuzulassen, um sie dann zu verkaufen. Meist fährt er die zugelassenen Taxen einige Wochen selbst oder überläßt die Fahrzeuge einem seiner Söhne, bis er einen Käufer gefunden hat. Als Taxifahrer verdient er täglich 300 - 400 S.L. Seine Gewinne beim Auto- bzw. Taxihandel sind jedoch die Haupteinkommensquelle. Nebeneinnahmen hat er durch die Vermietung des halben Obergeschosses seines Hauses, die sich jedoch mit ca. 300 S.L. im Monat⁶⁶ recht bescheiden ausnehmen. Durch die Einnahmen als Autohändler und Taxifahrer konnte er in den letzten Jahren das Sommerhaus ausbauen und in der Šikya (Bewässerungsoase) von Ma^llulā Land kaufen. Sein ältester Sohn war vor seiner Hochzeit ein halbes Jahr in Großbritannien zur Weiterbildung. Er verdient als staatlicher Angestellter 4.000 S.L. im Monat. Gelegentlich verdient er als Taxifahrer mit dem Wagen seines Vaters dazu. Diese Einkünfte sind jedoch nicht regelmäßig. Seine Brüder haben als staatliche Angestellte, (angestellter) Goldschmied und Möbelschreiner ähnliche Monatslöhne.

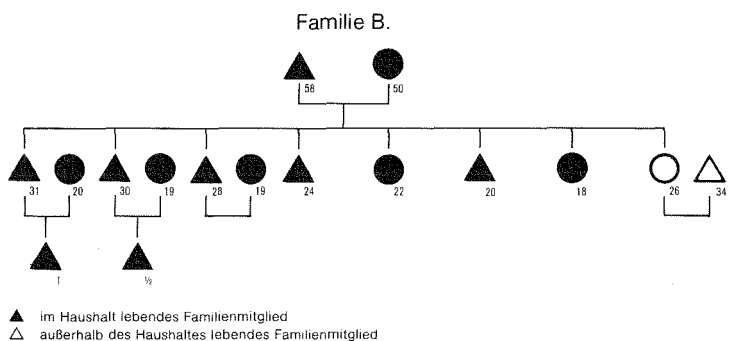


Abb. 8: Familientafel einer zugezogenen griechisch-katholischen Familie

3.2.2.4 Der Alltag einer christlichen Familie aus dem Qalamūn

Der Vater ist mit Behördengängen, Kaufs- und Verkaufsverhandlungen und als Taxifahrer den ganzen Tag und oft auch abends unterwegs. Vor der nachmittäglichen Rush-hour, die ihm viele Kunden verspricht, kommt er kurz nach Hause, um zu essen und etwas zu schlafen. Seine Frau versorgt den Sechs-Personen-Haushalt; sie war nie berufstätig. Ihre vier unverheirateten Kinder schickt sie, um die Einkäufe zu besorgen.

Der älteste Sohn arbeitet als Elektriker in einer staatlichen Fabrik in Dumar. Er verläßt bereits um 6.30 Uhr das Haus, um bis 7 Uhr seinen Arbeitsplatz mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Nachmittags um 15 Uhr kommt er wieder nach Hause. Seine Frau war nie berufstätig. Sie äußerte zwar, gerne durch Heim- oder Halbtagsarbeit zum Lebensunterhalt ihrer Familie beitragen zu wollen, doch bislang wurden diese Pläne nicht in die Tat umgesetzt. So versorgt sie den Haushalt, kauft ein und kümmert sich um den einjährigen Sohn⁶⁷. Im Haus selbst hat sie nur mit ihrer Schwiegermutter und der Ehefrau des zweitältesten Sohnes engeren Kontakt. Ihre andere Schwägerin ist die Außenseiterin im Haus, sie ist ganz jung verheiratet, daher neu im Haus, noch nicht Mutter und noch dazu berufstätig.

Innerhalb der Kernfamilien orientiert sich der Tagesablauf am jeweiligen "Brötchenverdiener". Jede der Frauen hält für ihren Mann Essen bereit, wenn er nach Hause kommt. In dem Haus herrscht ein ständiges Kommen und Gehen. Kein Familienmitglied hat Überblick über die Aktivitäten der anderen. Man kümmert sich nur um die eigene Kleinfamilie. Wie sehr sich die Familienteile voneinander isoliert haben, kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß es schwierig ist, bei Konflikten einen Termin zur Aussprache zu finden. Fast jeden Abend gehen die jungen Leute, die ledigen Kinder sowie die jungen Familien, in Bāb Tūmā und al-Qaṣṣā' einkaufen, Freunde und Verwandte besuchen oder nur spazieren.

3.2.2.5 Am Wochenende und zur Sommerfrische nach Ma^llūlā

Der Vater besitzt in Ma^llūlā ein Sommerhaus und einen landwirtschaftlichen Betrieb, in dem zur Eigenversorgung angebaut wird. Das Sommerhaus steht die meiste Zeit des Jahres leer; nur an Wochenenden und im Sommer wird es genutzt. Es wird später der Altersruhesitz des Vaters sein. Den Bustān hat die Familie erst vor einigen Jahren hinzugekauft. Fast jedes Wochenende fahren die Familien der Söhne und deren Eltern und Geschwister nach Ma^llūlā; sie fahren getrennt voneinander dorthin, treffen sich aber in Ma^llūlā in ihrem Haus, arbeiten im Bustān und besuchen die Verwandten im Dorf. Man fährt bereits Donnerstag nachmittags aus Damaskus weg und erst am Samstagmorgen zurück. Andere Wochenendausflüge werden nicht unternommen. Auch den Sommerurlaub verbringt die Familie im Heimatort, jedoch selten gemeinsam, da nie alle Familienmitglieder gleichzeitig Urlaub haben und man auch keinen Wert darauf legt, die Personen, mit denen man zu Hause in Bāb

Tūmā Streit hat, auch in Ma^llūlā zu sehen. Christliche Feste, bei denen immer das gesellschaftliche Ereignis im Vordergrund steht, begeht man sowohl in Damaskus als auch in Ma^llūlā.

3.2.2.6 Die Standard-Hochzeitsreise nach al-Lāḏiqīya

Alle drei jungen Paare haben eine Hochzeitsreise unternommen. Die Hochzeitsreisen beginnen gewöhnlich mit der Hochzeitsnacht im Hotel ‘Meridien’ oder ‘Sheraton’ in Damaskus. Am nächsten Tag fährt man mit Karnak nach al-Lāḏiqīya, wo man im Hotel wohnt und eine Woche Badeurlaub macht⁶⁸. Nach Möglichkeit fahren die jungen Familien jedes Jahr eine Woche im Sommer ans Mittelmeer nach Tārṭūs oder al-Lāḏiqīya.

3.2.3 Armenische Christen

3.2.3.1 Armenier, die christlichen Sonderlinge

Wie bereits eingangs erwähnt, mußten die Armenier 1915 vor der Verfolgung durch das osmanische Reich aus Ostanatolien fliehen. Erstes naheliegendes Ziel waren syrische Städte; von hier zogen die Armenier weiter: Ende der 20er Jahre nach Beirut und nach dem Zweiten Weltkrieg nach Nordamerika, Australien oder in die SSR Armenien. Die Armenier konnten in Syrien durch ihren Fleiß ökonomisch relativ schnell Fuß fassen. MECERIAN (1924, S. 225) beschreibt dies folgendermaßen: “Certes les Arméniens sont actifs, industriels et ils ne reculent devant aucun travail qui soit en proportion de leurs forces physiques”. Zu Hilfe kam ihnen dabei die umfassende Unterstützung der französischen Mandatsmacht.

In die Gesellschaft konnten bzw. wollten sich die Armenier nicht integrieren. “Within Syria and Lebanon the Armenians endeavoured to preserve their own national identity... In their desire to preserve their own culture they were frankly non-assimilatory” (GREENSHIELDS 1981, S. 235). Den Franzosen verpflichtet, ergriffen sie Partei für die Mandatsmacht gegen die Unabhängigkeits- und Nationalbewegung der Syrer. Angeblich wurden sogar Armenier rekrutiert, um die Aufstände im Land niederzuschlagen. Diese Ereignisse werden den Armeniern heute noch - vor allem durch Muslime - zur Last gelegt. Durch ihr Beharren auf die eigene nationale Identität, mit dem Bestreben, als Nation einen eigenen Staat zu gründen, sind sie im arabischen Syrien ein Fremdkörper. Armenier pflegen Sprache und Kultur als Ausdruck dieses Nationalbewußtseins. In den Familien wird nur Armenisch gesprochen. Alte Männer und Frauen beherrschen neben dem Armenischen auch Kurdisch, Türkisch, Arabisch und Französisch. Auch die jungen Armenier sind mehrerer

Sprachen mächtig; Kurdisch und Türkisch ist für sie jedoch bedeutungslos geworden. Europäische Fremdsprachen empfinden sie als nützlicher.

Die große soziale Abgeschlossenheit der Armenier zeigt sich darin, daß sie ausschließlich Armenier heiraten. Die Identität als "Armenier" spielt im Leben der Menschen eine zentrale Rolle. Die "räumlichen Handlungsmustern" armenischer Christen⁶⁹ konzentrieren sich in der Stadt auf die überwiegend christlichen Viertel. Die Wohnstandorte der Verwandtschaft verteilen sich bedingt durch die Geschichte der Gruppe auf die größeren Städte Syriens, auf den Libanon, Europa und Übersee, sind bevorzugte Urlaubsziele und damit eine weitere Konzentration "räumlicher Aktivitäten". Die Häufigkeit der Besuche ist abhängig von der Distanz und der ökonomischen Situation der Familien.

3.2.3.2 Zur Auswahl der Beispielfamilie

Armenische Familien lernte ich durch andere Christen in Bāb Tūmā kennen. Dies war nicht schwierig, da jedem in Bāb Tūmā bekannt ist, wo Armenier in der Nachbarschaft wohnen. Den Vater der Beispielfamilie traf ich, als ich mich in der armenisch-orthodoxen Kirche in Bāb Tūmā bei dem Geistlichen erkundigen wollte, wie groß die armenische Gemeinde in Damaskus bzw. in Bāb Tūmā sei. Im Hof der Kirche unterhielten sich mehrere alte Männer; einer von ihnen fühlte sich berufen, mir hilfreich zur Seite zu stehen. Er machte mich mit dem Priester bekannt und lud mich anschließend ein, mir bei sich zu Hause mehrere Bücher zu zeigen, die den Leidensweg der Armenier dokumentieren. Mein Interesse an seiner Lebensgeschichte und der Geschichte seines Volkes war der Anlaß, mich immer wieder einzuladen. Für die Beispielfamilie waren meine Besuche im Haus willkommene Gelegenheit, die Erinnerung an vergangene Unbill an ihrem Volk zu beleben.

3.2.3.3 Eine armenische Familie, ihre Wohnsituation und ihr finanzielles Budget

Die Familien der Eltern kamen 1915 aus Urfa nach Syrien. Die Familie der Frau lebte zunächst in Aleppo und zog fünf Jahre später nach aṣ-Ṣalḥīya, einem alten Viertel außerhalb der Stadtmauern. Die Familie des Mannes kam direkt von Urfa nach Damaskus und ließ sich ebenfalls in aṣ-Ṣalḥīya nieder. Die beiden Eltern sind in Damaskus geboren. Der Vater ist 73 Jahre alt und im Ruhestand. Er war Maurer. Von 1933 bis 1948 arbeitete er in Palästina. Nach der Hochzeit im Jahr 1942 zog seine Frau mit ihm nach Palästina, wo auch die beiden ältesten Söhne geboren wurden. Mit Beginn des Palästinakonflikts kehrte die Familie nach Damaskus zurück. In Bāb Ṣarqīy (Wohnstandort 8 auf Karte 2) kaufte sie ein Haus. Der Vater bemühte sich weiterhin um Arbeit im Ausland. In den 50er Jahren war er jeweils für zwei Jahre in Jugoslawien und Bulgarien tätig. Ab 1958 arbeitete er nur noch in

Damaskus. Vor zehn Jahren gab er seine Arbeit als Maurer auf und genießt seitdem seinen Ruhestand.

In Damaskus wurden die beiden jüngeren Kinder der Familie, eine Tochter und ein Sohn, geboren. Alle vier Kinder sind mit Armeniern verheiratet; bis auf den jüngsten Sohn haben alle Kinder nach der Hochzeit das Elternhaus verlassen. Mit der Familie des jüngsten Sohnes umfaßt der Haushalt fünf Personen (siehe Familientafel Abb. 9). Die junge Frau stammt aus Ṭarṭūs und ist erst seit ihrer Hochzeit in Damaskus ansässig. Die beiden Ehepaare verfügen jeweils über zwei Zimmer. Ein weiteres Zimmer des Hauses dient als Gästezimmer.

Der älteste Sohn wohnt in al-Qaṣṣāʿ, die Tochter in al-Quṣūr. Der zweitälteste Sohn ist vor 15 Jahren nach seiner Hochzeit nach Kanada ausgewandert. Von den Geschwistern der Eltern lebt nur noch eine Schwester der Mutter in Damaskus (aṣ-Ṣalḥīya). Die anderen Geschwister leben im Libanon, in Frankreich, oder sind bereits verstorben. Als der Vater in Europa arbeitete, hat er seinen Bruder in Frankreich besucht. Im Haus ist lediglich der Sohn berufstätig; er arbeitet als Kfz-Mechaniker in der Werkstatt seines ältesten Bruders und verdient angeblich 6.000 S.L. im Monat. Die Eltern werden finanziell von ihren drei Söhnen unterstützt.

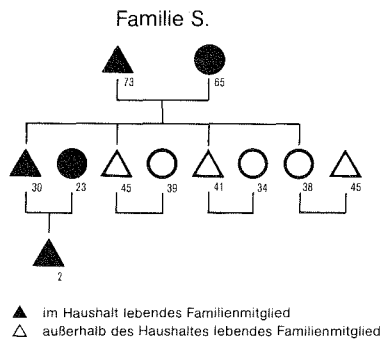


Abb. 9: Familientafel einer armenischen Familie

3.2.2.4 Der Alltag einer armenischen Familie

Der Sohn ist jeden Tag außer Sonntag von 8 bis 18 Uhr in der Werkstatt nahe dem Sāḥat al-ʿAbbāsīyīn. Die Mutter und ihre Schwiegertochter waren nie berufstätig. Sie versorgen den gemeinsam geführten Haushalt und kaufen ein. Der alte Vater verbringt den Tag zu Hause, vor dem Haus sitzend oder auf Besuch bei Armeniern in der Nachbarschaft. Die Eltern besuchen ihre Kinder, die etwa alle zwei Wochen zu Besuch in ihr Elternhaus kommen, nur selten. Feste Besuchstermine gibt

es nicht. Das junge Paar geht abends in Bāb Tūmā und al-Qaṣṣā^c oft bummeln, besucht Freunde oder die Familien seiner Geschwister.

3.2.3.5 Sonntagsausflüge und Sommerfrische

Blūdān war früher, solange der Vater berufstätig war, regelmäßig Sommerfrischenziel. Man verbrachte dort drei Monate in einem gemieteten Haus. Das kann sich die Familie heute nicht mehr leisten. An die Stelle von Blūdān trat für die Eltern als Sommerfrischenort der Libanon. Dort besuchen sie jedes Jahr zwei Wochen ihre Geschwister, die nördlich von Beirut leben. Blūdān wird nur noch bei kürzeren Ausflügen angesteuert. Die Eltern und das junge Paar fahren dreimal jährlich dorthin und wohnen in einem Hotel. Andere Wochenendausflüge unternehmen sie nicht.

In die Sommerfrische fährt die Familie des jüngsten Sohnes getrennt von den Eltern. Sie verbringt den zweiwöchigen Jahresurlaub im Haus der Eltern der Frau in Ṭarṭūs. Auch seine Eltern kommen dann für ein paar Tage zu Besuch. Das junge Paar hat wie heute fast alle Christen eine zweiwöchige Hochzeitsreise nach Ṭarṭūs, al-Lādiqīya und in den Ġabal al-Lādiqīya unternommen. Die Familie legt die meisten Strecken mit dem eigenen Wagen zurück. Nur wenn die Eltern alleine verreisen, nehmen sie den Bus.

3.3 Juden

3.3.1 Juden in Damaskus - zu bedauern oder zu beneiden?

Die politische und soziale Situation der Juden in Damaskus ist äußerst schwierig. Das Altstadtviertel, in dem die Juden wohnen, der zentrale Bereich des ehemaligen Judenviertels al-Yahūd, wird vom syrischen Geheimdienst streng überwacht. Die enge Überwachung beschränkt sich nicht nur auf die Juden, sondern betrifft auch deren Besucher; deshalb vermeiden Muslime und Christen privaten Kontakt zu jüdischen Familien. Sie befürchten, dem in Syrien allgegenwärtigen Geheimdienst aufzufallen. Die engmaschige Überwachung ist auch der Grund dafür, daß nur ganz wenige Juden in der Neustadt wohnen. In der Altstadt observieren die Geheimdienstler das Viertel als Ganzes, d. h. sie stehen mit Maschinenpistolen an den Viertelsgrenzen; in der Neustadt hingegen postieren sie sich direkt vor der Haustür. Deshalb bleiben auch sehr wohlhabende Familien im Altstadtviertel trotz der geringen sozialen Reputation wohnen.

Zur permanenten Beschattung der jüdischen Gemeinde kommen weitere staatliche Repressalien hinzu: Es ist üblich, daß in einer Familie selten mehr als eine Person ein Ausreisevisum erhält⁷⁰. Diese Maßnahme soll weitere Auswanderungen verhindern. Es ist wohl anzunehmen, daß die syrische Regierung hofft, die Juden bei

politischen Spannungen als Druckmittel gegen Israel einsetzen zu können. Die Juden in Damaskus nimmt man öffentlich nicht wahr. Über Juden spricht man nicht; wenn dies doch einmal der Fall sein sollte, neidet man ihnen den Wohlstand und die finanzielle Unterstützung, die sie aus dem Ausland - zumeist von Verwandten - erhalten. Jeder Jude gilt als israelischer Spion, deshalb sind diese Leute zu meiden. Als Geschäftspartner allerdings werden Juden sogar von palästinensischen Händlern geschätzt. Es ist die wirtschaftliche Integration, die die Juden in Damaskus zurückhält. Sie wollen ihre guten Geschäftsverbindungen und ihr Eigentum nicht aufgeben. Die meisten Juden sind Händler. Auffallend viele Geschäfte in der Šārī‘a Bāb Šarqīy, in denen Kupfer- und Silbertablets angeboten werden, gehören Juden (vgl. GINGRICH 1983).

Die obigen Ausführungen deuteten bereits an, daß die Juden in Damaskus einen überdurchschnittlich hohen ökonomischer Status haben. Fast jede jüdische Familie besitzt ein eigenes Haus; man kann es sich einfach leisten. Wenn mehr als eine Familie ein Haus bewohnt, dann geschieht dies nicht primär aus finanziellen Gründen; die Familien suchen die Nähe zu anderen Gruppenmitgliedern, die ihnen Sicherheit suggeriert. Das Viertel ist vollkommen in jüdischen Händen. Täglicher Bedarf kann ausschließlich bei jüdischen Händlern gedeckt werden. Im Viertel verteilt gibt es 15 Synagogen, die von außen nicht erkennbar sind und nur zum Abendgebet geöffnet werden; in zwei jüdische Privatschulen im Viertel können Jungen und Mädchen getrennt Abitur machen.

Die “räumlichen Handlungsmuster” jüdischer Familien sind stark auf das Quartier konzentriert. Diese Quartierbezogenheit ergibt sich zum Teil gezwungenermaßen, zum anderen erfolgt sie aus Solidarität, z. B. durch Einkaufen bei jüdischen Händlern. Nur für den Einkauf von Artikeln, die im Viertel nicht erhältlich sind, werden andere Standorte in der Neustadt aufgesucht. Geschäftliche und verwandtschaftliche Beziehungen bedingen eine hohe Konzentration räumlicher Aktivitäten im Ausland.

3.3.2 Zur Auswahl der Beispielfamilie

Jüdische Familien kennenzulernen, erwies sich als sehr schwierig. Aufgrund der politischen Rahmenbedingungen sind die Juden eher mißtrauisch und verschlossen. Zudem wurde ich von vielen Christen und Muslimen gewarnt, das Judenviertel zu betreten, um nicht mit dem allseits gefürchteten Geheimdienst zu kollidieren. Schließlich erhielt ich von einem syrischen Bekannten den Rat, den Kontakt “geschäftlich” herzustellen und zunächst in einem jüdischen Geschäft als Kundin aufzutreten. So lernte ich den Vater der Beispielfamilie kennen, der ein Geschäft in der Šārī‘a Bāb Šarqīy besitzt. Bei den Verkaufsverhandlungen freute er sich über die “nette Unterhaltung”. Wir kamen ins Gespräch. Wann immer ich an dem Laden

vorbeikam wurde ich auf eine Tasse Kaffee oder eine Flasche Coca Cola hereingebeten. Mit der Zeit lernte ich die Familie des Händlers kennen. Ihr Haus konnte ich leider nie betreten; das hielten alle Beteiligten nicht für ratsam. Das Judenviertel betrat ich dennoch oftmals; im Laufe der Zeit meiner Aufenthalte in Damaskus bekam ich Verbindung zu anderen jüdischen Familien, die mich gerne, auch ohne die Problematik der permanenten Überwachung zu thematisieren, zu sich nach Hause in al-Yahūd einluden.

3.3.3 Eine jüdische Händlerfamilie in der Altstadt von Damaskus

Der Großteil der Familie des Mannes wanderte im Laufe der Jahre in die USA aus; vor zwei Jahren auch seine Eltern. In dem großen Haus in der Mitte des Viertels al-Yahūd (Wohnstandort 9 auf Karte 2) wohnt nur noch die vierköpfige Kernfamilie: der 35jährige Vater, die 28jährige Mutter mit ihren zwei Söhnen im Alter von sieben und vier Jahren (siehe Familientafel Abb. 10). Die Familie gehört in Damaskus zu den bestverdienenden Juden. Sie sind nicht ausgewandert, weil es ihnen finanziell sehr gut geht. Das monatliche Einkommen schwankt zwar je nach Auftragslage, ist aber offenbar so hoch, daß man nicht mehr darüber spricht. Der Mann besitzt im Sūq Ṭawīl, in der Šārī'a Bāb Šarqīy, einen Betrieb, in dem Silber- und Kupfertablets, Krüge, Blumenvasen und -töpfe etc. hergestellt und verkauft werden. Zwei Handwerker sind bei ihm beschäftigt; sein Schwager ist stellvertretender Geschäftsführer. Die beiden sind abwechselnd im Geschäft anwesend, das von 10 bis 19 Uhr geöffnet ist. Um 19 Uhr gehen die beiden Männer in eine der 15 Synagogen, um zu beten und Freunde zu treffen. Seine Frau war nie berufstätig; sie kauft ein und versorgt den Haushalt. Der große Sohn besucht im Viertel eine jüdische Privatschule. Besorgungen werden nur in jüdischen Geschäften erledigt.

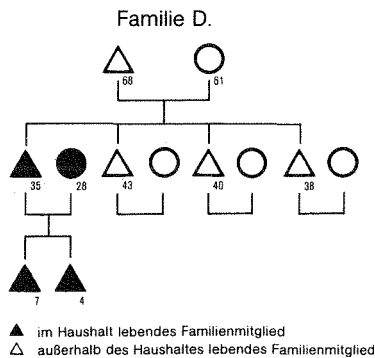


Abb. 10: Familientafel einer jüdischen Familie

Lediglich Kleidung kauft die Familie in al-Qaṣṣā^c, al-Ġisr al-Abyaḍ und aṣ-Ṣalḥīya, den modernen Einkaufszentren in der Neustadt. Man geht bevorzugt samstags einkaufen, denn am Samstag sind das Geschäft und die Schule geschlossen, aber alle muslimischen und christlichen Geschäfte haben geöffnet. Da die Familie des Mannes ausgewandert ist, bestehen soziale Kontakte hauptsächlich zur Familie der Frau, d. h. zu ihren Eltern und ihren beiden jüngeren Geschwistern, die beide unverheiratet sind und bei den Eltern wohnen. Da sich deren Haus in unmittelbarer Nachbarschaft befindet, besuchen sich die Familien fast täglich. Sie pflegen auch einen kleinen Freundeskreis, zu dem sie hauptsächlich Juden zählen.

3.3.4 Die Sommerfrische in Blūdān und die Geschäftsreisen

Im Sommer fährt die Familie mit dem eigenen Auto mindestens zweimal im Monat nach Blūdān; die Familie kann die Ausflüge ohne den freitags üblichen Rummel genießen. Zur Sommerfrische steuert die Familie nur exklusive Urlaubsziele an: Europa und Übersee oder Blūdān. Die Reisen nach Europa (Schweiz und Griechenland) und Nordamerika sind jedoch nie reine Urlaubsreisen; immer werden Geschäfte und Verwandtschaftsbesuche damit verknüpft. In den USA besuchen sie immer die Familie des Mannes. Die Kinder werden auf den durchschnittlich vierwöchigen Reisen nicht mitgenommen; sie wohnen solange bei den Eltern der Frau.

In Jahren, in denen die Eltern nicht ins Ausland reisen, verbringt die Familie die heißesten drei Sommermonate in Blūdān. Dort mieten sie für 20.000 S.L. ein Haus. Der Mann fährt dann täglich außer Samstag von Blūdān nach Damaskus, um das Geschäft zu führen und im Viertel Lebensmittel einzukaufen. Während der Schulzeit fährt der schulpflichtige Sohn mit seinem Vater morgens nach Damaskus und nachmittags mit ihm wieder nach Blūdān. Ferien an der syrischen Küsten würde die Familie niemals verbringen; dort ist es ihnen zu laut, es gibt zu viele Menschen und zu viele Mücken⁷¹.

Häufig führt auch Geschäftliches den Vater der Familie ins Ausland: Drei- bis viermal im Jahr fährt er in die Türkei, um Gold, Silber und Kupfer einzukaufen. Die Metalle sind dort angeblich billiger. Der Vater hatte schon mehrmals Aufträge aus dem Ausland (Golfstaaten, Europa und Nordamerika) erhalten; im Frühjahr 1989 lieferte er beispielsweise eine mit Silber und Kupfer beschlagene Tür für 500.000 S.L. nach Kuwait. Die Aufträge aus Nordamerika vermitteln ihm seine Brüder.

4 Die Testgruppen in der Neustadt

Im Rahmen der empirischen Arbeiten wurden auch zwei Gruppen außerhalb der Altstadt untersucht. Damit wurden folgende Absichten verfolgt: Es sollte überprüft werden, inwieweit raumbezogene Handlungen der in der Altstadt lebenden Gruppen spezifisch für den Raum Altstadt sind. Außerdem sollte festgestellt werden, inwieweit Neustädter "europäisiert" sind und wie sich dies konkret auswirkt; auch im Hinblick auf Unterschiede zwischen Christen und Muslimen. Die Testgruppen sollten dazu dienen, die Gruppen der Altstadt besser analysieren zu können und die Spezifika der "räumlichen Handlungsmuster" der Gruppen in der Altstadt im Vergleich deutlicher zu erkennen. Die Testgruppen sind nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Es werden keine Modelle (Kapitel 5) gebildet. Aufgrund der interessanten Aspekte sollen jedoch nachfolgend die "räumlichen Handlungsmuster" einer muslimischen und einer christlichen Familie kurz dargestellt werden.

Vorab müssen noch einige Bemerkungen zu der Bevölkerung in der Neustadt stehen. Bei den Testgruppen handelt es sich, im Gegensatz zu den in der Altstadt wohnhaften Gruppen, nicht um Interaktionsgruppen, sondern um Merkmalsgruppen, die sich vor allem durch die Höhe des Einkommens definieren. Man könnte sie als sozio-ökonomische Schichten bezeichnen. Dennoch wurde die Abgrenzung der Gruppen durch das Merkmal Religionszugehörigkeit (Muslime der Neustadt und Christen der Neustadt) beibehalten. Es zeigte sich, daß die Religionszugehörigkeit für die Erklärung der "räumlichen Handlungsmuster" eine untergeordnete Rolle spielt. Muslime und Christen tendieren dazu, sich bei steigendem Einkommen bzw. Vermögen immer stärker anzugleichen.

Da es sich nicht um Interaktionsgruppen handelt, muß - der Konzeption der vorliegenden Arbeit folgend - davon ausgegangen werden, daß es keine Norm "räumlicher Handlungsmuster" gibt. Wenn es doch innerhalb der Schichten gleichgerichtetes Handeln bzw. einen ähnlichen Lebensstil gibt, dann sind hierfür Motivationsstrukturen verantwortlich, die z. B. auch dem gehobenen Mittelstand in einer europäischen Großstadt handlungsleitend zugrunde liegen: Vorbildfunktion sozial exponierter Personen, Werbung, Fernsehen etc. Wie bei den untersuchten Gruppen wurden auch bei den Testgruppen ökonomisch potente Beispielfamilien für die Darstellung ausgewählt, also Angehörige einer höheren sozialen Schicht.

Es soll nun nicht der Eindruck erweckt werden, alle Neustadtviertel seien gleich. Im Meinungsbild der Damaszener ergibt sich eine relativ klare "Rangliste" angesehener Viertel. Als Kriterium wird vor allem die Höhe "neuer" Mieten⁷² herangezogen, die oft das 30fache der alten Mieten, die auch heute noch gezahlt werden, betragen. Eine Ausdifferenzierung der Viertel nach aktuellem Einkommen der Bewohner findet jedoch nicht statt, da sich jede Familie bei der derzeitigen Wirtschaftslage durch einen Umzug finanziell ruinieren würde. Angesehenstes, weil teuerstes, Viertel ist der neue Teil von al-Mazza (hier wohnen vor allem

Militärangehörige), gefolgt von Malkīy, Mazra^a, al-Quṣūr und al-Muhāğirīn. Die vier letzteren Viertel gehören noch unmittelbar zum städtischen Kernbereich. Mehrgeschossige Mehrfamilienhäuser mit Bäumen und Büschen im Vorgarten sind auf europäische Familienstruktur zugeschnitten: die Kernfamilie, bestehend aus Eltern mit zwei bis maximal fünf Kindern, hat sich hier längst durchgesetzt.

Als Gegenstücke zu Malkīy, Mazra^a, al-Quṣūr und al-Muhāğirīn sind die Satellitenstädte am Rand des Ballungsraumes Damaskus wie Rukn ad-Dīn und Dörfer in der Stadt wie Kafar Sūsa, ein traditionelles Dorf, das durch das Wachstum der Stadt inzwischen Bestandteil des Stadtgebietes wurde, und aṭ-Ṭabāla, ein junges, von ländlichen Zuzüglern gegründetes Dorf, zu sehen.

Wie sehen nun die "räumlichen Handlungsmuster" von Familien außerhalb der Altstadt aus?

4.1 Muslime der Neustadt

4.1.1 Muslime der Neustadt, die Damaszener High Society

Muslime der Neustadt sind sowohl Damaszener als auch Zugezogene. Die zugezogenen Muslime stammen hauptsächlich aus anderen (Groß-) Städten Syriens. Sie sind also Städter; deshalb kann man innerhalb dieser Gruppe keine Unterscheidungen nach sozialem Status treffen. Ob Familien der High Society zuzurechnen sind, definiert sich durch den Wohlstand der jeweiligen Familie. Auf eine kurze Formel gebracht: der Geschäftsmann aus al-Lāḍiqīya hat mit dem Geschäftsmann aus Hama mehr gemeinsam als mit dem Beamten aus al-Lāḍiqīya. Plakativ läßt sich der Lebensstil der "Neustadt-Muslime" folgendermaßen beschreiben: Sie verkörpern Großstadtfleur. Die Frauen tragen Pariser Chic, die Männer Nadelstreifenanzüge. Fremdsprachenkenntnisse sind obligatorisch; man hat studiert.

Die Religion wird mehr oder weniger wichtig genommen. Man sieht keinen Widerspruch darin, täglich schottischen Whisky zu trinken und im Ramadan zu fasten. Und wenn man gerade in Saudi-Arabien zu tun hat, schaut man auch einmal in Mekka vorbei. Kostbare Koranausgaben findet man in jedem Haus.

4.1.2 Zur Auswahl der Beispielfamilie

Im Anschluß an einen Vortrag im Rahmen des Orient-Kolloquiums an der Universität Erlangen-Nürnberg machte ich die Bekanntschaft eines in Nürnberg wohnhaften, aus Hama stammenden Ingenieurs. Er hatte sich für den Sohn des Kollegen seines in Damaskus wohnhaften Schwagers bei der Universität nach den

Zulassungs- und Einschreibmodalitäten für Ausländer erkundigt und wollte ihm ein Schreiben der Universität zukommen lassen. Ich bot mich als Überbringer an und wurde telefonisch angekündigt. Durch diese einfache Dienstleistung verpflichtete ich mir zwei Familien: die des Schwagers und die seines Kollegen, des Vaters der Beispielfamilie. Da der Vater noch an weiteren Informationen, z. B. Lebenshaltungskosten und Mieten in der Bundesrepublik Deutschland, interessiert war, wurde ich öfter von der Familie nach Hause eingeladen und lernte alle Familienmitglieder kennen. Zu der ältesten Tochter, die fünf Jahre in München gelebt hatte, entwickelte sich ein relativ enger Kontakt.

4.1.3 Muslimische Neustädter, ihre Wohnsituation und finanzielles Budget

Der 55jährige Vater stammt aus Hama und kam vor 35 Jahren nach Damaskus. Seine 48jährige Frau ist gebürtige Damasenerin. Sie leben in Mazra'a in einer Fünf-Zimmer-Wohnung, die sie vor 20 Jahren gekauft haben. Alle Kinder wurden in Damaskus geboren: zwei Söhne im Alter von 26 und 19 Jahren und zwei Töchter im Alter von 29 und 22 Jahren (siehe Familientafel Abb. 11). Der ältere Sohn studiert in Paris Medizin. Die ältere Tochter ist seit sechs Jahren verheiratet und wohnt zusammen mit ihrem Mann in einer Zwei-Zimmer-Wohnung im Nobelviertel Malkīy. Im selben Haus wohnen auch seine Eltern, die Eigentümer des Hauses. Immer wenn ihr Mann auf Geschäftsreise im Ausland ist, wohnt sie wieder bei ihren Eltern und Geschwistern. Der Haushalt umfaßt also vier, gelegentlich fünf Personen.

Seit geraumer Zeit lebt Familie M. weniger vom monatlichen Einkommen als vom Vermögen, das sie in besseren Zeiten anhäufte. Als Militärangehöriger und Importeur gehörte der Vater bis zu Beginn der 80er Jahre zu den Spitzenverdienern. Das monatliche Einkommen überstieg die monatlichen Lebenshaltungskosten bei weitem. Seit drei Jahren hat sich dies durch die schlechte Auftragslage⁷³ geändert. Wie viele andere Familien mit ähnlichem sozio-ökonomischen Status muß auch die Beispielfamilie Vermögenswerte auflösen, um den gewohnten Lebensstandard halten zu können. Man lebt vom Devisenkonto im Libanon und verkauft Ländereien in Hama.

4.1.4 Der Alltag einer muslimischen Familie der Neustadt

Der Vater betreibt zusammen mit einem Teilhaber ein Importbüro in aš-Šalḥīya. Es werden hauptsächlich Lebensmittel und Rohstoffe für staatliche Unternehmen aus Europa importiert. Das Büro ist täglich außer Freitag von 9 bis 13 Uhr geöffnet. Außer den beiden Männern arbeitet lediglich eine griechisch-katholische Sekretärin in dem Büro. Die ältere Tochter arbeitet als Reisekauffrau in einem Reisebüro in

Die Testgruppen in der Neustadt

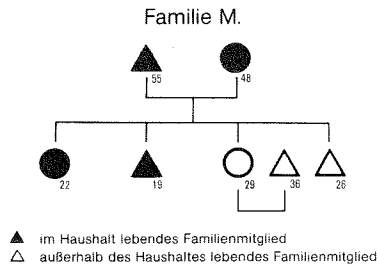


Abb. 11: Familientafel einer sunnitischen Familie aus der Neustadt

aş-Şalḥīya täglich außer Freitag von 9 bis 13 und 15 bis 19 Uhr. In der Mittagspause fährt sie nach Hause zum Essen. Zweimal in der Woche besucht sie während ihrer Mittagspause Aerobic-Kurse im Hotel 'Meridien'. Die jüngere Tochter studiert an der Fakultät für Sprachen in al-Mazza Englische Literatur. In ihren Ferien arbeitet sie ebenfalls in einem Reisebüro. Der Sohn hat im Sommer 1988 das Abitur gemacht und besucht seitdem an vier Tagen der Woche von 16 bis 20 Uhr Deutschkurse am Goethe-Institut in Malkīy. Da die Familie kein eigenes Auto besitzt, legen alle Familienmitglieder sämtliche Strecken mit Taxen zurück. Die Mutter ist nicht berufstätig und war es auch nie. Sie versorgt mit der Unterstützung ihrer Töchter den Haushalt und kauft im Viertel Lebensmittel ein.

Bis auf die Mutter sind die Familienmitglieder fremdsprachenkundig (Französisch, Englisch und Deutsch). Am Sprechvermögen wird hart gearbeitet, denn Fremdsprachen öffnen nicht nur das Tor zur weiten Welt, sondern sind auch in Syrien unabdingbare Voraussetzung, um einen gutbezahlten Arbeitsplatz zu finden. Der Vater und die jüngere Tochter besuchen daher einmal pro Woche abends Deutschkurse am Goethe-Institut. Die ältere Tochter besucht Französischkurse am französischen Kulturinstitut in der Abū Rumāna.

Die Abende verbringt die Familie gemeinsam zu Hause. Gelegentlich gehen sie mit Verwandten oder Freunden in Restaurants oder man besucht sich gegenseitig zu Hause. Besonders die jungen Leute pflegen ihren Freundeskreis, wobei Religionszugehörigkeit eine eher untergeordnete Rolle spielt; die beste Freundin der älteren Tochter ist Christin. Die Mutter und ihre Töchter treffen sich in unregelmäßigen Abständen mit einer Gruppe anderer Frauen zu einer Art Religionsunterricht⁷⁴. Die Treffen finden abwechselnd in den Wohnungen der Frauen statt, die sich in den bestangesehenen Vierteln der Stadt befinden. In diesem Zusammenhang sind auch die Schwimmbadbesuche der jungen Frauen zu sehen: seit einigen Jahren gehen sie nur noch in ein eigens für Frauen gebautes Bad, um den wiederentdeckten Idealen gerecht zu werden und trotzdem nicht auf Badevergnügen verzichten zu müssen. Die Freitage verbringt die Familie gemeinsam zu Hause. Nur im Sommer fahren sie gelegentlich mit befreundeten Familien nach Blūdān.

4.2.5 Auf Geschäftsreise und zur Verwandtschaft ins Ausland

Der Vater ist jedes Jahr etwa dreimal mindestens vier Wochen auf Geschäftsreise im Ausland. Bei diesen Gelegenheiten erhält er von seiner Frau und seinen Töchtern immer Aufträge, Konfektionsware einzukaufen. Außerdem erstet er direkt im europäischen Ausland elektronische Geräte, wie Stereoanlage und Farbfernseher. Den Jahresurlaub verbringt die Familie gemeinsam. Zumeist besuchen sie Verwandte, die im Ausland (Frankreich, Bundesrepublik Deutschland, Ägypten, Vereinigte Arabische Emirate etc.) leben. Manchmal fahren sie für ein bis zwei Wochen ans Meer und wohnen dort in einer Feriensiedlung für Militärangehörige. Im Frühjahr 1989 besuchte die jüngere Tochter zusammen mit ihrer Mutter ihren Verlobten, einen Cousin väterlicherseits, der in Ägypten geboren ist und seit drei Jahren in einer Bank in Abu Dhabi arbeitet. Die ältere Tochter war 1989 zusammen mit ihrem Mann, einem Cousin mütterlicherseits, zwei Wochen auf Urlaubsreise in Tunesien, um dort ihren ehemaligen Chef zu besuchen. Als Angestellte in einem Reisebüro erhält sie verbilligte Flugtickets. Nach ihrem Abitur ging sie für fünf Jahre nach München, wo auch eine ihrer Tanten lebt, bei der sie zunächst wohnte, um Deutsch zu lernen und eine Ausbildung zur Reisekauffrau zu machen. Während dieser Zeit kam sie jährlich vier Wochen nach Damaskus, um ihre Familie zu besuchen. Ihre Eltern und Geschwister kamen zweimal zu ihr nach München. Im letzten Jahr ihres Aufenthaltes in der Bundesrepublik verlobte sie sich mit einem ihrer Cousins, der zusammen mit ihrem Vater aus Damaskus anreiste. Sie unternahmen gemeinsam mit ihrem Vater, ihrer Tante und deren deutschen Mann eine einwöchige Italienreise. Auch der jüngere Sohn soll in der Bundesrepublik studieren (Informatik), weil man schon mit der Ausbildung der älteren Tochter so gute Erfahrung gemacht hat.

Die "räumlichen Handlungsmuster" Damaszener Neustadt-Muslime sind von folgenden Elementen bestimmt: Die Familien haben Verwandte in aller Welt, hauptsächlich in arabischen Nachbarländern und Europa. Die Wohnorte der Verwandten sind Stützpunkte für Auslandsreisen und Auslandsstudium. Bei allen Aktivitäten bleibt man im Rahmen des gesellschaftlich und moralisch Zulässigen.

4.2 Christen der Neustadt

4.2.1 Damaszener Neustadt-Christen, Imitationen der Beiruter Christen

Damaszener Neustadt-Christen haben Vorbildfunktion für die Christen Bāb Tūmās und orientieren sich ihrerseits an Beiruter Christen. Ihr bevorzugtes Wohnviertel in Damaskus ist al-Quṣūr, wo sie in Mehrfamilienhäusern, die von gepflegten Vorgärten umgeben sind, wohnen. Das Heiratsalter ist bei Damaszener

Neustadt-Christen am höchsten. Sie wollen so lange wie möglich die Freiheit der Jugend genießen. Aktiv sein gehört zum Image, darum bindet man sich familiär so spät wie möglich. Die Art, wie sich junge Frauen kleiden, ist für einen gläubigen Muslim obszön. Doch wenn die Pariser Haute Couture den Mini-Rock diktiert, sind Damaszener Christinnen dabei. Weibliche Reize werden bis zum Exzeß ausgespielt. Das gesellschaftliche Ansehen steigt mit dem Umfang der Garderobe und nicht mit dem der Bildung. Berufstätigkeit ist meist nur Mittel, um Einkünfte zu erwerben, die in Statussymbole umgesetzt werden können. Damaszener Christen sind die Gruppe, die am umfassendsten "verwestlicht" ist. Sie sind dadurch gleichzeitig Vorbild und Fremdkörper.

4.2.2 Zur Auswahl der Beispielfamilie

Auf der Suche nach Literatur über Damaskus lernte ich in einer Buchhandlung in aṣ-Ṣalḥīya eine junge Verkäuferin kennen. Im Gespräch zeigte sie sich sehr interessiert an meinem Vorhaben in Damaskus und besonders an den Kenntnissen der Stadt und der Menschen, die ich inzwischen erworben hatte. Die Altstadt von Damaskus und ihre Bewohner sind für sie, die nur zwei Kilometer davon entfernt wohnt, fremder als Europa. Da sie gerade Geschäftsschluß hatte, lud sie mich auf eine Tasse Kaffee im Sham-Hotel ein. Wir verabredeten uns für den nächsten Tag um die gleiche Zeit; sie wollte mich zum Mittagessen einladen und ihren Eltern und Geschwistern vorstellen. Diese Einladungen wiederholten sich häufig. Es war ihr ein Anliegen, mir zu zeigen, daß nicht alle Menschen in Damaskus so rückständig sind wie die Bewohner der Altstadt. Außerdem wollte sie mich auch ihren Freunden vorstellen. Ich war für sie ein weiteres Beispiel dafür, wie "verrückt" Europäer sein können.

4.2.3 Eine christliche Familie in der Neustadt, ihre Wohnsituation und ihr finanzielles Budget

Der 56jährige Vater und die 49jährige Mutter sind in Damaskus geboren. Ihre Elternhäuser befinden sich in al-Qaṣṣā'. Dort wohnten sie auch nach ihrer Hochzeit im Jahr 1960 in einer eigenen Wohnung. Vor 15 Jahren, als diese Wohnung für sie und ihre fünf Kinder (siehe Familientafel Abb. 12) zu klein wurde, kauften sie sich eine Sieben-Zimmer-Wohnung in al-Quṣūr. In der großen Wohnung hat jedes der Kinder ein eigenes Zimmer. Ein Zimmer steht den Eltern als Schlafzimmer zur Verfügung und ein Zimmer ist Wohn- und Gästezimmer. Das Wohnzimmer ist im europäischen Stil mit Polstergarnitur und Schrankwand eingerichtet. Der Vater ist Eigentümer eines Möbelgeschäftes in al-Qaṣṣā'. Die monatlichen Lebenshaltungs-

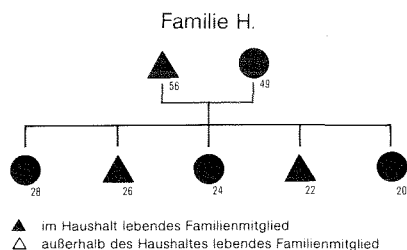


Abb. 12: Familientafel einer griechisch-katholischen Familie aus der Neustadt

kosten werden vollständig durch das Einkommen des Vaters gedeckt. Nach Angaben der Mutter sind hierfür 15.000 S.L., von den Ausgaben für Kleidung abgesehen, nötig. Die drei ältesten berufstätigen Kinder können ihre Einkommen von 2.000 bis 4.000 S.L. pro Monat ausnahmslos für eigene Ausgaben verwenden. Die beiden jüngeren Kinder erhalten je 1.000 S.L. Taschengeld vom Vater.

4.2.4 Trotz Arbeit und Studium bleibt viel Freizeit

Der Vater hält sich von 9 bis 13 und von 16 bis 20 Uhr täglich im Möbelgeschäft in al-Qaṣṣā' auf. Die älteste Tochter studierte Französische Literatur und arbeitet von 9 bis 15 Uhr täglich außer Freitag als Sekretärin in einem Büro in aṣ-Ṣalḥīya. Der ältere Sohn ist Ingenieur und arbeitet ebenfalls in aṣ-Ṣalḥīya von 9 bis 14 Uhr täglich außer Freitag. Die 24-jährige Tochter arbeitet vormittags von 9 bis 13 Uhr in einer Buchhandlung in aṣ-Ṣalḥīya und studiert nachmittags Französische Literatur an der Sprachenfakultät in al-Mazza. Der jüngere Sohn studiert Elektrotechnik, die jüngste Tochter Englische Literatur. Der Vater fährt mit dem eigenen Wagen zu seinem Geschäft. Seine Kinder benutzen Taxen und Busse. Die Mutter ist nicht berufstätig; sie versorgt den Haushalt. Die Abende verbringen die Eltern zu Hause oder sie besuchen Freunde und Verwandte oder werden besucht. Die jungen Leute sind abends meistens mit Freunden unterwegs. Hier spielen kirchlich-organisierte Jugendgruppen eine große Rolle. Man geht zusammen in Restaurants in al-Quṣūr und Malkīy Essen, Eisessen in aṣ-Ṣalḥīya, ins Hotel Meridien in die Discothek, ins Hotel Sheraton zum Tennisspielen und im Sommer ins Schwimmbad nach at-Tall. Die Aktivitäten der Geschwister unterscheiden sich nicht wesentlich voneinander. Meistens gehen sie zumindest paarweise zusammen aus. Die beiden älteren Töchter besuchen gemeinsam zweimal in der Woche abends Sprachkurse am Englischen Kulturinstitut.

4.2.5 Am Wochenende nach Blūdān oder Beirut

Die Eltern fahren etwa einmal im Monat im Sommer mit dem Auto nach Blūdān oder az-Zabadānīy. Sie unternehmen diese Ausflüge immer alleine, da zwar das Geschäft des Vaters sonntags geschlossen ist, ihre Kinder aber sonntags arbeiten oder studieren müssen. Die jungen Leute gehen ebenfalls etwa einmal im Monat entweder nach Blūdān und az-Zabadānīy oder in den südlichen Ġabal al-Lāḏiqīya (Ṣāfītā) zusammen mit Freunden. Etwa alle zwei Monate verbringen die Töchter gemeinsam zwei Tage in Beirut, um ihre beiden Tanten dort zu besuchen und vor allem Kleidung und Alkohol einzukaufen.

Den Jahresurlaub verbringen die Eltern und ihre Kinder ebenfalls getrennt. Die Eltern reisen jedes Jahr für zwei Wochen nach Ṣāfītā, wo eine Schwester der Mutter wohnt und für eine Woche nach Beirut, wo mehrere ihrer Geschwister leben. Von den Wirren des Bürgerkrieges im Libanon lassen sie sich nicht abschrecken. In den Vierteln, in denen die Familie lebt, ist es angeblich immer sehr ruhig. Die jungen Leute fahren meist zu zweit oder zu dritt mit einigen Freunden im Sommer jeweils ein bis zwei Wochen ans Mittelmeer, in den Ġabal al-Lāḏiqīya oder in den Libanon.

Zu Ostern und Weihnachten geht die ganze Familie gemeinsam nach Bāb Tūmā in die Kirche. Dies sehen sie aber eher als gesellschaftliches denn als religiöses Ereignis, weil man zu diesen Festen fast alle Freunde und Verwandte dort treffen und die neuste Garderobe vorzeigen kann.

Die "räumlichen Handlungsmuster" Damaszener Neustadt-Christen sind im wesentlichen von folgenden Elementen bestimmt: Die Freizeit spielt besonders für junge Leute eine zentrale Rolle. Daher werden Räume mit Erholungswert besonders häufig aufgesucht. Die Wohnstandorte der Verwandtschaft verstärken noch das Interesse für diese Räume. Neben den besten Vierteln der Stadt konzentrieren sich die Aktivitäten dadurch auf überwiegend christliche Siedlungen in der näheren und weiteren Umgebung: Beirut, Ṣaydnāyā, Ma^llūlā und Ṣāfītā im Ġabal al-Lāḏiqīya. In Beirut kommt ein ökonomisches Interesse hinzu: man kann günstig einkaufen. Das gleiche gilt für ältere Leute, nur daß bei ihnen Anzahl und Häufigkeit der Aktivitäten geringer ist.

4.3 Die Neustädter im Vergleich zu den Bewohnern der Altstadt

Die Bewohner der Neustadt und die Bewohner der Altstadt trennen Welten. Die Neustädter der Viertel Malkīy, Mazra^a, al-Quṣūr und al-Muhāğirīn haben einen ganz anderen Lebensstil, der an westlichen Vorbildern orientiert ist. Islam und Christentum beeinflussen - wenn überhaupt - lediglich die Denkweise; offensichtliche Auswirkungen auf Verhaltens- und Handlungsweisen gibt es kaum bzw. werden nicht akzeptiert, sofern sie restriktiv sind. Bedürfnisse und Interessen

werden ausgelebt, da auch die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stehen. Die Unterschiede zwischen Christen und Muslimen heben sich bei hohem ökonomischen Status nahezu auf.

Und doch gibt es eine Gemeinsamkeit, die vielen Handlungen zugrunde liegt: die Integration in den Familienverband. Auch Neustädter, die es sich "leisten" könnten, brechen das Band der Familie nicht. Es könnten immer Zeiten und Situationen auftreten, in denen man auf Verwandte angewiesen ist. Nicht immer ist es die Zuneigung zu Verwandten, sondern häufig der Nutzen, den sie bringen können, die die Konzentration sozialer Kontakte auf die Familie ausmacht.

5 Modelle "normativer räumlicher Handlungsmuster" der sozialgeographischen Gruppen in der Altstadt von Damaskus

Ausgehend von den empirischen Ergebnissen, sollen nun die "normativen räumlichen Handlungsmuster" der Gruppen, die den "räumlichen Handlungsmustern" der Beispielfamilien als Idealtypen handlungsleitend zugrunde liegen, als Modelle dargestellt und vergleichend interpretiert werden.

5.1 Von der empirischen Wirklichkeit "räumlicher Handlungsmuster" zu abstrakten Modellen "normativer räumlicher Handlungsmuster"

Die komplexe empirische Wirklichkeit der "räumlichen Handlungsmuster" der einzelnen Familien der untersuchten Gruppen wird bei der Modellbildung auf bestimmte Elemente, die für die "räumlichen Handlungsmuster" grundlegend sind, reduziert. Um die "räumlichen Handlungsmuster" möglichst empirie-nah abzubilden, werden vier Aspekte herausgegriffen:

- 1) Die von den Familien aufgesuchten Standorte, an denen gearbeitet, eingekauft, die Verwandten besucht werden etc., können aufgrund ihrer jeweiligen Struktur als einheitliche *Räume* abgegrenzt werden. Jeder Raum kann für die verschiedenen Gruppen eine oder mehrere Funktionen besitzen. Der gleiche Raum ist für die verschiedenen Gruppen von unterschiedlicher Bedeutung.
- 2) Die räumlichen Aktivitäten der *Familie*, d. h. die gemeinsamen Tätigkeiten aller Familienmitglieder, stehen bei Analyse und Darstellung im Vordergrund; jedoch sind bei einigen Gruppen bestimmte räumliche Aktivitäten rollengebunden, d. h. sie werden ausschließlich von *Männern* ausgeführt.

- 3) Die einzelnen räumlichen Aktivitäten weisen bei allen Gruppen eine *Periodizität* auf. Ob räumliche Aktivitäten im täglichen, wöchentlichen, monatlichen oder jährlichen Rhythmus erfolgen bzw. einmalig sind, ist gruppenspezifisch. Die *Anzahl der Aktivitäten*, die in einem bestimmten Raum ausgeübt werden, sowie deren *Häufigkeit und Regelmäßigkeit* gehen maßgeblich in die qualitative Bewertung der *Intensität der Raumnutzung*, die im Modell abgebildet wird, ein.
- 4) Die Familien der verschiedenen Gruppen suchen jeden Raum aus einem bestimmten *Motiv* auf. Im Modell wird jede im aufgesuchten Raum ausgeübte Tätigkeit angeführt, da der Hauptanlaß meist nicht geklärt werden kann bzw. in den Hintergrund tritt; d. h.: wenn eine Familie zur Sommerfrische zu ihren Verwandten fährt, werden zwei Aktivitäten - Urlaubsreise und Verwandtenbesuch - angegeben.

Bevor die Modelle "normativer räumlicher Handlungsmuster" vergleichend interpretiert werden, seien noch kurz die modell-relevanten Räume angesprochen.

5.2 Die modell-relevanten Räume für die "normativen räumlichen Handlungsmuster" der Bewohner der Altstadt von Damaskus

Für die sozialgeographischen Gruppen in der Altstadt von Damaskus sind folgende Räume von Bedeutung: die Altstadt, das Stadtgebiet von Damaskus, die Region der Damaszener Naherholungsgebiete (unterteilt in Ġūṭa Šarqīya, Ġūṭa Ġarbīya, at-Tall, Mnīn, Ḥalbūn und Hochtal von az-Zabadānīy), die Provinz Damaskus und umgebende Provinzen, das syrische Urlaubsgebiet (Mittelmeerküste und Ġabal al-Lāḏīqīya), Arabisches Ausland sowie Europa und Übersee (siehe Grundmodell Abb. 13). Die Region der Damaszener Naherholungsgebiete ist unterteilt, weil es sich um Räume unterschiedlicher Reputation und Infrastruktur handelt: Ġūṭa Šarqīya ist Naherholungsgebiet geringster, Ġūṭa Ġarbīya mittlerer, at-Tall, Mnīn und Ḥalbūn hoher und das Hochtal von az-Zabadānīy höchster Reputation.

5.3 Die "normativen räumlichen Handlungsmuster" der verschiedenen sozialgeographischen Gruppen in der Altstadt von Damaskus

Die "normativen räumlichen Handlungsmuster" der sozialgeographischen Gruppen in der Altstadt von Damaskus lassen sich zu vier übergreifenden Einheiten

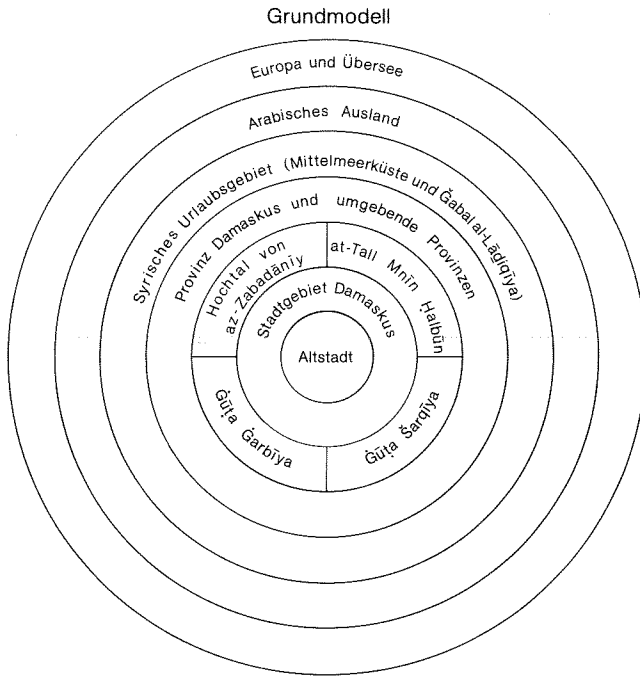


Abb. 13: Die modell-relevanten Räume für die "normativen räumlichen Handlungsmuster" der Bewohner der Altstadt von Damaskus

zusammenfassen: Sunniten und Schiiten Damaszener Abstammung; zugezogene Sunniten und griechische Christen; Irak-Flüchtlinge und Palästinenser; griechische Christen Damaszener Abstammung, armenische Christen und Juden.

Die Damaszener Muslime

Damaszener Sunniten und Schiiten konzentrieren ihre Aktivitäten auf die Altstadt als Wohn- und Arbeitsstandort und auf die Damaszener Naherholungsgebiete. Alle anderen Räume werden fast ausschließlich von Männern besucht und sind für die Gruppen nur von untergeordneter Bedeutung. Die beiden Gruppen sind am stärksten in der Altstadt verwurzelt: die Altstadt ist für sie zugleich Geburts- und Wohnort und Arbeitsplatz; hier wohnt der größte Teil der Familie. Seit Generationen ist das Wohnviertel der Rahmen, in dem sich ihr Leben abspielt. Der Mangel an Arbeitsplätzen und Wohnraum ist dafür verantwortlich, daß heute besonders die jungen Männer diesen Rahmen verlassen müssen. Sie sind die einzigen, denen derartige "Ausbrüche" gestattet sind.

Modelle "normativer räumlicher Handlungsmuster"

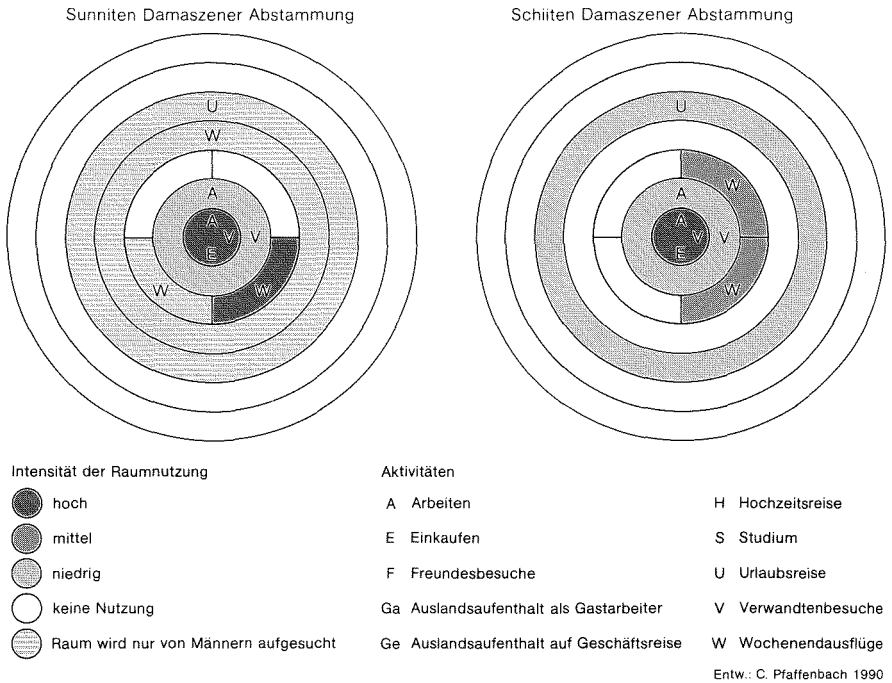


Abb. 14: Die Modelle der "normativen räumlichen Handlungsmuster" der Damaszener Muslime

Die Zugezogenen

Die Gruppen, deren "normative räumliche Handlungsmuster" sich am meisten ähneln, sind die der Zugezogenen. Bei beiden konzentrieren sich die Aktivitäten im Herkunftsgebiet und am aktuellen Wohnstandort, der nur vorübergehend gewählt wurde, wegen der besseren Verdienstmöglichkeiten. Die Rückkehr ist vorprogrammiert und wird durch entsprechende Investitionen finanziell abgesichert. Verwandte, die im Herkunftsort wohnen bleiben, werden an Projekten beteiligt und die verwandtschaftliche Bindung durch ein gemeinsames ökonomisches Interesse gestärkt. Die Familiengeschichten sind geprägt durch die ungünstigen naturräumlichen Rahmenbedingungen ihrer Heimat, des Qalamün, die viele Männer veranlaßten, in

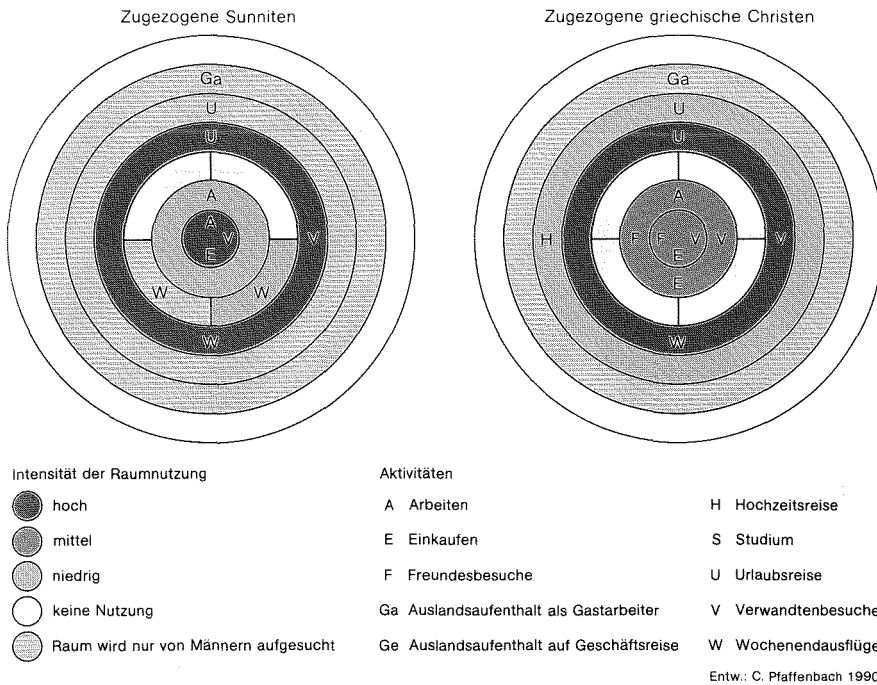


Abb. 15: Die Modelle der "normativen räumlichen Handlungsmuster" der Zugezogenen

arabischen Nachbarländern zu arbeiten und/oder mit ihren Familien in den nahegelegenen Ballungsraum Damaskus abzuwandern. Unweit ihrer Herkunftsregion konnten sie sich schnell in die Gesellschaft integrieren, zumal sie zahlenmäßig die größte Gruppe bilden.

Die Flüchtlinge

Palästinensern und Irak-Flüchtlingen ist die unvollständige bzw. fehlende soziale und emotionale Integration gemeinsam. Beide Flüchtlingsgruppen unterscheiden sich in ihren "normativen räumlichen Handlungsmustern" nur unwesentlich voneinander. Sie sind mehr noch als sunnitische und schiitische Damaszener auf

Modelle "normativer räumlicher Handlungsmuster"

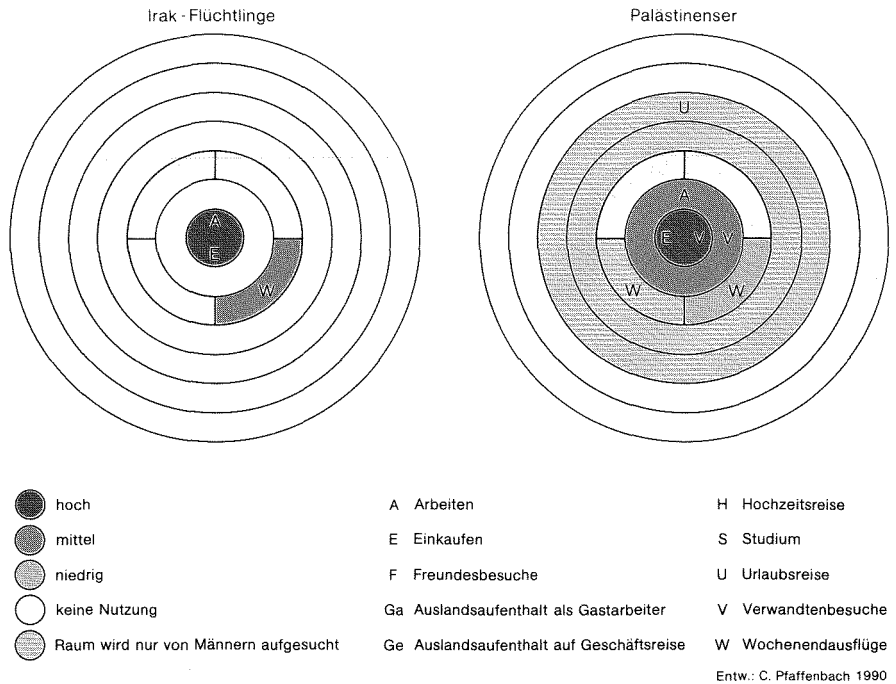


Abb. 16: Die Modelle der "normativen räumlichen Handlungsmuster" der Flüchtlinge

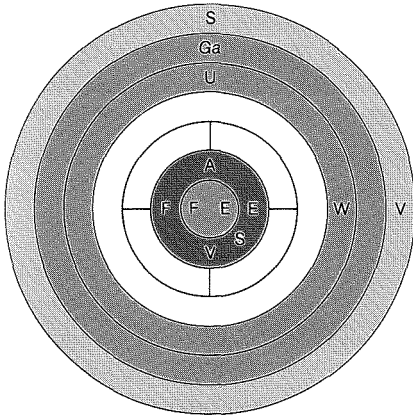
ihr Wohnquartier bezogen. Die Isolation der Palästinenser ist jedoch nicht so extrem wie die der Iraker; dies hängt zusammen mit dem längeren Aufenthalt in Damaskus, dem größeren Umfang der Gruppe - nicht in der Altstadt, aber im Stadtgebiet -, der offen demonstrierten Gruppensolidarität und der unmittelbaren Nähe zur umfangreichen Verwandtschaft.

Die "Außenseiter"

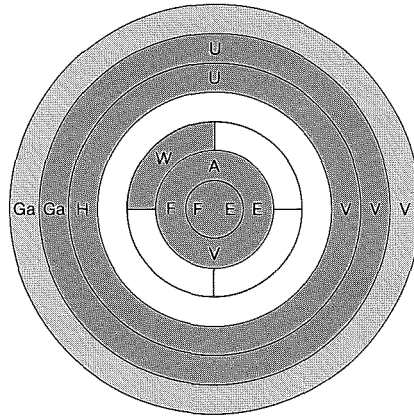
Griechische Christen Damaszener Abstammung, armenische Christen und Juden nehmen eine Sonderstellung ein, die bei Juden politisch bedingt und bei armenischen Christen durch ihr Beharren auf nationale und sprachliche Eigenständigkeit "hausgemacht" ist. Die griechischen Christen Damaszener Abstammung heben sich intellektuell ab. Alle drei Gruppen sind Fremdkörper in ihrer Umgebung,

die "Globetrotter" der Bevölkerung der Altstadt. Sie sind die einzigen, deren verwandtschaftliche Beziehungen durch die hohe Auswanderungsbereitschaft bzw. -rate bis nach Europa und Übersee reichen, jedoch auf Kosten verwandtschaftlicher Beziehungen vor Ort.

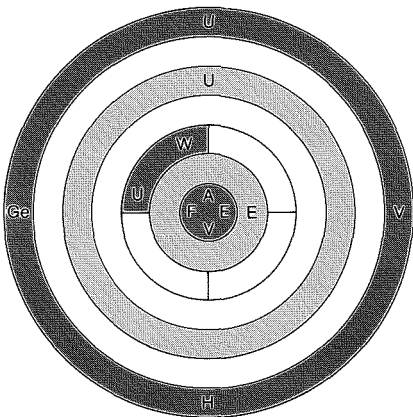
Griechische Christen Damaszener Abstammung



Armenische Christen



Juden



Intensität der Raumnutzung

- hoch
- mittel
- niedrig
- keine Nutzung
- ◌ Raum wird nur von Männern aufgesucht

Aktivitäten

- A Arbeiten
- E Einkaufen
- F Freundsbesuche
- Ga Auslandsaufenthalt als Gastarbeiter
- Ge Auslandsaufenthalt auf Geschäftsreise
- H Hochzeitsreise
- S Studium
- U Urlaubsreise
- V Verwandtenbesuche
- W Wochenendausflüge

Entw.: C. Pfaffenbach 1990

Abb. 17: Die Modelle der "normativen räumlichen Handlungsmuster" der "Außenseiter"

5.4 Ergebnisse

Die spezifischen "normativen räumlichen Handlungsmuster" der Gruppen ergeben sich vor allem aus *Verflechtungen von Wohnstandort der Verwandtschaft, ökonomischem Interesse und Erholung*. Diese Aspekte sind bei der Erklärung zu berücksichtigen; außerdem sind die individuellen *Geschichten der Gruppen* heranzuziehen. Ob und inwieweit nun diese durch die Gruppe normierten, idealtypischen "räumlichen Handlungsmuster" tatsächlich von den einzelnen Gruppenmitgliedern eingelöst bzw. umgesetzt werden bzw. umgesetzt werden können, hängt in hohem Maße von den *ökonomischen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen* ab. Bei den konzeptionellen Überlegungen wurde in Anlehnung an soziologische und ethnologische Theorien davon ausgegangen, daß sich die sozialen Interaktionsgruppen in der Altstadt von Damaskus durch die Merkmale Religionszugehörigkeit und Herkunft abgrenzen lassen. Dies wurde durch die empirische Untersuchung bestätigt. Jedoch zeigt die vergleichende Analyse, daß das Merkmal "Religionszugehörigkeit" als Erklärungsgrundlage für "normative räumliche Handlungsmuster" zurücktritt und das Merkmal "Herkunft" dominiert.

Literaturverzeichnis

- Akili, T. (1986): Tourismus und Denkmalpflege - oder wie können wir Damaskus retten? *Bauwelt* 40, S. 1531.
- Arabische Republik Syrien (1981): Volkszählung 1981. Provinz Damaskus. Damaskus (in arabischer Sprache).
- Beck, L. u. Keddie, N. Hrsg. (1978): *Women in the Muslim World*. Cambridge.
- Besnard, G. (1931): Damas. Son oasis, ses habitants. *L'Asie Française* 31, S. 239-250.
- Bianco, S. (1987): *Conservation of the Old City of Damascus*. Paris.
- Bianquis, A.-M. (1977): Le problème de l'eau à Damas et dans sa Ghouta. *Révue de Géographie de Lyon* 54, S. 35-53.
- Bianquis, A.-M. (1984): Du rural à l'urbain: les sois d'aménagement dans les villages de la Ghouta de Damas. *Politiques Urbaines dans le Monde Arabe (Études sur le monde Arabe, 1)*, S. 367-379.
- Bourdieu, P. (1979): *Entwurf einer Theorie der Praxis*. Frankfurt.
- Bourdieu, P. (1984): *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt.
- Clar, M. et al. (1979): *Zeitbudget und Aktionsräume von Stadtbewohnern (Beiträge zur Stadtforschung, 4)*. Hamburg.
- Daghestani, K. (1932): *Étude sociologique sur la famille musulmane contemporaine en Syrie*. Paris.
- De Planhol, X. (1975): *Kulturgeographische Grundlagen der islamischen Geschichte*. Zürich.
- Dettmann, K. (1969a): *Damaskus, eine orientalische Stadt zwischen Tradition und Moderne (Erlanger Geographische Arbeiten, 26)*. Erlangen.

Pfaffenbach: Alltag in Damaskus

- Dettmann, K. (1969b): Islamische und westliche Elemente im heutigen Damaskus. *Geographische Rundschau* 21, S. 64-68.
- Dewdney, K. (1972): Syria: Pattern of Population Distribution. In: Clarke, J. I. u. Fisher, W. B. Hrsg.: *Populations of the Middle East and North Africa. A Geographical Approach*, S. 130-142. London.
- Dibbs, M. Ch. (1980): The Relationship between Census and Civil Registration in the Syrian Arab Republic. In: *Population Bulletin of the United Nations Economic Commission for Western Asia*, 18, S. 81-90. Beirut.
- Dürr, H. (1972): Empirische Untersuchungen zum Problem der sozialgeographischen Gruppe: der aktionsräumliche Aspekt. In: *Bevölkerungs- und Siedlungsgeographie (Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, 8)*, S. 71-81. Kallmünz.
- Dürr, H. (1979): Planungsbezogene Aktionsraumforschung. Theoretische Aspekte und eine empirische Pilotstudie (Beiträge der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 34). Hannover.
- Farouk-Sluggett, M. u. Sluggett, P. (1987): *Iraq since 1958. From Revolution to Dictatorship*. London.
- Fernea, E. W. u. Bezirgan, B. Q. Hrsg. (1977): *Middle Eastern Muslim Women Speak*. Austin.
- Fernea, E. W. (1985): *Women and the Family in the Middle East*. Austin.
- Frank, D. R. (1986): Das Damaskus der Denkmalpflege. *Bauwelt* 40, S. 1516-1523.
- Garrett, J. (1936): The Site of Damascus. *Geography* 21, S. 283-296.
- Geertz, H. (1979): The Meanings of Family Ties. In: Geertz, C., Geertz, H. u. Rosen, L.: *Meaning and Order in Moroccan Society. Three Essays in Cultural Analysis*. S. 325-391. Cambridge.
- Gingrich, A. (1983): Kupferhandwerk in Damaskus. *Archiv für Völkerkunde* 37, S. 85-106.
- Greenshields, Th. H. (1981): The Settlement of Armenian Refugees in Syria and Lebanon, 1915-39. In: Clarke, J. Hrsg.: *Change and Development in the Middle East*, S. 233-241. London.
- Haddad, R. (1970): *Syrian Christians in Muslim Society*. Princeton.
- Hägerstrand, T. (1970): What about People in Regional Science? *Papers and Proceedings of the Regional Science Association* 24, S. 7-21.
- Halm, H. (1988): *Die Schia*. Darmstadt.
- Hartmann, K.-P. (1980): Untersuchungen zur Sozialgeographie christlicher Minderheiten im Vorderen Orient (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, 43). Wiesbaden.
- Heller, E. (1980): Die Situation der Frau in der islamischen Gesellschaft. In: Buchholz, A.; Geiling, M.; Abdullah, M. Hrsg.: *Im Namen Allahs*, S. 70-86. Frankfurt/Main.
- Heuwinkel, D. (1981): Aktionsräumliche Analysen und Bewertung von Wohngebieten (Beiträge zur Stadtforschung, 5). Hamburg.
- Homans, G. C. (1960): *Theorie der sozialen Gruppe*. Köln.
- Hopwood, D. (1988): *Syria 1945-1986. Politics and Society*. London.
- Khoury, Ph. S. (1984): Syrian Urban Politics in Transition: The Quarters of Damascus during the French Mandate. *International Journal of Middle East Studies* 16, S. 507-540.
- Klingbeil, D. (1978): Aktionsräume im Verdichtungsraum. Zeitpotentiale und ihre räumliche Nutzung (Münchener Geographische Hefte, 41). Kallmünz.
- Lenntorp, B. (1978): A Time-geographic Simulation Model of Individual Activity Programmes. In: Carlstein, T. Hrsg.: *Time Space and Spacing Time. Band 2: Human Activity and Time Geography*, S. 162-180. London.

Literaturverzeichnis

- Lenntorp, B. (1976): Paths in Space-time Environments. A Time-geographic Study of Movement Possibilities of Individuals (Lund Studies in Geography, 44). Lund.
- Lévi-Strauss, C. (1984): Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. Frankfurt/Main.
- Lüdtke, H. (1989): Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile. Opladen.
- Luhmann, N. (1984): Soziale Systeme. Frankfurt/Main.
- Maier, J. et al. (1977): Sozialgeographie. Braunschweig.
- Marr, Ph. (1985): The Modern History of Iraq. Boulder.
- Maury, B. (1988): La maison damascène au XVIIIe et au début XIXe siècle. In: L'habitat traditionnel dans les pays musulmans autour de la Méditerranée 1, S. 1-42. Kairo.
- Mécérian, J. (1924): Les réfugiés arméniens en Syrie. *Révue des Études Arméniennes* 4, S. 221-230.
- Mediterranean Family Structures (1976). London.
- Mernissi, F. (1987): Geschlecht, Ideologie, Islam. München.
- Meyer, B. (1988): Frauenpolitik und Frauenalltag in Syrien. *Orient* 29, S. 467-475.
- Mills, Th. M. (1969): Soziologie der Gruppe. München.
- Minai, N. (1984): Schwestern unterm Halbmond. Stuttgart.
- Na'īsa, Y. (1988): Yahūd Dimašq. Damaskus (in arabischer Sprache).
- Orywal, E. (1986): Ethnische Identität - Konzept und Methode. In: Orywal, E. Hrsg.: Die ethnischen Gruppen Afghanistans. Fallstudien zu Gruppenidentität und Intergruppenbeziehungen (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, 70), S. 73-86. Wiesbaden.
- Otto, I. u. Schmidt-DuMont, M. (1982): Frauenfragen im modernen Orient. Eine Auswahlbibliographie (Dokumentationsdienst Moderner Orient, Reihe A, 12). Hamburg.
- Otto, I. u. Schmidt-DuMont, M. (1989): Frauenfragen im modernen Orient. Eine Ergänzungsbibliographie (Dokumentationsdienst Moderner Orient, Reihe A, 16). Hamburg.
- Popp, H. (1982): Zum Konzept des Geographischen Aktionsraumes. Unveröff. Manuskript zum Habilitationskolloquium. Erlangen.
- Prost-Tournier, J. u. Prost-Tournier, M. (1970): La population de Damas. *Hannon* 5, S. 129-145.
- Prothro, E. T. u. Diab, C. N. (1977): Changing Family Patterns in the Arab East. Beirut.
- Saadawi, N. el (1980): Tschador. Frauen im Islam. Bremen.
- Sack, D. (1985): Damaskus, die Stadt intra muros. Ein Beitrag zu den Arbeiten der "Internationalen Kommission zum Schutz der Altstadt von Damaskus". *Damaszener Mitteilungen* 2, S. 207-290.
- Sack, D. (1986a): Die städtebauliche Entwicklung der historischen Stadt Damaskus. *Bauwelt* 40, S. 1523-1526.
- Sack, D. (1986b): Maßnahmen und Gegenmaßnahmen. Eine Chronologie der baulichen Veränderungen in Damaskus. *Bauwelt* 40, S. 1529.
- Sack, D. (1989): Damaskus. Entwicklung und Struktur einer orientalisch-islamischen Stadt (Damaszener Forschungen, 1). Mainz.
- Schliephake, K. (1989): Localisation, classification par branches et état du commerce et des services dans la vieille ville de Damas. *Les Cahiers d'URBAMA* 3, S. 79-96.

- Schwemmer, O. (1976): Theorie der rationalen Erklärung. Zu den methodischen Grundlagen der Kulturwissenschaften. München.
- Shils, E. (1957): Primordial, Personal, Sacred and Civil Ties. *British Journal of Sociology* 8, S. 130-145.
- Simmel, G. (1900): Philosophie des Geldes. Leipzig.
- Simmel, G. (1905): Philosophie der Mode. Berlin.
- Sinjab, K. (1965): Das arabische Wohnhaus des 17. und 19. Jahrhunderts in Syrien. Dissertation. Aachen.
- Thoumin, R. (1936): Géographie humaine de la Syrie Centrale. Tours.
- Weber, K. (1970): Ein Verfahren zur Erhebung von Zeit-Budgets in Form von Tageslaufschilderungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 22, S. 62-74.
- Weber, M. (1985): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen.
- Weber, M. (1981): Die protestantische Ethik. Gütersloh.
- Wirth, E. (1966): Damaskus-Aleppo-Beirut. Ein geographischer Vergleich dreier nahöstlicher Städte im Spiegel ihrer sozial- und wirtschaftlich tonangebenden Schichten. *Die Erde* 97, S. 96-137.
- Wirth, E. (1969): Zur Sozialgeographie der Religionsgemeinschaften im Orient. In: Storkebaum, W. Hrsg.: *Sozialgeographie (Wege der Forschung, 59)*, S. 474-523. Darmstadt.
- Wirth, E. (1971): Syrien. Eine geographische Landeskunde (*Wissenschaftliche Länderkunden, 4/5*). Darmstadt.
- Wirth, E. (1975/76): Zum Problem des Basars (suq, carsi). Versuch einer Begriffsbestimmung und Theorie des traditionellen Wirtschaftszentrums der orientalistisch-islamischen Stadt. *Der Islam* 51/52, S. 203-260/6-46.
- Wirth, E. (1988): Conservation or Revitalisation of the Old City of Damascus? Modernisation of the "centre ville" as a Means of Attracting back Residents and Businessmen. In: *Éléments sur les Centres-Villes dans le Monde Arabe (URBAMA, 19)*, S. 179-188. Kairo.

Anmerkungen

1 WEBER verwendet die Begriffe "Lebensführung" und "Lebensstile" in der Analyse von Klassen und Ständen sowie der Entwicklung der protestantischen Ethik als Synonyme insbesondere als Abgrenzung zu "Klasse" (vgl. WEBER 1981).

2 BOURDIEUS Schlüsselbegriff ist "Habitus", worunter Ziele, Einstellungen gegenüber Objekten, Erwartungen, Fähigkeiten, Ideologie und Gewohnheiten zu verstehen sind. Lebensstile sind ein Ausdruck moderner Klassenverhältnisse in entwickelten Konsumgesellschaften. Neben das ökonomische Kapital treten das soziale und das kulturelle Kapital (vgl. BOURDIEU 1984).

3 Anstoß zur Diskussion war die Feststellung Hägerstrands: "An individual is indivisible and his time is limited" (HÄGERSTRAND 1970, S. 21). In seinem "constraints"-Konzept geht er davon aus, daß menschliches Handeln im Raum zwar zunächst unbegrenzt ist, durch bestehende Zwänge aber eingeschränkt wird. HÄGERSTRAND geht es "um die Erklärung der zeiträumlichen Ausprägung menschlichen Interaktionsverhaltens. Wer übt wo und wann und wie oft seine außerhäuslichen Aktivitäten aus, und warum verhält er sich so" (DÜRR 1979, S. 6). Jedoch rückte in der Folgezeit vor allem durch die Arbeiten von LENNTORP (1976 u. 1978) die Analyse der "possibilities open to the individual and not merely his actually chosen observed behaviour" (LENNTORP 1978, S. 163) in den Mittelpunkt des Interesses.

Anmerkungen

4 Bei der Tagebuchtechnik erfaßt man die Aktivitäten jeder Person im Haushalt; jeder Ausgang, d. h. jedes Verlassen der Wohnung inclusive Art der Tätigkeit, Dauer der Tätigkeit, Distanz und Dauer der Distanzüberwindung und benutztes Verkehrsmittel werden aufgenommen. Die (Untersuchungs-) Personen tragen diese Informationen in ein Tagebuch ein. Durch diese Methode kann, wie WEBER (1970, S. 65) bemerkt, auf "bequeme Weise ein ungemein detailliertes und inhaltsreiches Material erhoben werden". Soll aktionsräumliches Verhalten in Interviews abgefragt werden, muß vorher entschieden werden, welche Tätigkeiten von Interesse sind, um diese konkret anzusprechen.

5 Bei der vorliegenden Studie wurde nicht selbstverständlich davon ausgegangen, daß z. B. Gruppen gleicher Herkunft endogam sind; die Endogamie der Gruppe wurde empirisch überprüft.

6 Zur Bedeutung des Muhtārs äußert sich DIBBS (1980, S. 87) folgendermaßen: "The Syrian civil registration law ... designated the mukhtars ... to record civil registration events. The mukhtar is the representative of the administration authority within his locality and serves as a liaison between people and the administration... The function of the mukhtar, as spelled out by law, includes the preparation of a civil registration certificates. This is a very important function, especially in the case of illiterate people."

7 Frau Marie-Anne Overkamp machte mich mit Familie S. bekannt. Sie unterstützte mich während der ersten Wochen in Damaskus mit Rat und Tat. Ich danke ihr an dieser Stelle nochmals ganz herzlich für ihre uneigennützig Hilfe.

8 Diese Familien sind die Beispielfamilien in Kapitel 3.

9 Interessante Überblicke von Entwicklung und Situation der Stadt Damaskus geben SACK (1985 u. 1989), DETTMANN (1969a u. 1969b), GARRET (1936) und BIANQUIS (1977 u. 1984).

10 Angeblich befanden sich hier die Wohnhäuser der Anführer der Nationalbewegung.

11 Es ist in Damaskus ein offenes Geheimnis, daß dem Präsidenten die Möglichkeit geschaffen werden sollte, an den religiösen Feiertagen mit gepanzertem Wagen bis zum Haupttor der Omayyaden-Moschee zu fahren.

12 Gezählt wurden nur Personen, die am jeweiligen Ort gemeldet waren, nicht die, die tatsächlich hier wohnten; Zugezogene bleiben meist am Herkunftsort gemeldet.

13 Das bedeutet, daß es sieben Maḥāṭīr gibt, die für Viertel zuständig sind, die sie mit den angegebenen Namen bezeichnen. Es handelt sich dabei oft nicht mehr um gewachsene Viertel, sondern um administrativ-pragmatische Einheiten.

14 Zur Bedeutung und inneren Differenzierung des Viertels vgl. SCHLIEPHAKE (1989).

15 Zur Trennung von Wohnen und Wirtschaften in alten Süq-Bereichen und in neueren Geschäftsvierteln orientalischer Städte vgl. WIRTH (1975, S. 237 f.).

16 Angehörige von Flüchtlingsströmen späteren Datums wurden staatlicherseits in speziellen Vierteln außerhalb Damaskus (z. B. Barza) angesiedelt.

17 Bereits in den 20er Jahren setzte eine Auswanderungswelle von Armeniern aus Damaskus nach Beirut ein.

18 Als Safārḏīya (Sephardim) werden Juden bezeichnet, die auf der Iberischen Halbinsel lebten. Aškanāzīya (Aschkenasim) sind deutschstämmige, jiddisch-sprechende Juden. Mitglieder beider Gruppen wanderten im Mittelalter ins Osmanische Reich aus.

19 Die Kartierung der Religionszugehörigkeit der Geschäftsbesitzer erfolgte auf der Grundlage von Urkunden, die den wöchentlichen Feiertag angeben und von der Stadtverwaltung ausgestellt werden. Die Geschäftsinhaber sind verpflichtet, diese Urkunde sichtbar in ihrem Geschäft aufzuhängen. Muslime geben als Feiertag den Freitag, Christen den Sonntag und Juden den Samstag an. Friseure geben einhellig den Montag als Feiertag an.

Pfaffenbach: Alltag in Damaskus

20 Dieses Phänomen findet man in vielen Gesellschaften. Die Kontext- und Situationabhängigkeit der Gruppenzuordnung durch Gruppenmitglieder speziell in orientalischen Gesellschaften zeigt GEERTZ (1979, S. 343 f.) am Beispiel Sefrou für Marokko auf.

21 Hafiz al-Asad ist Alawit. Da es umstritten ist, ob Alawiten überhaupt dem Islam zuzurechnen sind, ließ er sich von sunnitischen Rechtsgelehrten bestätigen, daß er, der Alawit Hafiz al-Asad, Muslim ist. Der schiitische Imam Musa al-Sadr schrieb in diesem Zusammenhang die Alawiten in Syrien offiziell der schiitischen Richtung des Islam zu (vgl. MA'OUZ 1987, S. 30).

22 Beträge von je 50.000 S.L. bei Eheschließung und -scheidung und zusätzlicher 20.000 S.L. für Kleidung sind nicht selten. Erwartet werden darüberhinaus zwischen Verlobung und Hochzeit mehrere Geschenke in Form von Schmuckstücken vom Bräutigam an die Braut. Der Betrag, den die Frau im Falle einer Scheidung erhält, wird nicht an die jeweiligen Inflationsraten angepaßt und kann nach wenigen Jahren lächerlich gering sein, wie folgendes Beispiel zeigt: Eine Frau, die vor 30 Jahren einen Händler geheiratet hat, würde heute im Falle einer Scheidung 5.000 S.L. erhalten.

23 Die Kreuz- bzw. Parallelbasenheirat, sowohl patri- als auch matrilateral (vgl. BOURDIEU 1979 u. LEVI-STRAUSS 1984) wird innerhalb islamisch-arabischer Gesellschaften bevorzugt. Eine derartige Verbindung hat viele Vorteile: die Ehepartner kennen sich von Kindesbeinen an, die Schwiegermutter-Schwiegertochter-Beziehung ist weniger schwierig, die Eltern der Braut haben jederzeit Einblick, wie es ihrer Tochter in ihrem neuen Zuhause ergeht und können notfalls eingreifen (vgl. GEERTZ 1979, S. 373).

24 Zur Familienstruktur muslimischer Familien vgl. DAGHESTANI (1932), *Mediterranean Family Structures* (1976) und PROTHRO u. DIAB (1977).

25 SINJAB (1965) und MAURY (1988) befassen sich am Beispiel von Damaskus mit der Konzeption des islamisch-orientalischen Innenhofhauses.

26 Söhne, die nicht mehr im Handel untergebracht werden können, bzw. denen man kein Geschäft mehr einrichten kann, müssen sich einen Arbeitsplatz außerhalb des Handels und außerhalb der Altstadt suchen. Berufe in Handwerk und Industrie werden dann bevorzugt.

27 Die Anzahl der Familien, deren Söhne oder Töchter Abitur machen und anschließend sogar studieren, ist sehr gering. Studierende Töchter findet man nur in Familien, in denen deren (ältere) Brüder studieren. Ihre Väter sind meist keine Händler, sondern z. B. beim Militär und verfügen über ein überdurchschnittlich hohes Einkommen. Beliebte Studienziele für Frauen sind Lehrerin oder Ärztin, für Männer Ingenieur-Berufe. Schulen, die zum Abitur führen, gibt es in der Altstadt nur in Bâb Tûmâ. Die Universität befindet sich in der Neustadt.

28 Zur Stellung der Frau im islamischen Orient steht eine Fülle spezieller Literatur zur Verfügung; an dieser Stelle soll nur auf eine Auswahl verwiesen werden: BECK u. KEDDIE (1978), FERNEA u. BEZIRGAN (1977), FERNEA (1985), HELLER (1980), MERNISSI (1977), MEYER (1988), MINAI (1984) und SAADAWI (1980). Weitere Titel finden sich u. a. bei OTTO u. SCHMIDT-DUMONT (1982 u. 1989).

29 Damit die Anonymität der Beispielfamilien gewahrt bleibt, werden die Familiennamen abgekürzt. Auch die Wohnstandorte der Familien sind nur annähernd genau auf Karte 2 angegeben.

30 Bis Sommer 1990 hatte sich die Familie weiter vergrößert: jede der drei jungen Frauen hatte einen Sohn entbunden. Die Entbindungen fanden im Haus statt. Bei Einsetzen der Wehen wird eine im Viertel wohnende Hebamme geholt. Ist sie beschäftigt oder nicht auffindbar, wird die Mutter oder Schwiegermutter bei der Geburt helfen. Nach der Entbindung darf sich die junge Mutter ein bis zwei Tage ausruhen. Danach muß sie wieder leichte Aufgaben im Haushalt übernehmen.

31 Der Sohn ruft einmal im Monat zu Hause an. Die Familie besitzt wie die meisten Haushalte in der Altstadt ein eigenes Telefon. Die Altstadtbewohner müssen jedoch für Fern- und Auslandsgespräche zum Hauptpostamt gehen und das Gespräch vermitteln lassen, da eine Durchwahl wie im übrigen Stadtgebiet von der Altstadt aus nicht möglich ist.

Anmerkungen

32 15.000 S.L. (Syrische Lira) beträgt das Minimaleinkommen im Winter; im Sommer, wenn viele Reparaturaufträge für Ventilatoren anfallen, steigt der Reinverdienst auf 30.000 S.L. an. Nach offiziellem Umtauschkurs im Sommer 1989 entsprachen 11 S. L. einer Deutschen Mark; auf dem Schwarzmarkt erhielt man ca. 20 S.L.

33 Der Wohnungs- und Häusermarkt in der Altstadt von Damaskus ist zwar angespannt, dennoch konnte man im Sommer 1990 mit Beharrlichkeit und Glück ein kleines Haus für unter 200.000 S. L. finden.

34 Die zeitliche Vorgehensweise bei der Darstellung wird hier durchbrochen. Der Alltag wird rollenabhängig, Frauen und Männer getrennt, behandelt.

35 Außerhalb des Hauses und bei Besuchen von männlichen Verwandten, die nicht Vater, Bruder oder Sohn sind, tragen die Frauen Kopftuch. Die Mutter trägt auf der Straße Mandil (schwarzer Gesichtsschleier). Tagsüber ist ihre Sehfähigkeit dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt; nachts jedoch erkennt sie nicht einmal ihren eigenen Sohn auf der Straße. Die strengen Vorschriften bezüglich des Kopftuchtragens gehen so weit, daß bei einem Hochzeitsfest - Männer und Frauen feiern getrennt -, wenn der Bräutigam kommt, um seine Braut abzuholen, alle anwesenden Frauen, Mutter und Schwestern des Bräutigams und die Braut ausgenommen, fieberhaft nach einer Kopfbedeckung suchen.

36 Es gilt als *'aib* (= ungehörig; im Gegensatz zu: *ḥarām* = religiöses Verbot und *mamnū'* = staatliches Verbot), wenn eine Frau und ein Mann, die nicht verheiratet oder nahe verwandt sind, sich gleichzeitig, jedoch ohne Anwesenheit einer dritten Person, in einem Haus aufhalten. Hier gilt es, den Ruf der Frau zu schützen, indem eine zweite Frau im Haus bleibt. Wenn eine Nachbarin oder eine entfernte Verwandte allein zu Besuch in ein Haus kommt, in dem nur ein Mann anwesend ist, wird entweder sie auf den Einlaß verzichten oder er ihr den Einlaß verwehren bis eine Frau des Hauses zurückkommt.

37 In extremen wirtschaftlichen Notlagen, z. B. wenn der Mann arbeitsunfähig ist, arbeiten sunnitische Frauen außerhalb des Hauses und tragen damit zum Lebensunterhalt der Familie bei. Bevorzugt werden Tätigkeiten als Schneiderin in Betrieben in der Neustadt; wenn möglich, zieht man Heimarbeit vor. Bei Heimarbeiten sind ebenfalls Näh- und Stickarbeiten die Regel. Alle Arbeitsmaterialien bringt ein Vermittler ins Haus und holt die fertigen Produkte ab. Heimarbeit besitzt für die Frauen dadurch keine räumliche Komponente. Allerdings wird dadurch schulpflichtigen Söhnen erspart zu arbeiten. Der Verdienst bei Heimarbeit ist äußerst gering: ein Stundenlohn von 10 Lira ist üblich.

38 Anlässlich dieses regelmäßigen Treffens besuchen die Frauen zusammen etwa einmal im Jahr ein *Ḥammām*. Sie treffen sich im Umkleide- und Ruheraum; jede Frau bringt etwas zu essen mit: einen Topf mit Vorgekochtem, "Pizza" und Obst. Gegessen wird im Waschraum; danach - wie üblich - gesungen und getanzt. Das Waschen an sich ist nur von sekundärer Bedeutung, das gesellschaftliche Ereignis steht im Vordergrund. Zu anderen Frauengruppen wird aber kein Kontakt aufgenommen. Die Frauen tragen Unterwäsche und Unterrock; junge Mädchen Badeanzüge. *Ḥammām*besuche sind äußerst selten und werden nicht besonders gern unternommen. Wenn Warmwasser im Haus vorhanden ist - und dies ist in nahezu allen Fällen so - wird das Bad im Haus bevorzugt. Gegensätzlich äußert sich hierzu SACK (1989, S. 64).

39 Die Verbundenheit drückt sich auch dadurch aus, daß eine Frau, außer ihrem eigenen Kind, auch das Kind ihrer Schwester stillt, wenn diese zu wenig Milch hat. Ähnlich ist der Kleidertausch unter Schwestern und Cousinen zu interpretieren.

40 Der *Bustān* gehört allen vier Brüdern zu gleichen Anteilen. Sie haben gemeinsam einen Landarbeiter angestellt, der die Obstbäume, Mais- und Bohnenfelder bewässert und die Schafe hütet. Die Einkünfte aus dem *Bustān* kommen dem Vater der vier Brüder zu. Finanziell schlechter gestellte Familien und Familien, die nicht über einen eigenen *Bustān* verfügen, unternehmen keine *Ġūṭa*-Ausflüge. Ohne eigenen *Bustān* müßte man sich in fremde Gärten setzen, deren Besitzer meist nach kurzer Zeit die Besucher vertreiben. Von einem "Bauern" vertrieben zu werden, ist für einen Damaszener Sunniten unwürdig. So verzichtet man von vorneherein auf das *Picknick*-Vergnügen in der *Ġūṭa*.

41 Man spricht über die letzte Hochzeit in der Familie, die eigene Hochzeitsnacht und darüber, wer gerade schwanger ist oder entbunden hat.

Pfaffenbach: Alltag in Damaskus

42 Gejagd werden alle Tiere, die dem Jäger vor die Flinte kommen: Kleine Vögel (Singvögel) sind zum Verzehr bestimmt; Raubvögel und andere Raubtiere werden präpariert, im Haus ausgestellt oder verkauft. Dazu ist zu bemerken, daß es in Syrien zwar strenge Jagdgesetze gibt, sich aber niemand um die Bestimmungen kümmert.

43 Es ist die Aufgabe der Männer, die Integrität der Familie, die Religion betreffend, nach außen zu demonstrieren. Das Gebot, fünfmal am Tag zu beten, wird aber nur von den Frauen eingehalten.

44 Sayyida Zaynab ist ein schiitisches Pilgerheiligtum im Süden von Damaskus. "Zaynab" hießen zwei Frauen und eine Tochter des Propheten Muhammad. In Sayyida Zaynab soll angeblich seine Tochter begraben sein. Die lateinische Form des Namens lautet Zenobia (Königin von Palmyra im 3. Jahrhundert n. Chr.). Sayyida Zaynab war vormals ein Heiligtum unter vielen. Es gewann an Bedeutung, als der iranisch-irakische Golfkrieg ausbrach, und für die iranischen Pilger der Zugang zu den bedeutendsten Heiligtümern in Karbalā (Grabmal von Ḥusayn, Sohn ʿAlīs) und an-Nağaf (Grabmal von ʿAlī) im Irak versperrt war. Deshalb "wich" man auf Sayyida Zaynab im befreundeten Syrien aus. Der Ausbau und die Instandhaltung des Pilgerheiligtums wurde und wird vom iranischen Staat finanziell getragen. Insbesondere Witwen von Märtyrern bekommen vom iranischen Staat Pilgerreisen gezahlt. Im Stile Sayyida Zaynabs (u. a. mit italienischem Marmor) wird zur Zeit im Altstadtviertel al-ʿAmāra das Heiligtum Sayyida Ruqīya ausgebaut, das mit Sicherheit in wenigen Jahren ähnliche Bedeutung wie Sayyida Zaynab haben wird.

45 Aufgrund der extremen räumlichen Bezogenheit auf das Herkunftsgebiet sind sich die "räumlichen Handlungsmuster" aller zugezogener Sunniten sehr ähnlich. Abweichungen sind lediglich distanzbedingt. Je weiter der Heimatort entfernt ist, desto seltener sind die Besuche bei der Familie. Familien, die nicht aus der Provinz Damaskus stammen, müssen oft lange Busfahrten unternehmen, um ihren Heimatort zu erreichen. Da man an einem Tag hin und wieder zurück fahren will, bleibt oft nicht viel Zeit vom Tag übrig. Anstelle häufiger Besuche im Heimatort treten dann im Sommer Ġūṭa-Ausflüge zu öffentlichen Picknick-Plätzen oder fremden Gärten, da alle Familien der Gruppe, wenn sie zu Vermögen kommen, Land nicht in der Ġūṭa, sondern im Heimatort kaufen. Für die Berufstätigkeit von Frauen und die Ausbildung von Kindern gilt das gleiche wie für die Gruppe der Damaszener Sunniten: Frauen tragen nur in Notsituationen mit zum Lebensunterhalt der Familie bei. Auch sie bevorzugen dann Näharbeiten in Heimarbeit. Manche junge Frauen arbeiten vor ihrer Hochzeit als staatliche Angestellte in Ämtern in der Neustadt. Die Anzahl der Kinder, die die Schule bis zum Abitur besuchen und/oder studieren ist hier etwas höher als bei Damaszener Sunniten, aber nicht vom Beruf des Vaters sondern in viel stärkerem Maße vom Familieneinkommen abhängig.

46 Das Mate-Tee-Trinken wird zelebriert. Es handelt sich um einen Brauch, den Remigranten aus Argentinien in den Qalamūn und die Zuzügler von dort mit nach Damaskus gebracht haben. Sie setzen sich dadurch deutlich von Damaszenern ab.

47 Die Schiiten spalteten sich im 8. Jahrhundert in die Zweige der Fünfer, Siebener und Zwölfer Schiiten. Der Zweig der Zwölfer Schiiten ist am weitesten verbreitet; Zwölfer Schiiten bilden die Mehrheit der irakischen und iranischen Bevölkerung.

48 Fast alle Familien, die in der Altstadt bleiben, haben hier entweder Eigentum oder ein anderes ökonomisches Interesse, das sie nicht aufgeben wollen.

49 Aufgrund der politischen Spannungen zwischen Syrien und Irak ist es nicht möglich, in Damaskus ein Visum für den Irak zu erhalten. Eine Reise in den Irak ist daher nur über Jordanien möglich.

50 Zum Verlauf der schiitischen Aufstände im Irak vor Ausbruch des Krieges gegen Iran vgl. MARR (1985, S. 236-238) und FAROUK-SLUGETT u. SLUGETT (1987, S. 190-200).

51 Emigrierte Juden ließen ihre Häuser oft zurück, ohne die Eigentumsrechte zu regeln. Die Palästinenser nutzten die Gunst der Stunde und besetzten die leerstehende Häuser.

52 Das Viertel wird von Palästinensern Muḥayyam al-Filaṣṣiyyīn genannt.

Anmerkungen

53 Schon im 12. Jahrhundert schloß sich die gesamte maronitische Kirche Rom an. Es folgten im 16. Jahrhundert die Chaldäer, im 18. Jahrhundert die katholischen Griechen, Armenier und Syrer und zuletzt im Jahre 1824 die katholischen Kopten (vgl. HARTMANN 1980, S. 25).

54 Zur Situation der Christen in einer überwiegend muslimischen Gesellschaft vgl. HADDAD (1970).

55 Die zeitliche Differenz der Osterfeste ist jedes Jahr verschieden und richtet sich nach den Kalendern der beiden Konfessionen.

56 Die griechisch-orthodoxe Kirche verbietet die Kreuz- bzw. Parallelbasenheirat; Cousin und Cousine konvertieren in diesem Fall und lassen sich griechisch-katholisch trauen.

57 Paris wurde aufgrund des guten Rufes für technische Ausbildungen als Studienort gewählt. Zwar wohnt eine Schwester des Vaters in Paris; die verwandtschaftliche Beziehung soll aber nicht das ausschlaggebende Moment gewesen sein. Der Sohn hat auch heute nur ganz selten Kontakt zu seiner Tante.

58 100.000 S.L. war 1970 ein hoher Preis für eine Wohnung. Die Etage ist heute angeblich 10 Millionen S.L. wert.

59 Die Familie war vor dem Öl-Boom in Saudi-Arabien, zu einer Zeit also, als die Verdienstmöglichkeiten noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht hatten.

60 Die Vereinten Nationen passen jährlich die Gehälter ihrer Angestellten an die Inflationsraten an. Im Jahr 1974 verdiente die Mutter 600 S.L.; nach ihren Angaben waren 600 S.L. 1974 so viel wert wie heute 18.000 S.L. Zudem erhalten UN-Mitarbeiter kostenlos Medikamente, angesichts der gespannten Medikamentenversorgung in Syrien eine zusätzliche Ersparnis für die Familie von etwa 1.000 S.L. monatlich.

61 Alle inländischen und die meisten ausländischen Firmen und Büros sowie Behörden haben freitags geschlossen. Angestellte Christen mußten sich also an den muslimischen Freitag als Wochenende anpassen. Lediglich Freiberufler und Geschäftsbesitzer können den Sonntag als freien Tag einhalten und tun dies auch.

62 In Syrien sind alle Ingenieure verpflichtet, nach dem Studium fünf Jahre Staatsdienst zu absolvieren. Oft werden sie fachfremd und immer unterbezahlt eingesetzt.

63 Die Privatschulen in Bāb Tūmā gelten in ganz Damaskus als Eliteschulen. Familien aller Konfessionen aus allen Stadtvierteln, die Wert auf solide Schulbildung legen, schicken ihre Kinder nach Bāb Tūmā zur Schule.

64 Karnak ist ein staatliches Busunternehmen, das über ein Liniennetz alle syrischen Großstädte verbindet. Die Busse sind klimatisiert, Plätze müssen reserviert werden. Die Fahrtkosten sind etwa doppelt so hoch wie die der normalen Überlandbusse, jedoch das Reisen um ein Vielfaches komfortabler.

65 Ähnliche "räumliche Handlungsmuster" weisen auch die Bewohner von aṭ-Ṭabāla auf, einem jungen christlichen Dorf südöstlich der Altstadt. Nach Angaben des griechisch-katholischen Geistlichen Abū al-Misīḥīy besteht das Viertel seit etwa 25 Jahren. Die Zuwanderer kommen hauptsächlich aus den südlichen Provinzen as-Suwaydā und Darʿā. Die meisten Bewohner von aṭ-Ṭabāla gingen in den 50er Jahren in den Libanon als Gastarbeiter. Von dort zogen sie in den 60er Jahren nach Damaskus, viele zunächst in die Altstadt nach Bāb Tūmā und al-Yahūd und später nach aṭ-Ṭabāla. Viele kamen auch direkt aus ihren Heimatorten nach Damaskus. Es sind vor allem Einzelhändler, Arbeiter und Angestellte. Die Bindung ans Herkunftsgebiet blieb sehr eng: man hat noch viele Verwandte, verbringt dort freie Tage und die Sommerfrische, feiert alle familiären und religiösen Feste und investiert in landwirtschaftliche Projekte, die als Versorgung im Alter dienen sollen. Von aṭ-Ṭabāla ziehen die "Aufsteiger" nach al-Qaṣṣāʿ und al-ʿAbbāsīyūn und die Pensionäre wieder ins Herkunftsgebiet.

Pfaffenbach: Alltag in Damaskus

66 Nach syrischem Recht können Mieten nicht erhöht werden; der Mietzins bei Einzug bleibt bis zum Auszug konstant. Je länger Familien eine Wohnung oder ein Haus gemietet haben, desto geringer ist also die Miete. "Neue" Mieten sind dagegen sehr teuer. "Innerstädtische Mobilität" tritt daher kaum auf.

67 Im Gegensatz zu Musliminnen, die Hausgeburten bevorzugen, gehen Christinnen zur Entbindung ins Krankenhaus. In den letzten Jahren ist die Entbindung durch Kaiserschnitt in Mode gekommen. Kaiserschnitt wird auch in Fällen gewählt, in denen eine natürliche Geburt möglich und unproblematisch wäre. Die Schwangerschaft lassen sie von einem Frauenarzt überwachen. Die Entscheidung für einen männlichen Frauenarzt wird mit einer ausschweifenden Lobrede auf die charakterlichen Vorzüge des Betreffenden geschildert. Auch bei Christinnen ist das Frauenarzt-Patientin-Verhältnis eine heikle Angelegenheit. Musliminnen lassen sich sowieso nur von Frauenärztinnen behandeln.

68 Der Verlauf der Hochzeitsreise wird genau in einem Photoalbum dokumentiert, das bei jeder Gelegenheit gerne vorgezeigt wird. Die Frage nach Photos und die Bitte, sie ansehen zu dürfen, hat sich als zuverlässige Methode, die Urlaubsreisen der letzten Jahre zu rekonstruieren, erwiesen.

69 Für syrische Christen gilt weitgehend das gleiche wie für Armenier. Sie heiraten bevorzugt innerhalb der Gruppe und bilden für sich eine Interaktionsgruppe. Die meisten Syrer kamen aus dem Nordosten des Landes nach Damaskus; auch sie haben viele Verwandte im Libanon, in Nordamerika und Europa, die man nach Möglichkeit besucht, waren als Gastarbeiter im arabischen und europäischen Ausland und verbringen den Jahresurlaub bevorzugt gekoppelt mit Verwandtenbesuchen im Libanon und im syrischen Urlaubsgebiet (Mittelmeerküste und Gabal al-Lāḏiqiyya).

70 Nur mit Hilfe von zusätzlichen Geldleistungen (Bestechung) kann man hier Abhilfe schaffen.

71 Ein Jahresurlaub von ein oder zwei Wochen in Tartūs oder al-Lāḏiqiyya ist bei anderen, weniger gut situierten Juden in Damaskus durchaus üblich. Dafür entfallen der teure Blūdān-Aufenthalt und die Auslandsreisen. Auch Verwandtenbesuche - fast jede Familie hat Verwandte in den USA, die sie finanziell unterstützen - erfolgen nicht so häufig.

72 Eine Familie, die seit 15 bis 20 Jahren in al-Muhāḡirīn wohnt, zahlt für ihre Vier-Zimmer-Wohnung 150 S.L.; eine Familie, die jetzt nach al-Muhāḡirīn ziehen will, müßte für die gleiche Wohnung inzwischen 4.000 bis 5.000 S.L. monatlich aufbringen.

73 Der syrische Staat als Hauptauftraggeber ist nicht liquide.

74 Die Frauen gehören zur höchsten sozialen Schicht in Damaskus. Bei den Treffen wollen sie vor allem Kenntnisse über ihre Religion, den Islam, gewinnen. Besonders die jüngeren unter ihnen wurden wenig religiös, "fortschrittlich-westlich" erzogen. Ihre Hinwendung zum Glauben verstehen sie als eine Abwendung vom sinnlosen, luxuriösen Leben. Auf der Suche nach neuen Inhalten für ihr Leben fanden sie zum Glauben (zurück), wollen aber dessen Sinnhaftigkeit begreifen und ihn nicht einfach blind annehmen, wie sie es den muslimischen Frauen, die in der Altstadt leben, vorwerfen. Die Mutter trägt seit kurzem erstmals in ihrem Leben ein Kopftuch, wenn sie das Haus verläßt - aus Überzeugung, nicht aus Gewohnheit, wie sie betont.

